Vp
Lavaters
Predigt
7br 8br. 1798

Goe
1990

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-10298/fragment/page=0001

IX. 26. 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-10298/fragment/page=0002

Altenpfweil 5
A. 19

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-10298/fragment/page=0003

Johann Kaspar Lavaters

Predigten,

über den Krieg.

Und über das Ende der Welt.

Gehalten

im Herbstmonat und Weinmonat,

1798.

Gedrukt, bey Ziegler und Ulrich 1798.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Goe 1990

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-10298/fragment/page=0006

Predigt über den Krieg.

Gehalten Sonntags Morgen den 16. IX. 1798.

Nach der Niederlage der Unterwaldner unter der fränkischen Kriegsmacht.

Text:

Aus dem Evangelio des heiligen Lukas, dem Ein und zwanzigsten Kapitel dem neunten und zehnten Verse.

Wenn Ihr von Krieg und Aufruhren höhret, so erschrecket nicht — denn diese Dinge müssen vorhin geschehen. Aber das Ende ist so bald noch nicht da. Da sprach Er zu Ihnen: Ein Volk wird sich wider das andre, und ein Königreich wider das andre erheben.

Meine andächtige Zuhöhrer!

Mit welchen Empfindungen wir heüte die Kanzel betrten, werdet Ihr eher vermuthen, als wir selbst ausdrücken können.

Oh wie schmerzt es uns, und wie sehr muß es jedes menschliche und christliche Herz schmerzen, daß der Drang der Zeiten uns die schwere Pflicht auflegt, Eüere Andacht dieß mahl, und so Gott will, noch einige mahle zu unterhalten — von einem entsetzlichen Uebel der Menschheit — von dem Kriege.

Ach, es war dieß ein Gegenstand, den so viele Propheten des Alterthums oft mit Wehmuth berühren mußten — den unser Herr selbst nicht unberührt lassen konnte,

Gebe Gott mir Weisheit, so belehrend davon zu sprechen, wie unser Herr an dieser Stelle, und wenn Er Sich in meiner Lage befände, selbst davon sprechen würde.

Das Thema ist an sich sehr weitläuftig und äusserst schwer zu behandeln — aber, was kann in der gegenwärtigen Zeit belehrender, und dringender seyn, als christliche Vorträge über diesen so schweren, so tiefeingreifenden Punkt?

Ihr wisset, Andächtige, daß es seit langer Zeit unsere Gewohnheit war, und ich denke, eine sich selbst empfehlende, keiner Vertheidigungsgründe bedürfende Gewohnheit, immer solche Belehrungen vorzutragen, welche dem dringenden Zeitbedürfnisse angemessen waren. Der Prediger, denk' ich, muß, wie es von David heißt, **dem Rathe Gottes zu seiner Zeit dienen.**

Es thut wohl, zu jeder Zeit besonders **Das** zu sagen, wozu die Zeit auffodert. Zur Zeit der Ehrndte spricht der Prediger am natürlichsten von der Ehrndte; Zur Zeit der Theürung von der Theürung; Zur Zeit der Gährung sucht Er — ja nicht Oehl ins Feüer zu gießen, ja nicht zu erhitzen und irgend einem Einseitigen Partheygeiste zu fröhnen — nein, zu besänftigen, zu belehren — Seine Zuhöhrer in den Schranken der Vernunft und Pflicht zu bewahren, und Sie zu einem Betragen zu ermuntern, welches der christlichen Klugheit, Demuth und Liebe gemäß ist.

Zur Zeit des Krieges spricht Er vom Kriege, und trägt solche Belehrungen vor, welche die Bangen trösten, die Unruhigen beruhigen, die Unglücklichen geduldig machen, die leidenschaftlichen Menschen zu vernünftigen und milden Gesinnungen erwecken, und vor allem wilden Wesen, allen zwecklosen Gewaltthätigkeiten, allen Unmenschlichkeiten verwahren können.

Die Schwierigkeit, Dieß zweckmäßig und mit gutem Erfolge zu thun, können Ihn sehr wohl überlegsam und behutsam machen; — Sie können Ihn aber nicht abhalten, das Wahrste, Wichtigste, Zeitbedürftigste zu sagen. Die ungleichen, oft schwachen und Einseitigen Urtheile, die von leicht verführbaren Seelen, die gern Alles nur höchsteinseitig ansehen, gehöhrt werden, sollen Ihn nicht irre machen — Er soll lehren, was der Geist des Evangeliums Ihn lehren heißt, und was das Bedürfniß der Zeiten fordert.

Und so wollen wir dann, wenn Gott will, in einigen Predigten Euch, Christen, auf eine christliche, das ist, dem Evangelio gemäße Weise, über Das belehren, was Krieg heißt, und auf dieß Uebel, diese Schande der Menschheit, der Vernunft, der Aufklärung, eine Beziehung hat. Ach, noch einmal — Der Herr gebe uns Weisheit, und Sein guter Geist verlaße uns nie!

Und wie wollen wir nun bey dieser wichtigen und schweren Sache zu Werke gehen?

Ich finde, nach reifer Ueberlegung, daß wir über Folgendes, und in folgender Ordnung zu sprechen haben — nämlich nur heute —

I. wird ein allgemeines Wort **von dem Krieg überhaupt** zu sagen seyn.

II. Sodann Eins von der **Allgemeinheit des Krieges.**

III. Eins von dem Krieg, als einem schrecklichen, **leiblichen und zeitlichen Uebel.**

IV. Sodann von den schrecklichen **moralischen und religiosen Folgen** des Krieges.

V. Ferner sprechen wir — wie könnten wir anders? — ein Wort der Wehmuth und des Rathes in Hinsicht

auf die neüsten, schrecklichen Kriegsszenen in unserm Vaterlande.

Von der Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit der Kriege — von den Absichten Gottes bey der Zulassung dieses schrecklichen Uebels, von dem Sinn und Betragen des Christen in kriegerschen Zeiten, und wenn er selbst den Krieg mitmachen, oder Kriegsübel dulden muß, von den letzten, dem Ende der Dinge vorhergehenden Kriegen, von Dem, und noch einigen andern, in dieß Kapitel einschlagenden Dingen, gedenken wir, so Gott will, künftig zu sprechen.

I.

Wenn Ihr von Krieg und Aufruhren höhret, so erschrecket nicht — denn diese Dinge müssen geschehen — aber das Ende ist sobald noch nicht da. Ein Volk wird sich wider das andre erheben, und ein Reich wider das andere.

Wir sprechen allervörderst ein Allgemeines, kurzes Wort von dem Kriege.

Krieg ist gewaltthätiger Angriff des Andern; Eindringung in die Rechte, das Eigenthum, die Freyheit des Andern, mittelst Waffengewalt. Wer den Andern bekriegt, der macht Ansprüche auf Das, was der Andere als sein Recht und Eigenthum angesehen wissen will — und er sucht diese Ansprüche durch die Uebermacht der Waffen zu behaupten. Gewaltsamkeit ist das Wesen des Krieges.

Der Angreifer, oder der Angegriffne mag Recht oder Unrecht haben — dieß kömmt gemeiniglich viel weniger in die Frage, als Das: „Wer kann Das, was er Recht „nennt, mit der Gewalt der Waffen behaupten?“

Wenn Völker gegen Völker sich stellen, und das Glück, oder die Macht der Waffen entscheiden lassen, wer Recht haben soll — so ist Krieg zwischen ihnen. Menschen bekriegen Menschen, und Völker Völker, wenn sie mit Waffen angreifen und mit Waffen vertheidigen.

So gewöhnlich die Sache ist, so sehr erstaunt die kalte Vernunft über die Sache. Denn die Vernunft handelt nie gewaltsam, despotisch, zwingsam, sondern nur mit einleüchtenden Gründen.

So gewiß Waffen keine Gründe sind für Recht und Unrecht — so gewiß ist bey jedem Krieg auf irgend einer Seite, vernunftloser Trutz auf Gewalt und Uebermacht.

Man unterscheidet daher mit Recht den Defensif und Offensif-Krieg.

Defensifen Krieg nennt man Den, da man von einer andern Macht, oder Nation angegriffen, aufgefordert, gereitzt wird, und sich gegen Diese in den Vertheidigungsstand setzt, nicht Vorwärts dringt, aber aufs Möglichste verhütet, daß keine andre Macht in Das, was man als sein Eigenthum ansieht, und angesehen wissen will, eindringe.

Offensifen Krieg, nennt man Krieg auf Seite der Macht, die die andre angreift, und in derselben Eigenthum mit Gewalt einzudringen, sie ihrer Freyheiten und Rechte zu berauben, und ihr Gesetze vorzuschreiben sucht.

Der angreifende Theil ist der reitzende — der Angegriffne der Gereitzte. Wir sprechen freylich izt noch nicht von der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit des Kriegs — aber offenbar ist doch, daß in jedem Falle der Gewaltthätig-

Angreifende sich in den Verdacht des Unrechts setzt; Und der Angegriffne, Unangreifende, ein Vorurtheil des Rechts für sich zu haben scheint.

Allemahl ist der Krieg ein unnatürlicher, gewaltsamer Zustand, ein schreckliches Mißverhältniß zwischen Menschen und Menschen; Ein Zeichen des göttlichen Ernstes und Mißfallens; Eine Schande der sittlichen Natur, wovor die menschliche Natur erbleichen, und das menschliche Herz in Schaam versinken mögte — wovon freylich — unendlich viel zu sagen wäre — aber, wer hätte Lust, es zu höhren?

II.

So unnatürlich indeß dem natürlichen, gesund und unschief denkenden Menschen der Krieg zu seyn scheint, und so unmenschlich, unverantwortlich und barbarisch es die gesunde Vernunft dünkt, daß Menschen Menschen wie wilde Thiere, die auf Zahme hinstürzen, angreifen, und sie aus Herrschsucht, oder Habsucht oder Rachsucht sich unterwerfen wollen, so ists doch, Zweytens, eine traurige Erfahrung, daß **der Krieg so alt und so allgemein**, als das Menschengeschlecht ist. Der erste Sohn des ersten Menschen, war der erste Bekrieger und Mörder seines unschuldigen Bruders.

So schändlich nun dieser Anfang ist, und so sehr das gen Himmelschreyende Blut Abels hätte Warnung seyn sollen — Ach, Kains Mördergeschlecht pflanzte sich fort! Und alle Jahrhunderte, bis auf diesen Tag, und alle Weltgegenden, bis auf unser Vaterland, hatten ihre Kains und Brudermörder! Es war kaum eine Zeit, da nicht gekriegt ward; Kaum eine Nation, die nie angreifend, oder angegriffen war. Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte von Kriegen.

Wenn sich das tiefe, menschliche Verderben, das nur ein Wahnsinniger läugnen kann, in nichts zeigen würde,

so würde es sich in der Allgemeinheit des Kriegs und der Mordlust der menschlichen Natur zeigen, die wahrlich nicht nur bey alten, rohen und barbarischen Nationen vor Jahrhunderten statt hatte, sondern so tief in der menschlichen Natur ligt, daß keine Aufklärung, kein wissenschaftlicher Fortschritt der menschlichen Vernunft, kein Anpreisen und Ausposaunen von Freyheit, Gleichheit und Menschenrechten, diese Kainitische, ja, satanische Kriegslust und Mordsucht aus den menschlichen Herzen verdrängen zu können scheint.

Oh des menschlichen Verfalles, daß das Schrecklichste und Schändlichste so allgemein ist, wie die Luft und die Beleüchtung der Erde!

Oh schrecklicher Verfall, daß man diese Allgemeinheit des Krieges, allenthalben ohne Scheü als einen Grund seiner Rechtmäßigkeit anführt und sich über Alles wegsetzt mit dem einzigen Wort: „Es war immer so, und wird „immer so seyn!“ Als ob Das, was immer ist, aufhörte Unrecht zu seyn, weil es allgemein ist.

Ach, trauriger Gedanke: — Krieg wird (selbst unser Text deütet darauf) dauern, bis ans Ende der Tage — bis dem Vater aller Mörder alle Kriege und Morde, die sein Werk sind, und alle schrecklichen Folgen derselben, vorgehalten und auf ihn gewälzt werden, und der Herr Sich als Besieger aller Besieger und Besiegten zeigen und allem Krieg auf ewig ein Ende machen wird.

III.

Wenn Ihr Krieg und Kriegsgeschrey höhret, so erschrecket nicht.

Unser Herr warnet vor allzugrosser Furcht vor dem Krieg und Kriegsübel, und setzt also die Furchtbarkeit desselben voraus.

Lasset uns von den schrecklichen Folgen des Krieges, ein zweckmässiges Wort, das unserm Amte gemäß ist, sprechen.

Daß der Krieg ein schreckliches Uebel sey, darf wohl nicht weitläuftig bewiesen werden.

Nichts verdient den Namen von Uebel mehr, wenn der Krieg diesen Nämen nicht verdient.

A. Er ist eins der größten sinnlichen und leiblichen Uebel, und

B. Eins der größten sittlichen und moralischen Uebel.

A.

Der Krieg ist Eins der größten, leiblichen, oder physischen, das ist irdischer, oder zeitlicher Uebel.

a.

Welche Lasten und Beschwerden ladet er auf die Krieger, selbst auf Die, welche in dem Vertrauen auf ihre Uebermacht denselben anfangen. Welchen Unbequehmlichkeiten müssen sie sich unterziehen! Wie müssen sie ihren Heerd und ihre Güter verlassen! Wie sich von ihrem Vaterland und den Ihrigen trennen! Wie sich einem Mühevollen Leben, und einem allemahl ungewißen Schicksal hingeben! Welchen scharfen Beurtheilungen und Begegnungen sich unterziehen! Wie allenthalben sich als überlästig ansehen, wenn man es Ihnen auch nicht merken läßt! Wie Vieles müssen sie missen! Wie wenig können sie genießen! Wie sind sie alle Augenblicke einem unangenehmen und gefährlichen Aufbruche ausgesetzt! Wie Viele selbst derer, die auf der siegenden Parthey sind, büssen ihr Leben, ihre Gesundheit, und einen Theil ihrer Glieder ein!

Oh Gott! Welch ein tausendfaches Uebel, der Krieg — selbst auf Seite Derer, welche bekriegen und siegen!

b.

Und welch ein Heer leiblicher Uebel wartet auf die Bekriegten und Besiegten! In welche Todesängste werden sie versetzt! In welchen bangen Erwartungen und Ungewißheiten schmachten sie Tage und Nächte hin! Wie wird ihnen jeder frohe, freye Lebensgenuß unmöglich gemacht! Wie stehen Verdienst, Gewinnst, Gewerbe still! Welch eine Menge von Nahrungsquellen verstopfen sich! Welch ein heißer, peinlicher Druck ligt auf den Bekriegten und Besiegten, daß sie nie mit heiterm Blicke gen Himmel sehen dürfen! Wie verlieren sie beynahe alle Freyheit! Welche unerschwingliche Summen — der Schweiß vieler Jahre — werden mit unerbittlicher Härte von ihnen erpreßt! Welche täglich neüe Lasten werden mit kalter Gleichgültigkeit auf sie gehäuft! Welche Gesundheiten werden zerrüttet! Welche schöne, menschliche Glieder werden zerstümmelt! Welche Blutströme fließen! Welche kostbare Leben werden hingerafft! Welche Thränenfluthen ergießen sich aus den Augen hinterlassener Liebender! Welche Städte, und Dörfer und Hütten werden zerstöhrt, und in Steinhaufen, oder Kohlhaufen verwandelt! Welche Felder und Weinberge werden verheert! — Ach Gott: wer darf aufsehen und aufdenken? Wer denken an Das, was — Ach, nur seit dem lezten Bethtag, bis lezten Sonntag in Helvetien, in unserm Vaterlande geschahe!

Oh des zahllosen Jammers! Oh, des entsetzlichen Elendes!

c.

Ein grosses, leibliches Uebel ist der Krieg, sogar für Die, welche nicht unmittelbar in dem Kriege verwickelt sind.

Wie viel Stockung, Hemmung, Erschwerung ihrer Geschäfte, ihres Gewerbes, ihrer Mittheilungen, wenn

sie nahe an dem Schauplatz des Krieges wohnen! Wie vielen Gefahren sind sie oft, selbst im Zustande der Neutralität ausgesetzt! Wie ist sehr oft die Zufuhr gehemmt! Wie oft ist die erste Folge eines benachbahrten Krieges — Theürung und Mangel an Lebensmitteln!

Oh mannichfaltig sind die übeln Folgen des Krieges, in Ansehung des Leiblichen!

IV.

Nicht minder wichtig, aber viel wichtiger, sind die moralischen und religiosen Folgen des Krieges — oder die Wirkungen desselben, in Absicht auf die Sitten und die Religion.

Ach, ihrer sind so viel, daß wir nicht Zeit hätten, nur den zehnten Theil derselben zu berühren!

Was wir berühren, hat den Zweck, Euch dringend zu erwecken, dringend zu bethen, daß Gott um dieser schrecklichen Folgen willen, das schwere Uebel des Krieges von uns abwende.

Ich hebe aus der Menge dieser moralischen und religiosen Uebel nur Folgende aus.

A.

Erstens — **allgemeine Gleichgültigkeit gegen Recht und Pflicht**, ja, Vergessung, Vernachlässigung, Unterdrückung alles Rechtes und aller Pflicht. Wo nichts in Betrachtung kommt, als das Recht des Stärkern, als das Glück der Waffen, als das sogenannte Kriegsrecht, da hat beynah' alle Sittlichkeit, alle Rechtsliebe, alle Pflichtverehrung, ja alle Menschlichkeit ein Ende. Da werden die schrecklichsten Ungerechtigkeiten zur Gerechtigkeit gestempelt, ich hätte bald gesagt, gefoltert und genothzwängt.

Oh heilige Menschenrechte! Oh Tugend und Religion! Wie werdet ihr durch die Gewalt kriegerscher Waffen so oft zu Boden getretten!

B.

Ich zähle unter die moralischen und sittlichen Uebel, die mit dem Krieg' unzertrennlich verbunden sind, zweytens -- die unbändigen Leidenschaften der Rache, des Grimms, und der unmenschlichen Grausamkeit. Ach, da dünkt man sich groß, wenn man nur seine leibliche, physische Uebermacht zeigen und dem Feinde fühlbar und drückend genug machen kann! Da wird keine Vernunft gehöhrt, keine Sprache des Herzens findet Eingang, kein Flehen bewegt, keine Thräne rührt, kein Wehgeschrey erweicht! Die besten Menschen vergessen — die bösen zertretten alle Menschlichkeit!

Oh wie viele tausend Menschen hat der Krieg zu Unmenschen gemacht! Wie viele tausend sonst menschliche, ja zärtliche Herzen, zu den unmenschlichsten Gesinnungen und zu Thaten hingerissen, deren sich die Menschheit in ihrem Namen zu schämen hatte!

Und welche unmenschliche Gesinnungen der Rache, der Verwünschung, werden in den Herzen der Bekriegten, der Besiegten, der Unterdrückten, Beraubten, Zerstümmelten angefacht! Wer zählt die ungeheuern Leidenschaften, welche der unseelige Krieg, in den menschlichen Herzen aufregt?

C.

Eine dritte schreckliche Folge des Krieges, ist der Unglauben an Gott, der Zweifel an Gottes Fürsehung und Menschenliebe.

Die Last der Noth und des Leidens macht jeden Leidenden — wenn sie ihn nicht glaubender und vertrauender macht, unglaubender, zweifelnder, mißtrauischer. Wer nicht durch heiße Noth zum Gebethe hingetrieben wird. Wird dadurch von dem Gebethe weggetrieben. Es giebt Zeiten, wo auch, wenn es möglich wäre, die Auserwählten in grosser Gefahr sind, an Gott irre zu werden, und an Seiner väterlichen Fürsehung zu zweifeln. Gott bewahre uns in diesen gefahrvollen Zeiten vor solchen Erfahrungen!

D.

Eine andere traurige, moralische und religiose Wirkung des Krieges ist die Unterbrechung, und wie oft gänzliche Zerrüttung alles Schulwesens, sittlichen und religiosen Unterrichtes, und eine oft schreckliche Vernachläßigung und Unmöglichkeit guter Erziehung.

Daß dieß eine Folge des Krieges sey — wer kanns läugnen? Wer läugnen, daß es eine sehr wichtige, traurige, verderbliche, weiteingreifende Folge sey?

Der unwissende, vernachläßigte, übelerzogne Mensch kann unmöglich ein gutes, sittliches, nützliches, edles Glied der menschlichen, bürgerlichen, christlichen Gesellschaft werden. Oh, Gott bewahre uns doch, auch um dieses Uebels willen, vor dem Weitergreifen des Alles zerrüttenden Krieges!

E.

Eine andere, wahrlich nicht geringe, nicht zweifelhafte, traurige Folge des Krieges ist — die fürchterliche Gleichgültigkeit, nicht nur gegen das leibliche, menschliche Elend, sondern auch gegen alles unsittliche und irreligiose Wesen.

Ach, Brüder und Schwestern, laßt es mich frey heraus sagen — gerad' auch uns hat der Krieg um uns her, grossentheils gegen menschliches Elend, gegen moralischen Verfall, gegen Greuelthaten gleichgültiger gemacht. Ach, der Mensch gewöhnt sich an Alles — auch an den kalten Anblick des Elends; Auch an Gleichgültigkeit gegen Tugend und Laster, Religion und Irreligion. „Was ist „zu machen?“ O wie bald rückt Er mit diesem Worte heraus — „was ist zu machen? Man muß sichs gefallen „lassen — es ist immer so gewesen — es ist ein Unglück!“ Und damit Punktum! Man wendet sich träg und leichtsinnig vom Elende weg — man lächelt oder lacht Derer, die auf den sittlichen und religiosen Verfall aufmerksam machen wollen, und einige Wehmuth darüber äußern. Erschlaffung und Verhärtung des sittlichen Gefühles ist eine der traurigsten und allgemeinsten Wirkung des Krieges. Oh, Gott bewahre uns doch vor weiterm Fortschritt in dieser Gleichgültigkeit!

Dieß, Brüder, sind einige von den traurigen, sittlichen und religiosen Folgen des Krieges. Ich sage einige — wie Vieles wäre noch von einzelen Ungerechtigkeiten, Verführungen, gewaltsamen Nöthigungen zur Unzucht, verruchten Reden und Lästerungen gegen Gott und Menschen, die man sich gemeiniglich erlaubt, zu sagen.

Und warum sprechen wir von diesen Uebeln an dieser Stelle?

Deßwegen, meine Theuerste, sprechen wir davon, daß wir Euch durch die Erinnerung an dieselben, erwecken, Tag und Nacht Gott anzuflehen, daß Er uns vor diesen Uebeln und der Ursache derselben, dem Kriege, durch Seine allmächtige und allwaltende Hand bewahre — Darum, damit wir uns dehmüthigen — Darum, daß wir, Jeder an seinem Ort, durch weises Benehmen Alles beytragen, dieß schreckliche Uebel von uns abzuwenden.

V.

Wenn Ihr Krieg und Kriegsgeschrey höhret, so erschrecket nicht. Wie schwer ist diese Regel, (von deren wir künftig sprechen werden.) zu befolgen, Meine Theuerste, wenn wir einen Blick werfen — ach, auf das, was allerneüst geschehen ist. . . .

Wie kann ich von den schrecklichen Folgen des Krieges sprechen, wie heüte diese heilige Stelle verlassen, ohne noch mit einigen Worten, oder Thränen zu gedenken — der schrecklichen Ereignisse und der furchtbaren Kriegsszenen der lezten Tage, in unserm eignen helvetischen Vaterland?

Kaum darf ich die furchtbare Geschichte, als Geschichte berühren — viel weniger sie selber darstellen.

Ihr wisset, wie ich, daß ein Theil unsrer Brüder in Unterwalden, welche die neüe Konstitution angenommen hatten, sich — aus welchen Gründen? — weiß ich nicht, (ganz ohne Gründe wird es schwerlich geschehen seyn) weigerten, daß sie den Eid, den wir schwuren, zu schwören, und keiner freündlichen und drohenden Aufforderung des helvetischen Direktoriums und der fränkischen Macht nachgeben wollten.

Ihr wisset, daß dieser Widerstand unsrer Brüder diese Macht aufs äusserste reitzte — daß diese siegende Macht durch jedes Weichen, wozu sie genöthigt ward, auf einen solchen Grad erhitzt wurde, daß sie beym Siege keine Gränzen der Schohnung mehr kannte, und Alles, was der Krieg Schreckliches und Grausames hat, über diese unglücklichen Söhne der ältesten Schweizer und Freyheitsgenossen verhängte. Ach, Ihr wissets, daß sie Kirchen, Häuser, Hütten und Stadel in einem Kohlhaufen verwandel-

wandelte; Daß sie Blutströme vergoß, und auf Leichen von Männern und Weibern, Knaben und Töchtern, wie auf Gottes reinem Boden daher gieng.

Müssen wir nicht alle unsere Geisteskräfte zusammen nehmen, um die Nachrichten von diesen unglücklichen Dingen zu glauben? Müssen wir nicht alle Augenblicke fragen: „Wachen wir, oder träumen wir? Ists möglich, „daß Freyheit mit Waffengewalt erzwungen werden soll?“ Müssen nicht die Frömmsten unter uns Ihr Auge wehmuthvoll gen Himmel erheben und mit bebender Ehrfurcht fragen: „Heiliger Gott! Warum liessest Du geschehen, „was geschahe? Warum war Dein Ernst so furchtbar „über Menschen, die für ihre Unabhängigkeit, ihre uralte „Freyheit, ihre Religion zu kämpfen wähnten — die „nicht angriffen, sondern angegriffen wurden? Ach, „warum mußte ein verblendender Geist, gleich jenem fal„schen Geist in dem Munde vieler Propheten Israels von „Dir ausgehen, der die Ohnmächtigen täuschte, daß sie „sich mit den Mächtigern massen, denen Niemand wider„stehen kann?“

Ach Brüder und Schwestern, mögten wir nicht mit jenen weynenden Israeliten, die in ihrer Raschheit den Stammen Benjamin ausmachten, daß nur sechshundert Männer entflohen, weynend gen Himmel rufen: **Ach, Herr, Gott Israels, warum thust Du Dieß? Dieß Uebel unter Deinem Volk, daß ein Stamm in Israel ausgemacht worden?** *) Ach, warum erweckte Gott keinen Weisen, der mit der Beredsamkeit eines Engels unter die armen Verblendeten hintrat, und sie, wie Jeremias Israel, das sich nicht an die Chaldäer ergeben wollte, anflehte: „Dehmüthiget Euch unter die gewaltige „Hand Gottes! Wenn Gott Euch nicht streiten heißt,

*) Man glaubte damals, daß vielmehr Menschen ums Leben gekommen, als sich nachher bey genauen Berechnungen fand.

„und Dieß heißt Er Euch gewiß nicht, wie könnet Ihr so „vermessen seyn, Euch mit der grossen, alles besiegenden „Nation messen zu wollen? Erkennet sie und ihre Heere, „als die hohe Hand des Allmächtigen, vor welcher sich „alle Schwächern beugen müssen, bis der Herr der Heer„schaaren sagen wird: **Bis hieher, und nicht weiter!**“

Ach, warum vereinigte sich nicht Alles, was noch Einen Tropfen — entweder Christenblut, oder Schweizerblut, oder Menschenblut in seinen Adern hatte, die furchtbare Macht und ihre Feldherren auf den Knien zu bitten: „Schohnet, Menschen, des Menschenblutes! Ist es groß „und edel, Menschenblut fliessen zu lassen, um einer Mey„nung, eines Wahnes willen, daß Ihr Ihnen Freyheit „und Religion rauben wollt? Lasset das Fieber der Un„vernunft vorübergehen — greifet die Schwachen nicht „an — Sie werden gewiß keinen Angriff thun. Es ist „der grossen Nation unwürdig, ein freyes, auf seine „Freyheit stolzes Völklein, zu einer Freyheit, die ihm „nicht gefällt, mit Gewalt der Waffen zwingen zu wollen. „Harret! Schohnet! Beweiset Langmuth gegen Sie!“ Hätten auch Menschenherzen so herzlichen Bitten von Menschenherzen für irrende und irregeführte Menschen widerstehen können? Ich denke es nicht.

Ach, warum, warum mußte von diesem Allem, was so vernünftig, so zweckmässig, so menschlich, so patriotisch, so christlich gewesen wäre, — gewiß wenigstens unschädlich — nichts geschehen? Warum mußten alle Hände und Zungen zum fürbittlichen Flehen wie gelähmt seyn? Warum mußten Thaten geschehen, vor denen die Menschheit bebt? Grausamkeiten und Greuel, welche die Gerechtigkeit verabscheut, welche eine ewige Schande der Menschheit, der Vernunft, der Freyheitsepoche, der helvetischen Staatsumwälzung seyn — und ach, ich fürchte, die schlimmsten, unaustilgbarsten Folgen haben werden?

Heiliger, väterlicher Gott! Was sollen, was dürfen wir sagen, als: „Unerforschlich sind Deine Wege, und „unergründlich Deine Gerichte! Wir wollen die Hand „auf den Mund legen, und sagen: Was Du thatest, „das verstehn wir izt nicht; wir werden es aber einst ver„stehen. Du wirst gerecht erkannt werden, wann Du „gerichtet wirst. Du wirst das Räthsel auflösen, und „auch aus diesem Namenlosen Jammer was überschweng„lich Gutes herzuleiten wissen.“

Wir aber, Geliebte, wir wollen einander stärken und rufen: Laßt uns thun, was wir thun können, und was menschlichen Menschen und Christen geziemt. Ach, Brüder, beherziget noch das Wenige, das ich zum Beschlusse zu sagen habe — Ich rede als mit Klugen — beurtheilet selbst, was ich sage.

a.

Murret nicht wider Gott — Gott wird Sich so gewiß rechtfertigen, so gewiß Er geschehen ließ, was geschahe. Gott kann keinen Augenblik ungerecht handeln, weder gegen einen einzelen Menschen, noch gegen eine ganze Nation. —

b.

Lernet Unterwerfung unter die Allgewalt der Nothwendigkeit. Wer wider die Nothwendigkeit streitet, der streitet wider Gott. Ob könnte dieß, bey dieser Zeit kräftig genug gesagt werden: Was Gott verhängt, und nicht zu ändern ist, sey uns heilig wie Gott.

c.

Haltet, was Ihr verheissen habt, und seyt der Konstitution treu, die Ihr beschworen habt. Man muß sich

auf jeden Menschen, der auf den Namen eines Weisen Rechtschaffenen Ansprüche machen will — verlassen dürfen; Sein Wort muß unverbrüchlich seyn.

d.

Ferner — ermahne ich Euch: Bethet für die armen Uebergebliebenen! Bethet, daß Sie nicht verzweifeln an Gott, und verschmachten in Ihrem gränzenlos-scheinenden Elende.

Bethet, daß Gott die ungeheuern Lasten ihres — Gott weiß, womit verschuldeten? Elendes, Ihnen erträglich mache.

Bethet, daß Sein guter, heiliger Geist Sie vor der Rache der Verzweiflung verwahre — vor einer Rache, die vernunftlos alle Mittel ergreift wider Die, die Sie an dem schrecklichen Elende mitschuldig wähnt.

Bethet, daß Gott Männer erwecke, welche durch Weisheit, Menschlichkeit, Muth und Kraft, solchen Uebeln, Verheerungen, Gewaltthätigkeiten auf der Einen Seite, und allem gefährlichen Eigensinn und Festhalten am Alten, auf der andern Seite, entscheidend und unbeleidigend entgegen arbeiten.

Bethet, daß die Erbarmung Gottes Erbarmer und Erbarmerinnen in allen Grenzen Helvetiens, ja auch ausser denselben erwecke, welche sich der Wittwen und Waysen, welche die vernunftlose Wuth erhitzter und gereitzter Krieger noch übrig zu lassen, von der heiligen Fürsehung genöthigt ward, mit brüderlicher, schwesterlicher, väterlicher und mütterlicher Treüe annehmen, und den schrecklichen Gedanken, daß keine menschliche Menschen mehr in dem umgeschaffenen Helvetien seyen — unmöglich machen.]

Ja, erweckt Euch, den unaussprechlich Elenden, Verarmten, Verwittweten, Verwaysten, Hülflosen, Rathlosen auf alle mögliche Weise — mit Geld, mit Nahrungsmitteln, mit Kleidern, mit Bettstücken, mit Unterstützungen aller Art behülflich zu seyn. — Ihr thatet es bey minder dringenden Fällen. Es wird schon menschenfreündliche Seelen geben, welche diese Sorge des Sammelns und Ueberlieferns gern über sich nehmen.

Jeder trage Etwas bey gleichsam zu einem Versöhnopfer, daß kein Fluch auf das ganze Vaterland komme, und die unter uns unerhöhrten Unthaten der Rache, durch Thaten einer unerhöhrten, Beyspiellosen Liebe, möglichst bedeckt und vergütet werden.

Ach, Erbarmer im Himmel! Erwecke Erbarmen auf Erden! Erbarmen in den Herzen Aller, die mich höhren! Erbarmen in den Herzen aller Bürger Helvetiens! Erbarmen in den Herzen der Krieger gegen die Erbarmenswürdigen, die wir Deiner Erbarmung mit inniger Wehmuth empfehlen. Amen.

Zwote Predigt über den Krieg.

Gehalten Sonntags Morgen den 23. IX. 1798.

Von dem gerechten und ungerechten Krieg.

Text:

Luzä XXI. 9. 10.

Meine andächtige Zuhöhrer!

Vom Kriege, von der Allgemeinheit des Krieges, von dessen zeitlichen und sittlichen, leiblichen und religiosen schrecklichen Folgen, sprachen wir vor acht Tagen — sprachen auch von den unbeschreiblich traurigen Folgen des Kriegs in einem Theil unsers eigenen Vaterlandes — und danken gleich Anfangs, für die bereits erhaltnen schönen Beyträge aller Art, von Kleidern, Leintuch, Bettzeüg und Anderm zur schleünigen Unterstützung der gerad' izt äusserst hülfsbedürftigen Brüder in Unterwalden, für welche nächstens, wie ich höhrte, in ganz Helvetien eine allgemeine Liebessteüer gesammelt werden wird. Gott erfreüe alle Erfreüer der Traurigen, und beseelige Alle, die in Seinem Namen Seinen Kindern Gutes thaten, und thun, und thun werden!

Wir setzen diese Materie vom Kriege fort, und sprechen allervörderst von der Unrechtmäßigkeit und Rechtmäßigkeit des Krieges.

I. Wir sprechen allervörderst von der Unrechtmäßigkeit des Krieges, oder dem unrechtmäßigen Kriege.

II. Dann vom gerechten Kriege.

III. Von Dem, was Christen in höherm Sinne in Ansehung des Krieges zu thun haben.

IV. Dann noch ein Wort vom häuslichen Kriege.

Wir sprechen allervörderst vom unrechtmäßigen Kriege.

A.

Jeder gewaltthätige Eingriff in die Rechte und das Eigenthum eines Andern, ist — ein Unrecht. Was immer von den Menschen Unrecht, Ungerechtigkeit genennt werden mag, ist allemahl als ein Eingriff in die Freyheit, die Rechte, das Eigenthum, das dem Menschen Zuständige, Gehörige, angesehen worden.

Ob nun Einer allein, im Vertrauen auf seine leibliche Uebermacht, diesen Eingriff thue, oder, ob Mehrere sich zu diesem Zwecke verbinden — das ändert nichts in der Sache. Eine, aus vielen Ungerechten zusammen gesetzte Gesellschaft, kann durch die Menge der sie aus machenden Glieder, unmöglich gerecht werden. Wenn Mehrere sich zu dem Zwecke vereinigen, Andere zu zwingen, durch Uebermacht der Waffen zu nöthigen, ihnen Etwas von ihrem Recht, ihrem Eigenthum, ihrer Freyheit abzugeben, und sich ihnen zu unterwerfen — so sind diese Mehrern in ihrer Verbindung zu diesem Zwecke, nicht minder Räuber, als der einzele Mensch ein Räuber ist, der durch seine übermächtige List, oder seinen starken Arm in das Eigenthum, das Recht und die Freyheit eines Andern einen Eingriff thut.

Besteht diese Gesellschaft aus einem ganzen Staate, werden alle Mitglieder desselben Eins — sey es, daß sie es freywillig seyen, oder, daß sie durch Uebergewalt Einiger genöthigt werden, sich zu vereinigen, in das Eigenthum, die Rechte und Freyheiten eines andern Staates einzudringen, so ist dieß ein **Räuberstaat**, eine grosse Diebsbande, die man nur ihrer Grösse wegen nicht mehr so zu nennen pflegt. Sie ist es aber doch in den Augen

der Vernunft, und die Mehrheit der Glieder dieser Gesellschaft, ändert an der Sache nichts, macht sie nicht gerechter. Hundert tausend Räuber sind so gut hundert tausend Räuber, als zehen Räuber zehen Räuber sind, und Ein Räuber ein Räuber ist.

Ungerecht allso ist jeder Krieg, dessen Rechtmäßigkeit auf keinem andern Grunde, als der Uebermacht des Angreifers beruht.

Je mehr dieß sogenannte Recht des Stärkern, in der gegenwärtigen Zeit, als das alleingültige Recht geltend gemacht werden will, desto lauter soll es der sittliche und christliche Volkslehrer sagen, und seinen Zuhöhrern einschärfen: „Unrecht ist Unrecht, es mag von Einem, es „mag von Wenigen, es mag von Vielen, es mag von „Unzähligen begangen werden; Es mag gelingen, oder „mißlingen.“ Man kann es nicht laut, nicht oft, nicht stark genug sagen: „Je mehrere Menschen sich zum Un„recht vereinigen, desto ungerechter ist das Unrecht. Je „unwiderstehlicher es ist, durch seine leibliche, physische „Uebermacht, desto abscheülicher ist es; Desto mehr ist „es Pflicht, daß man es mit seinem wahren Namen nenne, „und seinen Abscheü dagegen bezeüge.“ Sein wahrer Namen ist Raub, Mordsucht, Unmenschlichkeit, Teüfeley. Krieg, oder, vereinigte, physische, leibliche Gewalt, die in die Rechte und Freyheiten einen Eingriff thut, der aus rechtlichen, gesetzlichen und sittlichen Gründen nicht gethan werden durfte, der bloß auf dem Gefühl der Uebermacht beruht, ist eine schreckliche Ungerechtigkeit, die weder vor Gott, noch Menschen, weder vor der Vernunft, noch vor dem Gewissen verantwortet werden kann.

Ich weiß freylich — es ist kein unrechtmäßiger Krieg, dem man nicht immer einen Schein der Gerechtigkeit zu geben sucht — und dieß ist eben das Schlimmste und

Schändlichste dabey, daß man die elendesten, abgeschmacktesten, unvernünftigsten Gründe, sein schreyendes Unrecht zu rechtfertigen, hervorsucht, und diese allgemein darzulegen, kein Bedenken trägt. — Aber jeder Krieg ist und bleibt ungerecht, dessen Gründe, ohn' alle Waffengewalt, in den Augen der Vernunft abgeschmackt wären. Ein Diebstahl bleibt Diebstahl, und ein Dieb ein Dieb, sobald das Recht des Stärkern ein Bestimmungsgrund des Eingriffs in das Eigenthum des Andern ist, welche Vorwände er immer seinem Diebstal geben möge. Welche schreckliche tausendfache unentschuldbare Ungerechtigkeit ist der Krieg, insofern er sich bloß auf das Gefühl leiblicher Obermacht und Uebergewalt gründet, und sich über Alles, was Recht, Pflicht, Achtung für Eigenthum heißt, mit verachtendem Stolze wegsetzt. Oh, wie fühlt dieß Jeder, gegen welchen eine solche Uebermacht aufgeboten, und in Bewegung gesetzt wird! Warum fühlt es dann Der nicht, der sie aufbeut? Verlieren dann die Andern das Gefühl von Recht und Unrecht, weil Er dieß Gefühl unterdrückt?

Man spreche doch in Zeiten des Friedens und der Ruhe mit aller Kraft der Vernunft, mit aller Beredsamkeit des Verstandes und Herzens gegen die unnatürliche, Menschheitschändende, gewissenlose Ungerechtigkeit des bloßen Gewaltskriegs, der sich bloß auf Herrschsucht, Stolz, Machtspiegelung, Machtvergrösserung, Habsucht gründet.

Man präge doch der Jugend und allen Altern das Gefühl ein — daß Unrecht Vieler, Ungerechtigkeit der Uebermacht, nie aufhören kann, Ungerechtigkeit zu seyn. Man sage es doch auf alle Weise auf und neben der Kanzel, daß angreifender, offensifer Krieg ein entsetzlicher Hohn sey gegen alle Vernunft, gegen alle Rechte, gegen alle Menschlichkeit.

Oh heiliger Gott, welche Verantwortung steht Allen bevor, oder vielmehr, welche Unmöglichkeit, sich vor Gott, der Welt, sich selbst zu verantworten, die unbekümmert um Recht oder Unrecht, Pflicht und Tugend, unbekümmert um Alles, was Menschlichkeit oder Unmenschlichkeit heißt, bloß ihren Vortheil erwägend, bloß ihrer Gewinnsucht oder Herrschaft fröhnend, Menschen gegen Menschen, Völkerschaften gegen Völkerschaften mit bewaffneter Hand schreiten heissen, und die Einzige Frage: „Hab' „ich ein entschiedenes Vernunftsrecht?“ — immer beyseite setzen; Die Einzige Frage: „Wenn ich den Fall ei„ner dritten, unpartheyschen Nation zur Prüfung und „Entscheidung übergäbe — müßte sie mir, bloß nach den „Regeln der Gerechtigkeit urtheilend, das Recht zu spre„chen, mich gegen meinen Nachbar in Waffen zu setzen?“ Wer, ohne sich diese Fragen zu thun und zu beantworten, die Waffen gegen einen Andern ergreift, der muß sich gefallen lassen, daß alle unpartheyschen Menschen seinen Angriff für ungerecht und ihn für einen abscheülichen Räuber erklären.

B.

Ein ungerechter Krieg ists auch, der Andre, allenfalls auch Unterthanen mit Gewalt der Waffen zwingt, zu harten Diensten, kaum erträglichen Lasten, kaum erträglichen Lasten, kaum erschwinglichen Ausgaben, der seüfzen macht Armuth und Reichthum, Unschuld und Verdienst, und sich bloß auf die leibliche (physische) Schwäche der gewaltsamunterjochten was zu gut thut.

C.

Ungerechter Krieg ist der Empörungs-Krieg, wenn Menschen sich miteinander verbinden, die festgesetzten Obrigkeiten und rechtmäßigen Gewalten, mit Gewalt

der Waffen entweder abzusetzen, oder unwirksam und zu Sklaven drohender Gewalt zu machen.

Mit Einem Worte ungerecht ist jeder Krieg, wobey man nichts als Vortheil sucht, der dem Krieger nicht gehört, und Schaden des Andern, den er weder verdient noch verschuldet.

Heiliger Gott, wer hat einen Funken Vernunft, Rechtsgefühl, Wahrheitsliebe, und kann einen solchen Krieg billigen, oder begünstigen? Wer den herzlosen Weltmaximen Gehöhr geben? Den! infamen! Maximen: „Jeder muß für seinen eignen Vortheil sorgen — der „Andrè mag sich dann um seinen Schaden bekümmern. „Was geht dieß uns an? Da mag Er zusehen. Wer „gewinnen kann, der ist ein Tohr, wenn er nicht ge„winnt — mags dem Andern wohl oder wehe thun, das „geht nicht mich, das geht Ihn an.“ Oder: Der Kluge „muß sich immer zu vergrössern, und die Gränzen seiner „Wirksamkeit zu erweitern suchen.“ Oh, der infamen, Menschheitschändenden Maximen!

Laßt uns auf alle Weise mit aller Weisheit, Kraft, Beredsamkeit, gegen diese Maximen und Weydsprüche unaufgeklärter Weltweisheit, welche nur ihren Privat-Vortheil zum einzigen Zweck ihrer Handlungen macht, arbeiten, und unsern Abscheu gegen alles vorgebliche Recht, das auf Unrecht beruht, und auf nichts, als (physische) Gewalt gegründet ist, an den Tag legen.

Laßt uns besonders in diesen Tagen der Gährung, allem unrechtmäßigen Empörungskrieg vorzukommen, und jeden Funken, der zu einer Kriegsflamme werden könnte, zu ersticken trachten. Jeder muß glauben, auch Er könne zur Zurükhaltung dieses schrecklichen Elendes was beytragen — der Christ muß sich auch in dieser besondern Zeit, als thätiger Christ, und muthiger Menschenfreund bewei-

sen. Er unterstützt alles, mit dessen Aufrechthaltung Ruh und Wohlfahrt des Ganzen verbunden ist — und wenn er auch dabey manche nichtleichte Last zu tragen hat.

Der Christ duldet, und ergreift keine Waffen wider eine festgesetzte Obrigkeit, besonders eine, die Er selbst mitgewählt hat, und wider eine Konstitution, die an sich nichts Ungerechtes enthält, und die Er einmahl, mit oder ohne Zwang angenommen hat Besonders äußert Er Seinen unversöhnlichen Abscheu gegen alle Aufwieglungen zu einem unrechtmäßigen Kriege, gegen Alles, was gewaltthätige Empörung heißt, und zu gewaltthätiger Empörung führen, und blutige Kriege veranlassen könnte. Jeder erwecke in sich täglich mehr ein klares Gefühl der Ungerechtigkeit, und einen durch nichts vertilgbaren Abscheu aller unrechtmäßigen Gewalt. Jeder verbreite solche Grundsätze und Gesinnungen, welche, wenn sie allgemein geworden sind, (und sie werden es nur, wenn Jeder sie auf alle mögliche Weise zu verbreiten sucht,) alle ungerechten Kriege unmöglich machen.

II.

Von den unrechtmäßigen Kriegen sprachen wir — lasset uns auch Ein Wort von den rechtmäßigen Kriegen sprechen.

Giebt es gar keinen rechtmäßigen Krieg, der von der Vernunft und dem Gewissen gebilligt werden kann?

Ich denke, ja — es kann Fälle geben, wo der Krieg gerecht ist.

A. Der, den Gott befiehlt.

B. Der, der bloß vertheidigend und beschützend ist.

C. Der gegen wirkliche Empörer.

Die Sache ist wichtig, beherzigt zu werden.

A.

Rechtmäßige Kriege sind Die, die Gott befiehlt.

Ich würde von Diesen, da sie nicht mehr in die itzige Ordnung der Dinge einzutreten scheinen, nicht sprechen, wenn ich nicht zwey Gründe dazu hätte. Der Eine Grund ist, weil in der Bibel, in den Büchern des alten Testaments, so viel von Kriegen, die Gott befiehlt, die Rede ist. Der Andere Grund, weil Aberglaube, Fanatismus, *) Betrug, so leicht den Namen Gottes mißbrauchen kann.

a.

In der Bibel ist häufig die Rede von Kriegen, die Gott befohlen. Es geziemt dem christlichen Volkslehrer in der Zeit da Er vom Kriege spricht, diesen Punkt nicht unberührt zu lassen.

Es ist durchaus nicht zu läugnen, daß diese Kriege des Herrn, wie sie selbst in der Schrift genennt werden, nicht nur unzähligen Ungläubigen und Zweifern, ein Stein des Anstosses, und ein Gegenstand des Spottes gewesen sind, sondern auch nachdenksamen, frommen Seelen viel Unruhe gemacht, und in den edelsten Herzen tausend, nicht so leicht wegzuweisende Zweifel erregt haben.

Gott befiehlt, der Schriftgeschichte zufolge, dem Moses, dem Josua, dem Samuel, dem David, gewiße Völker zu bekriegen, und sie nicht nur zu bekriegen, sondern gänzlich auszumachen. Er macht es Ihnen nicht nur nicht zum Verbrechen, daß Sie diese Völker, über welche Sie kein Recht zu haben scheinen, von denen sie vielleicht nie beleidigt wurde, bekriegen -- sondern Er macht es

*) Fanatismus, Schwärmerey ist Glauben an unmittelbare göttliche Offenbahrung, wo die Beweise fehlen.

Ihnen zum Verbrechen, wenn Sie ihrer schohnen, und noch einen Menschen von ihnen übrig lassen.

b.) Die Menschheit erzittert vor diesen Befehlen aus dem Munde Gottes, des Vaters der Menschen, und die dehmüthigste Frömmigkeit kann sich der Frage nicht enthalten: „Heiliger Gott! Wie kannst Du Deinen Kindern „gebieten, ihre Brüder, Deine Kinder, zu schlachten?“

b.

Aber höret und prüfet nun auch, was die ruhige Vernunft hierauf antworten kann.

1.

Die erste Antwort ist: Die Erde ist des Herrn, und was darauf ist. Alles, ohne Ausnahm, ist Sein Eigenthum. Er hat das unläugbare und unveräusserliche Recht, Jedem seine Marchen und den Ort seiner Wohnung zu bestimmen. Er kann, ohne jemanden zu fragen, ohne jemand Antwort zu geben, mit dem höchsten Rechte sagen: „Hier sollst Du wohnen — dort sollst Du nicht „wohnen.“ Wer darf Ihn deßwegen zur Rede stellen? Wenn Er also zu dem einen Volke sagt: „Du sollst „weichen von dem Orte, das Ich Dir zum Besitze gege„ben habe.“ — Und zum andern Volke: „Tritt Du an „die Stelle des Weichenden!“ Wer wird zu Ihm sagen dürfen: „Was thust Du?“ Wer Ihn des geringsten Unrechts beschuldigen dürfen?

2.

Wie die Erde Sein ist, so ist Alles Sein, was auf der Erde ist, besonders das von Ihm aus Einem Blute gemachte Menschengeschlecht, und das Leben aller Sterblichen. Sollte Er über dieß nicht die völligste Vollmacht haben? Sollte Ihn jemand deßwegen zur Rede

stellen dürfen, weil Er den Einen früher, den Andern später, werden oder sterben läßt? Weil Er den Einen auf diese, den Andern auf eine andre Weise von dem Schauplatz der Welt abruft? Ist es ungerecht, wenn Er einen an einer Krankheit sterben läßt, die ihm Monate lang lästig ist? Oder ungerecht, wenn Er einen gewaltsamen Tod über einen verhängt? Oder ungerecht, wenn Er eines einzelen Menschen Ermordung zuläßt, und nicht hindert? Tod ist Tod, unter welcher Gestalt er erscheine. Ist es nicht ungerecht, daß Gott den Tod überhaupt zuläßt, so ist es auch nicht ungerecht, wenn Er ihn auf irgend eine besondre Weise zuläßt. Unter diesen besondern Todesarten ist nun auch Eine Die, durch den Krieg. Sollte Gott das Recht, Menschen durch den Krieg aus dieser Welt wegzurufen, streitig gemacht werden können?

3.

Ferner bedenkt, wenn ein weiser Arzt die Rettung eines Menschen unmöglich findet, ohne daß ein Wundarzt ein krankes Glied abschneide, das dem ganzen Körper der Untergang droht, ist Er hart und ungerecht, so schrecklich dieß, so ungerecht es einem unkundigen Zuschauer scheinen mag?

Und, wenn Gott gut findet, ein verdorbenes, unheilbarverdorbenes Menschengeschlecht von der Erde zu vertilgen, und die Ansteckung und sittliche Verpestung anderer Nationen unmöglich zu machen — wer kann Ihn der Ungerechtigkeit beschuldigen? Wenn Er, wie über Sodoma und Gomorrha, Feuer regnen läßt, und diese unverbesserlichen Völker bis auf den einzigen Gerechten ausmacht — wer darf in dem Namen der Vernunft sagen: „Du, Richter aller Welt, hattest nicht das Recht „dazu?“

Und wenn Er über das ganze Menschengeschlecht eine allgemeine Ueberschwemmung verhängt, daß kein Einziger

davon kömmt, als der Prediger und das Beyspiel der Gerechtigkeit, Noah, mit den Seinigen — wenn Gott, mögt' ich sagen, auf diese Weise gleichsam das Menschengeschlecht bekriegt, und Seine Herrschaft über Leben und Tod, nach Gesetzen der Gerechtigkeit beweist und geltend macht — wer darf in dem Namen der Vernunft sagen: Du handeltest ungerecht?

4.

„Aber," wirst Du vielleicht einwenden, „daß Gott „Menschen durch Menschen umbringen und bekriegen „läßt — ist Dieß — wo nicht ungerecht, doch nicht hart? „Hätte Er die unverbesserlichen Kananiter nicht auf eine „andre Weise, ohne Dazwischenkunft von Menschen, „züchtigen, und von der Erde vertilgen können?"

Ja, dieß hätte Er gekonnt — aber, wenn Er nun diese Vertilgungsart gewählt hat, willst Du dann sagen: „Er hat unweise gewählt; Ich würde weiser und gerechter „wählen." Kann Er, der Herr des Lebens und des Todes, der Richter und Herzenkenner Aller, nicht mit der höchsten Weisheit gut finden, die Menschen durch Menschen zu strafen? Geschieht dieß nicht täglich? Und ungerecht sollte es seyn, daß es durch die Israeliten, auf einen ausdrücklichen Gottesbefehl geschahe?

Ist's dann ungerecht, unweise, unmenschlich, wenn eine irdische Obrigkeit einen Menschen durch Menschen straft? Wenn Sie dem Scharfrichter gebeut, sein Schwert gegen einen Mörder, oder Staatsverbrecher zu erheben, und ihn aus der menschlichen Gesellschaft zu vertilgen?

Handelt Gott ungerecht, wenn Er Nationen zu Scharfrichtern für andre Nationen, und zu Vollziehern Seiner ernsten Gerechtigkeit macht? Ich denke es nicht.

5.

Hat nicht ein trauriger Erfolg den hartscheinenden Befehl Gottes gegen die Kananiter, „daß ihrer keinem verschohnt werden soll," hinlänglich gerechtfertigt? Leset nach im Buche Josua, wie der Engel des Herrn sich über diesen Ungehorsam beklagt.

Waren es nicht diese Uebergebliebnen, **Verschohnten**, welche den Israeliten zum Stricke wurden, und sie unaufhörlich zur Abgötterey und allen, mit der Abgötterey verbundenen Lastern verführten? Ist es dann ungerecht, daß Er diese Verführer auf diese Weise von der Erde vertilgte?

Hatte Gott ungerecht gethan, da Er, gleichsam in dem Namen Israels und als ihr Feldherr für sie stritt, und diesem Seinem auserwählten Volke einleuchtend und eindrücklich machte, daß Er sie führe, Er für sie streite, Er ihre Feinde als die Seinigen ansehe, Er ein Rächer sey der Laster, wodurch die Menschheit von ihrer Würde herabsinkt, dem Vieh, oder Satanen ähnlich wird? Wie konnte Er ihnen einen tiefern Abscheu vor den Lastern dieser Nationen einflößen, als wenn Er sie zu Scharfrichtern an denselben, zu Vollziehern Seiner ernsten Strafgerechtigkeit machte?

Also, damit wir schliessen und zusammenfassen, ein Krieg, den Gott befiehlt, kann kein ungerechter Krieg seyn, so wenig Gott etwas Ungerechtes thun, oder gebieten kann.

Aber, ja, bey solchen Kriegen muß es gerade so auffallend, so unzweifelhaft, so unzweydeütig seyn, als es bey den biblischen Kriegen war, daß Gott sie befahl, daß Gott Seine Hand dabey hat, denn sonst kann Schwärmerey und Aberglauben den Namen Gottes auf eine eben so Vernunftwidrige, als unmenschliche und ab-

scheüliche Weise mißbrauchen. Nie darf hiebey der mindeste Zweifel statt haben, nie das Geringste, ohne unwiderlegliche Beweise unmittelbarer, göttlicher Bevollmächtigung, unternommen werden.

So wie es keinen gerechtern Krieg geben kann, als Den, welchen der Gerechteste unmittelbar befiehlt, so kann es keinen ungerechtern geben, als Den, bey welchem Gottes Namen gemißbraucht, und göttlicher Befehl vorgegeben wird, wo kein göttlicher Befehl, und kein Beweis eines göttlichen Befehles vorhanden ist.

Welche Beweise forderte und gab Moses, als Er von Gott zu Pharao gesandt ward? Schlug Ihm Gott hinlängliche Beglaubigungszeichen ab? Gab Er Ihm nicht mehr, als Er verlangte? Ja überwiegende Kreditife und Beglaubigungszeichen, nachdem Er alle Einwendungen gegen die göttliche Aufforderung gemacht hatte? **Nimm diesen Deinen Stab, und wirf ihn vor Dir hin** – er ward zur Schlange und wieder zum Stabe! Aussätzig, wie Schnee, ward Seine Hand, da Er sie auf Gottes Geheiß in Seinen Busen schob, und wieder gesund, da Er sie zum zweyten mahl einschob. Und welche unnachahmbare, grosse Wunder verrichtete Moses, die alle Seine göttliche Bevollmächtigung bewiesen und über allen Zweifel hinaussetzten! Und **Gedeon**, da Er von dem Engel Gottes aufgefordert ward, wider die Midianiter zu streiten, welche Beweise verlangte Er! Izt sollte das Thau die ganze Erde bedecken, und Sein Fell auf dem Dache nicht berühren; Dann die ganze Erde trocken seyn, und nur Sein Fell von dem Thau des Himmels benetzt werden. Und früher Josua, welche Beweise hatte Er und gab Er, daß Er in dem Namen und auf Befehl Gottes Krieg führe?

Also, wenn Gott keine solche Beweise giebt, daß Er zu einem Krieg auffordere, so ist jedes krigersche Unter-

nehmen in dem Namen Gottes — Unsinn, Schwärmerey, Tollheit, oder abscheulicher Betrug, der die schrecklichsten Folgen hat, und Blutströme, Brand und schreyende Armuth der Irrgeführten mit sich führt.

Oh, wie warnend für alle Nationen und alle Zeitalter und Weltgegenden, ist das neueste, eben so schwerglaubliche, als gewiße und unläugbare Beyspiel in unserm eigenen Vaterlande, wo das schändlichste Vorgeben von göttlicher Erscheinung auch mit ein Beredungsmittel war zu einem unsinnigen Kriege Weniger mit Vielen. — Doch wenden wir uns von diesem schrecklichen Gedanken.

B.

Es gibt Eine zwote Art eines gerechten Krieges.

Ein gerechter Krieg ist jeder bloße Defensif- oder Vertheidigungskrieg, da ein Volk sich nicht gestattet, Einen Schritt zu thun ausser seine Gränzen; Sich nicht gestattet, den mindesten Eingriff in die Rechte, Freyheiten, Besitzungen des Andern; keinem die geringste Beleidigung zufügt; keines auf irgend eine Weise zum Zorn, oder zur Rache reitzt; Sondern nur in dem Fall seine Gränzen mit bewaffneter Mannschaft und Vertheidigungsmitteln besetzt, um es dem drohenden, angreifenden Feinde so unmöglich, oder so schwer als möglich zu machen, inner seines Landes Gränzen mit Gewaltsmacht einzudringen.

Ein solcher Krieg kann, nach menschlichen Ansichten, nicht als ungerecht angesehen werden.

Sollt' ich ungerecht handeln, wenn ich unter meine Hausthür trette, und dem Bewaffneten, der in mein Haus eindringen will, mich mit Gewalt entgegensetzt, - und Den, der mich verwunden und bezwingen will, zu bezwingen suche?

Sollt' ich nicht dürfen mein Haus, die Meinigen, meinen Nachbarn, meinen Mitbürger, meinen Mitverbündeten, der auch zu meinem Schutz eilt, wenn ich von unrechtmäßiger Gewalt angefallen werde, gegen solche Gewalt schützen?

Es ligt tief in der menschlichen Natur und den unwidersprechlichen Rechten der Menschheit, daß ich mich für mein Leben und Eigenthum, und das Leben und Eigenthum der Meinigen, auch mit Gewalt gegen Den, der dieß mit Gewalt rauben will, wehren darf — ja, daß ich Den, der mir das Meinige nahm, oder den Meinigen das Ihrige — verfolgen, und Ihm den Raub wieder abzunehmen trachten darf. Abraham bewaffnete sich, ohne daß wir etwas von einem besondern göttlichen Befehl lesen, mit dreyhundert achtzehn Seiner Knechte gegen Die, welche die Einwohner zu Sodomah, und unter diesen Loth und Seine Familie, widerrechtlich bekriegt, besiegt und gefänglich hinweggeführt hatten.

C.

Und eben dieß gilt auch von dem Kriege gegen wirkliche, nicht erdichtete Empörer, welche mit Waffengewalt die konstituierten Gewalten umstürzen und die festgesetzten Gesetze, die sie annahmen, ungültig machen wollen. —

Sollte gegen Diese, die das Schwert ungerechter weise nehmen, nicht auch das Schwert mit Gerechtigkeit genommen werden dürfe?

III.

So sehr dieß indeß auch von dem christlichen Lehrer zugegeben werden muß, so darf doch der Christenlehrer auch von andern Waffen sprechen, die Christen von höherm Sinne brauchen sollten.

Freylich würde ein höherer, christlicher Sinn auch gegen diese obgleich nicht ungerechte, doch gewaltsame Vertheidigung, noch Manches einzuwenden haben; Freylich würde ein Apostel, wie Paullus und Johannes, auch bey solchen gefährlichen Drohungen, Annäherungen und gewaltsamen Reitzungen zum Kriege, sagen: „Eifert nach „den höchsten Tugenden! Ich zeige Euch einen höhern „Weg."

Ich weiß, daß ich etwas, Manchem Befremdendes sage, wenn ich — zwahr nicht sage — (ich sage, nicht) Ein solcher Vertheidigungskrieg ist ungerecht — nein, er ist gerecht, und gegen seine Rechtmäßigkeit läßt sich im vorausgesetzten Falle nichts einwenden — aber, wenn ich sage: „Es sollte Christen — Christen, sage ich — „unmöglich seyn, Kriege gegen Menschen, gegen Christen „besonders, zuführen." Unaufhörlich sollte das Wort des Herrn an Petrus, dessen Wehr wahrlich eine Nothwehr, und, wenn Eine in der Welt, die gerechteste Nothwehr für Seinen Herrn war — das Wort des Herrn: Stecke Dein Schwert in die Scheide, in unsern Ohren und Herzen erschallen.

Ernstlich sollten wir, die wir auf den Namen Christ nicht Verzicht zu thun gesinnet sind, auch das gewiß nicht umsonst gesprochne Wort erwägen: Dem, der Dich auf den einen Backen schlägt, dem beüte auch den andern dar; Und Dem, der mit Dir rechten, und Dir den Rock nehmen will, demselben laß auch den Mantel. Das heißt doch wohl, wenn es überall Etwas heissen soll: „Gieb lieber nach, wo Du auch immer nach„geben kannst; Laß Dir lieber unrecht thun, als daß Du „Veranlassung zu unbrüderlichem Streite seyst. Laß Dir „kein Opfer zu theüer seyn, wenn Du durch dieß Opfer „Eintracht und Frieden, entweder erhalten, oder behal„ten kannst."

Gewiß, meine Theuerste, wir sind in Ansehung gewißer Dinge, noch in grossen Vorurtheilen verstrickt; Wir vergessen oft Dinge, die wir ja nicht vergessen sollten; Und evangelische Lehren sind uns fremde, die wir uns längst tief eingeprägt haben sollten.

Und welche Lehren meyn' ich nun izt besonders? Die Lehre von den geistlichen Waffen des Christen, die auch leibliche Feinde bezwingen könnten, und die von dem großen Haufen der Christen so selten als nie gebraucht werden —

Weisheit — Bitten — Gebeth.

a.

Weisheit. Der Christ sollte weiser seyn, als alle Nichtchristen, und durch Weisheit Rath schaffen können, Krieg und Kriegselend von seinem Vaterland abzuwenden, da wo keine unchristliche, unerleuchtete Weisheit dies Elend abzuwenden weiß.

b.

Der Christ sollte bitten können, die feindliche Macht durch Flehen zu erweichen suchen. Er sollte es Seinem Herrn glauben, daß Bitten der Wehmuth und des Ernstes viel auf die Menschen vermögen; Daß auch Ungerechte, die Gott nicht fürchten, und sich vor den Menschen nicht schämen, sich durch Bitten besiegen lassen.

c.

Der Christ sollte, wenn das Alles nicht hilft, bethen können, und an der Kraft Seines Gebethes nicht zweifeln.

Bethete Moses umsonst, da das Heer der Egypter Israel verfolgte? Bethete Ezechias umsonst, da das unabsehliche Heer Senacheribs Jerusalem belagerte? Zog

nicht auf Sein Gebeth der Engel des Herrn aus, und schlug in Einer Nacht hundert und achtzig tausend Assyrer?

Oh Christ, brauche die Waffen, die Gott Dich brauchen heißt, und wie Er sie Dich brauchen heißt.

Gott weiß, wie manche Kriegsnoth durch Gebeth von Völkern und Ländern weggewandt worden.

Ich wenigstens stehe in der Ueberzeügung, und ich trage kein Bedenken, diese meine Ueberzeügung hier an dieser heiligen Stelle an den Tag zu legen. —

Daß Vereinigung vieler Christen, vieler ächtredlicher, ächtfrommer, eben so demüthiger als muthiger Bether, jede Noth, wie groß sie auch seyn mögte, wegzubethen, und jedes Kriegsübel, wie unüberwindlich es auch scheinen mögte, blos durch vereinte Kraft des Gebethes, ohn' alle andre Waffenergreifung, von dem bedrohten Ort zu verdrängen vermögend wäre, wofern das Maß der Sünden und Verbrechen nicht einen solchen Grad erreicht hätte, daß keine Besserung je mit Grunde wieder gehofft werden könnte. Nur in solchem äussersten Falle würd' es dann heissen: „Wenn gleich Moses und Samuel vor „mir stühnden, so hätt, Ich dennoch kein Herz zu „diesem Volke. So würden Sie nur Ihre eigne „Seele, das ist, Ihre Personen und Ihr Leben errettet.“ Also auch im äussersten Falle würden doch die Bether verschohnt und errettet; Also wäre denn doch in Absicht auf Sie selbst, Ihr Gebeth nicht umsonst, und das Beßte Vertheidigungswaffen gegen Ihre Feinde gewesen.

Aber ja, das Gebeth, das Kriegselend von dem Vaterlande wegwenden, und den Bekrieger gleichsam ohne Waffen besiegen, und alle irdischen Waffen entbehrlich machen soll, muß — oh welch ein andres Gebeth seyn,

als das Gebeth der meisten Bether, welches von dem Gebeth oft wenig mehr hat, als den bloßen Namen. Es muß ein warmes, ernstes, tief aus der Seele quillendes, alles Andre vergessendes, nur die Allmacht und Liebe umfassendes, sich über alle Bedenklichkeiten wegsetzendes Gebeth seyn. Es muß uns in solchen Fällen an nichts so gelegen seyn, wie an der Erhöhrung unsers Gebethes.

Es kommt hier nicht nur auf fromme, unschuldige Einfalt, auf gutherziges Wohlmeynen an. Ein Gebeth, das ohne irdische Waffen, irdische Feinde bekämpfen, und Kriegsgefahr vom Vaterland abwenden soll, muß von höherer Art seyn.

Oh mögten wir diese höhere Gebethsart aus eigner Erfahrung kennen lernen!

Oh, mögen wir doch die grossen Mittel, die uns unsre Christenreligion an die Hand giebt, uns vor den größten Uebeln zu verwahren, nicht unbenutzt lassen!

IV.

Beschluß.

Noch Ein Wort bey Anlaß gerechter und ungerechter Kriege, zu welchen beyden Arten des Krieges wir Alle freylich so wenig beytragen, und vielleicht selten durch Rathschläge, Bitten, Warnungen Vieles verhüten können.

Noch Ein Wort von kleinern, bürgerlichen und häuslichen Kriegen und Ungerechtigkeiten, wobey irgend eine Art von Gewalt gebraucht wird.

Oh wie tief unter alle Vernunft, alle Sittlichkeit, alle Würde der Menschheit sinkt der Schläger, der Händelstifter, der Zornmüthige, der Rachsüchtige, der Eifersüchtige, der Prozeßsüchtige, der Spieler, der Vertrunkne oft herab! Zu welchen schändlichen und gefährlichen Gewaltthätigkeiten wird er durch sein leidenschaftliches Wesen hingerissen! Welche schreckliche Folgen sind oft von einem zornigen, neidischen, zänkischen Wort unabtrennbar! Welche Todtschläge, Verwundungen, unheilbare Verletzungen können und müssen oft die unausbleiblichen Wirkungen solcher vernunftlosen Aufwallungen, solcher herzlosen Gemüthsbewegungen seyn! Wie oft ist ein kleiner Anfang von Leidenschaftlichkeit die Quelle eines endlosen Jammers, wie im Grossen und zwischen ganzen Völkerschaften, so in kleinern bürgerlichen, gesellschaftlichen und häuslichen Kreisen geworden!

Oh, höhre doch die Stimme der Vernunft, der Wahrheit, und Menschlichkeit, wer sie noch höhren kann! Oh verachte doch Keiner die freundliche Warnung vor Allem, was Zweytracht, Streit, Gewaltthätigkeit, oder etwas Kriegsähnliches veranlassen könnte! Oh sey doch Jeder von uns, an seinem Orte, recht auf der Hut, sich nicht

zum Zorne, oder zu leidenschaftlichen, heftigen, aufbrausenden Leidenschaften hinreissen zu lassen! Kann es genug gesagt werden — wer sich selbst nicht bemeistern kann, der macht sich zum Sklaven. Eine kleine unbekämpfte Aufwallung kann zu unabsehlichen Bitterkeiten und Feindseeligkeiten leiten. Oh, laßt uns doch gegen alle Anfänge kämpfen, die in unendliche Labyrinthe hineinführen.

In allen Dingen sollen wir uns als weise Menschen, als gesittete Staatsbürger, und als erleuchtete Christen bezeigen; In allen Dingen die Herrschaft der Vernunft, des Gewissens, der Religion über sinnliche Leidenschaften in uns und an uns beweisen. Wir sollen uns selbst vor allen Dingen bekriegen und besiegen lernen; Wir sollen durch den Geist des Fleisches Werke und Gelüste tödten; Wir sollen eingedenk seyn jener apostolischen Worte: Alle Bitterkeit, Grimm, Zorn, Lästerung, Geschrey, Bosheit, werde von Euch genommen. Leget ab alle Unsauberkeit, und den Wust der Bosheit, und nehmet das Euch eingepflanzte Wort, das Euch zur Geduld, Sanftmuth, Liebe, Demuth vermahnet, auf mit Sanftmuth, welches Eure Seelen mag seelig machen: Wer ist weise, wer ist wohlkönnend unter Euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in Sanftmüthigkeit mit Weisheit. Wenn Ihr aber bittern Eifer und Zank in Euere Herzen habet, so rühmet Euch nicht (Christen zu seyn) und lieget nicht wider die Wahrheit. Streitsüchtige Gesinnung ist nicht die Weisheit von oben herab — sondern eine irdische, menschliche, teuflische. Denn, wo Eifer und Zank ist, daselbst ist Zerrüttung und aller arge Handel. Die Weisheit von oben herab ist lauter, aufrichtig, friedfertig, bescheiden; Läßt sich leicht zum Guten bereden; Ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheysch und ungegleichsnet. Die Frucht der Gerechtigkeit, das heißt,

alles Gute, was sich von rechtschaffenem Sinn erwarten läßt, wird Denen, die Friede machen, im Frieden gesät. Das heißt, Friedensfreunde, Friedensstifter säen sich unzählige Seeligkeiten.

Seelig sind die Friedfertigen und Friedensstifter, denn Sie werden Gottes Kinder heissen. Man wird Sie für ächte, würdige Glieder der heiligen Gottesfamilie ansehen. Gott wird Sie als die Seinigsten ansehen und behandeln. Gott, und Gottes Friedensliebe wird in Ihnen und in Ihrer Friedensliebe erkennbar seyn.

Nehmet Mein Joch auf Euch und lernet von Mir, denn Ich bin mild und von Herzen demüthig.

In diesem Sinne wollen wir uns und Andre zu befestigen suchen. Der Herr aber gebe uns Weisheit und Kraft, in Seinen sanften, heiligen Friedenssinn einzutretten, und würdige Jünger des geduldigen Lammes Gottes zu werden, welches, als Es gescholten ward, nicht hinwiederum schalt — als Es litte, nicht dräute, sondern es Dem überließ, der da recht richtet. Amen.

Dritte Predigt über den Krieg.

Von den Absichten Gottes bey der Zulassung des Kriegs.

über Lukas XXI. 9—10.

Gehalten Sonntags Morgens, den 26. IX. 1798.

Meine andächtigen Zuhöhrer!

Von dem Krieg und den schrecklichen Folgen des Krieges und dem rechtmäßigen und unrechtmäßigen Kriege, haben wir Eüre Andacht in zwo vorhergehenden Predigten unterhalten.

Wir kommen zu einem sehr wichtigen Punkte — zu Dem, von den Absichten Gottes bey der Zulassung des Kriegs und der mannichfaltigen schrecklichen Kriegsübel.

Freylich ein unerschöpfliches Thema, wovon in Einer Predigt nie ausführlich genug gesprochen werden kann.

I. Wir gedenken mit einigen allgemeinen Betrachtungen über die Absichten Gottes bey der Zulassung des Uebels überhaupt, den Anfang zu machen.

II. Dann von den besondern Absichten Gottes bey der Zulassung des Kriegsübels zu sprechen.

III. Sodann wollen wir Ermunterungen und Trostgründe für uns und unsre vom Krieg leidende Brüder daraus herleiten.

I.

Wir machen mit einigen kurzen, allgemeinen Betrachtungen über die Absichten Gottes bey der Zu-

lassung des Uebels, den Anfang — denn es ist klar, daß das Kriegsübel unter den allgemeinen Titel leiblicher und sittlicher Uebel gehört.

Wir fragen also: Wie kann der Allweise, Allmächtige, Allgütige, leibliche und sittliche und geistige Uebel in der Welt zulassen, da es doch unstreitig ist, daß es in unsrer Macht stühnde, sie zu hindern?

Wir antworten:

A. Gott läßt unzählige Uebel zu, weil Er der Freyheit des Menschen nicht zunahe treten will.

B. Gott läßt unzählige Uebel zu, weil aus diesen Uebeln grössere Vortheile für die Menschen sich ergeben, als ohne diese Uebel nicht zu erwarten gewesen wären.

C. Gott läßt Mißbrauch der Freyheit, Laster zu, weil ohne gewiße Laster gewiße Tugenden unmöglich wären.

Sehet, dieß sind die drey Hauptantworten, die wir auf die Einwendung von der Zulassung des Uebels zu geben haben, und welche in nähere Erwägung gezogen zu werden verdienen.

A.

Gott läßt unzählige Uebel zu, und hindert sie nicht durch Anwendung Seiner Allmacht, weil Er der Freyheit des Menschen nicht zunahe treten will.

a.

Schuff Er einmahl freye, oder, welches Eins ist, vernünftige Wesen, wahlfähige Naturen; Brachte Er einmahl dieß unausdenklichste aller Wunder — lebendige Ebenbilder Seiner selbst hervor — so konnte Er nicht anders, als zugleich zu geben, daß sie sollten fehlen, un-

weise wählen, fallen, ihrem eigenen Vortheil entgegenhandeln, Böses thun, ihren Nebengeschöpfen schaden können. Mit der Freyheit wohlzuthun — mußte Er ihnen auch die, freylich schreckliche, Freyheit lassen, übels zu thun. Wer die Freyheit hat, zu denken, der hat auch die Freyheit, nicht zu denken, und in träger Gedankenlosigkeit hinzustaunen; Wer die Freyheit hat, zu sprechen, der hat auch die Freyheit, zu schweigen. Wer sprechen kann, wie Er will, der kann Weises, oder Unweises, Gutes oder Böses sprechen. Wer die Freyheit hat, zu geben, der hat auch die Freyheit, zu behalten, oder, wenn er Kraft dazu hat — zu nehmen; Dieselbe Hand, die ich von Gott zu meinem freyen Gebrauch empfangen habe, kann ich zum Schlagen der Unschuld, oder zur Rettung eines ins Wasser oder Feüer Gefallenen anwenden. Wenn Gott Freyheit wollte, so wollte Er auch Ungezwungenheit. Zwang und Freyheit können nicht neben einander bestehen. Wer Freyheit hat, kann Freyheit zum Guten oder zum Bösen anwenden. Gott mußte dem Menschen die Wahl lassen. Er kann nicht zu gleicher Zeit sagen: „Siehe, Ich lege Dir vor „das Leben und den Tod, den Seegen und den Fluch — „wähle, was Du willst, als ein freyes, denkendes, ver„nünftiges Wesen“ — und zu gleicher Zeit sagen: „Ich „zwinge Deinen Willen durch das Uebergewicht Meiner „Macht, Das und Das zu wollen“ — dies hieße ja den größtmöglichsten Widerspruch sagen: „Du sollst völlig „frey, und vollkommener Sklave seyn.“

Solche Sprache höhrt sich wohl unter Menschen, die allen Empfindungen der Menschheit Hohn sprechen, und mit der Freyheit ganzer Völker ein abscheüliches Spiel treiben. Aber sie ist ewig unmöglich in dem Munde der heiligsten Wahrheit, Weisheit und Güte. Gott muß den Willen des Menschen frey lassen, oder Er nimmt Seine schönste Gaabe, die Freyheit, dem Freygeschaffnen

zurück; Er nimmt ihm Das, was den Menschen zum Menschen macht — Freyheit.

Wenn also der Mensch, Kraft seines ersten Menschenrechtes, der Willensfreyheit, den Andern kränken, drücken, bekriegen will, so zwingt Gott ihn nicht, einen andern Willen zu haben. Er kann wohl der Ausführung seines Willens Hindernisse in den Weg legen — aber seinen Willen, Andre zu bekriegen, kann Er nicht unmittelbar binden, ohne seiner Freyheit zu nahe zu treten.

b.

Bedenket ferner, daß keine Sittlichkeit, kein Verdienst, keine Strafwürdigkeit, keine Belohnungsfähigkeit, kein Gericht also statt haben könnte, wenn die Freyheit des Menschen aufgehoben wäre, und Gott die Menschen, Seinen Willen gegen ihren Willen, zu thun, unmittelbar durch das Uebergewicht Seiner Macht zwingen würde. Wie kann ein Vater ein Kind strafen, oder belohnen, wenn Er es mit physischer Obermacht zwingt, Gutes oder Böses zu thun? Wie kann Er es gut oder böse nennen, als seines freyen Willens wegen? Du nimmst Gott und dem Menschen Alles, was Gott zu Gott, und den Menschen zum Menschen macht, wenn Du Beyde zu mechanischen Zwangwesen machst.

Ich sage, kein Gericht wäre möglich — Gericht bezieht sich nur auf den freyen Willen. — Wenn einer einen Mord zu begehen, wider seinen Willen, mit Gewalt gezwungen wird — welch gerechtes Gericht könnte ihn als einen freywilligen Mörder strafen? Wenn einer einem Armen ein Allmosen zu geben, mit Gewalt gezwungen wird — welche Vernunft kann ihn für belohnungswürdig erklären?

Welch eine Ehre für uns und unsre Natur, daß wir freye Wesen sind, und daß Der, der uns schuff, diese unsre Freyheit nicht durch Gewalt und unmittelbar fesseln, sondern ihr freyen Spielraum lassen will — freylich so, daß wir von aussen oft unübersteigliche Hindernisse antreffen, wenn wir unsre Freyheit zum Schaden Andrer zu sehr mißbrauchen wollten. Wenn allso Gott Freyheit wollte, so mußte Er auch Mißbrauch der Freyheit gestatten; Wenn Er Wahlfähigkeit ließ, so mußte auch Möglichkeit seyn, Uebel zu wählen; Er konnte das Eine ohne das Andre nicht geben.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, meine Theüerste, wird uns manches Uebel, unter dem die Menschheit seüfzt, anders vorkommen, wir werden behutsamer seyn, die Schuld auf Gott zu schieben.

B.

Warum läßt Gott, meine Theüerste, unzählige Uebel, und besonders auch den Mißbrauch der menschlichen Freyheit zu? Deßwegen, weil unzähliges Gutes, und gewiß mehr Gutes, als Böses aus diesem Mißbrauch selbst, unter Gottes leiser, unzwingsamer Leitung erfolgt. Hievon könnte man Tage sprechen! Man könnte Josephs Wort an Seine Brüder zum Texte nehmen: Ihr gedachtet Böses über mich — aber, Gott hat es zum Guten gewendet. Josephs Brüder machten den schlimmsten Gebrauch von ihrer Freyheit. Gott ließ es geschehen; Er trat diesem Mißbrauch nicht in den Weg; Er hinderte nicht die falsche Anklage des Weibes Potiphars gegen Ihn. Und durch Seine Verkaufung und Einkerkerung — zu welchem grossen Manne, zu welchem Propheten, Rathgeber, Retter Egyptens und Israels bildete Er Ihn! — Gott bildete so den David, den Hiob, und alle Seine auserwähltesten Lieblinge. Durch

Leiden

Leiden aller Art wurde selbst unser Herr zum vollkommensten Haupte, Mittler und Retter der Menschheit vervollkommnet. Leiden vervollkommnen — darum läßt Gott Leiden zu.

C.

Und, wie Vieles, Andächtige, wäre noch von Dem zu sagen, daß ohne Leiden, ohne Laster und Verbrechen, unzählige Tugenden, welche wahre Ehren der menschlichen Natur sind, unmöglich wären. Geduld, ohne Leiden, läßt sich nicht gedenken; Barmherzigkeit bezieht sich nur auf Armuth, Noth und Elend, und wird nur durch diese möglich; Großmuth und Liebe der Feinde, die schönste aller menschlichen Tugenden, läßt sich ohne Feinde, niederträchtige Feinde — Edelsinn ohne Undankbarkeit und Bosheit eines Andern, nicht gedenken. Christus hätte nicht so schön rufen können: Vater, vergieb! Stephanus nicht: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu! Wenn Dieser nicht gesteinigt — Jener nicht gekreuzigt worden wäre. Simeis Lästerungen machten Davids Großmuth möglich. Wenn wir dieß oft bedenken, so werden uns Gottes Absichten bey manchem Verhängniß als weise einleuchten.

Nun kommen wir auf unsern Hauptpunkt.

II.

Warum läßt Gott, die allerweiseste Liebe, den Krieg mit seinen unzähligen Uebeln zu? Warum hindert Seine Allmacht nicht durch andre Mittel, als unmittelbare Zwangsmittel, das so schreckliche, tausendfache Kriegsübel?

Ich denke, deßwegen: Weil aus diesem Kriegsübel unzählige Vortheile entspringen, die ohne dieselben wohl nicht zu erwarten gewesen wären.

Lasset es uns der Mühe werth achten, diese mannichfaltigen guten Wirkungen, so viel sie sich in einem kurzen Zeitraum von kurzsichtigen Augen betrachten lassen, beherzigen — denn Alles kann kein Sterblicher kennen, kein Rechner berechnen.

Es sind leibliche Vortheile, geistige Vortheile, sittliche Vortheile, religiose Vortheile.

A.

Leibliche Vortheile. „Wie?“ wird man sagen, „der alle leibliche Vortheile zerstöhrende, sie alle gleich„sam auffressende Krieg, soll auch leibliche Vortheile „gewähren?“

Ich sage: Allerdings! Wie der leibliche Gebuhrtsschmerz leibliche Vortheile der Gebährerin und dem gebohrnen Kinde gewährt, die Gebährerin von einer Last befreyt, die Sie länger nicht hätte tragen können, dem Gebohrnen Freyheit, Licht und Leben schenkt, so ist auch das Kriegsübel ein Gebuhrtsweh, das manchen irdischen und leiblichen Vortheil zustande bringt.

Laßt uns einige derselben nennen.

a.

Wenn wir die Menge der Menschen berechnen, welche in einem Kriege plötzlich, ohne Todesfurcht, ohne vorhergegangne Krankheit, ohn' allen Schmerzen sterben, und nachdenken, wenn Diese Alle an Krankheiten, wovon weit aus die wenigsten Schmerzenlos sind, langsam gestorben wären, wie vielmehr Sie zu leiden gehabt hätten — nachdenken, wie durch diesen schnellen Tod, unzählige dauernde Leiden auf den möglichst kleinen Moment verkürzt, oder so viel als nichts geworden sind, so werden wir dieß mit als eine wohlthä-

tige Absicht Gottes, der alle Leiden der Menschheit väterlich berechnet, einzusehen im Stande seyn. Gott will durch Gestattung des Kriegsübels, unzähligen Menschen, die natürlicher Weise eines langsamen, beschwerdenvollen und peinlichen Todes gestorben wären, einen leichten, schnellen bereiten.

Freylich auch Viele jämmerlich Verwundete kommen dagegen zum Vorschein, die Sache ist unläugbar — aber unläugbar auch a.) daß Viele, ohne grosse Schmerzen, wenige Tage nach den Verwundungen, zum Ziele aller leiblichen Schmerzen kommen; b.) Daß Viele so leicht verwundet werden, daß Sie bald wieder geheilt sind, und wenig Unbequehmlichkeit davon tragen; c) Daß die gefährlich Verwundeten, die zu Krüppeln werden, immer die geringste Zahl ausmachen, und wenn das Leiden Dieser aufs Höchste gerechnet wird, doch bey weitem die Summe von Leiden im Ganzen nicht herauskommt, die herauskommen würde, wenn alle die Todten eines natürlichen, das ist, ungewaltsamen Krankheitstodes gestorben wären.

b.

Lassen wir auch den leiblichen Vortheil nicht aus dem Gesichte, daß die Nothwendigkeit, unzähligen Verwundeten schnell und kräftig beholfen zu seyn, der Wundarzneykunst, zur Erleichterung der Schmerzen und Leiden eines grossen Theils des menschlichen Geschlechtes, neuen Schwung giebt; Das Kriegsübel hat die Wundarzneykunst auf einen weit höhern Grad der Vollkommenheit gebracht, als sie ohne diesen Drang der Noth wohl nie gekommen seyn würde.

c.

Zu den leiblichen Vortheilen des Krieges gehört dann ferner die mannichfaltige körperliche Gewandtheit und

Stärke; Die Angewöhnung an Ertragung allerley körperlichen Ungemachs; Die Abhärtung gegen alle äussere Eindrücke der Witterung, der Hitze und Kälte. Im Ganzen genommen, sind gewiß unter Hunderttausend Kriegern viel, viel weniger Kranke und Schwache, als unter Hunderttausend — ich dürfte sagen, als unter Fünfzigtausend — Andern, ausser dem Kriegsstand sich befindenden Menschen.

d.

Laßt uns noch Eins nicht ganz aus dem Gesichte verlieren, was auch zu den irdischen Vortheilen, die sich aus dem Krieg ergeben, gerechnet werden kann — nämlich, die Baarschaft, die dadurch aus den Schätzen aller Regierungen herausgehohlt, und in einen tausendfachen Umlauf gebracht wird. Wie viele Millionen ligen in Friedenszeiten in den Schatzhäusern aller Regenten vergraben! Welch ein drückender, peinlicher Geldmangel ist oft in langanhaltenden Friedenszeiten! Da kommt ein grosser Theil des herumlaufenden Geldes in die Kasten der Regenten — bey Kriegszeiten öffnen sich alle Schätze und Kassen der Krieger und der Bekriegten. Eine ungeheure Summe Geldes kommt in Umlauf, und bleibt, nach geendigtem Kriege, in den Händen des Volkes. So, daß oft, sehr oft, unzählige Menschen durch den Krieg am Ende, wo nicht reich, doch wohlhabend, und für Kinder und Kindeskinder glücklich — manche Städte und Dorfschaften erstaunlich emporgekommen, und in einen langeblühenden Zustand versetzt worden sind. So unzählige Menschen durch den Krieg verarmt sind, so unzählige sind durch den Krieg glücklich geworden. Soll man nur das Eine in Anschlag bringen, und das Andere nicht?

e.

Von so manchen andern, vermischten Vortheilen für die menschliche Gesellschaft, die aus dem Krieg' entstehen,

haben wir nicht Zeit zu sprechen; Nicht von der Erhaltung unzähliger Menschen, die im Kriege dienen — nicht von der Entlastung der menschlichen Gesellschaft von unzähligen Taugenichts, durch die, mögt' ich sagen, wandelnden Zuchthäuser, die Armeen — nicht von unzähligen Künsten und Wissenschaften, die mit der Kriegskunst verbunden sind.

B.

Laßt uns lieber zu den geistigen guten Folgen des Krieges übergehen, die gewiß eben so mannichfaltig und zahlreich, als beherzigungswerth sind. Ich spreche von den Vortheilen, welche Krieg, Kriegsnoth, Kriegsübel dem menschlichen Geiste gewähren, oder zu seiner Ausbildung und Vervollkommnung dienen.

a.

Welche Kraft und Macht über sich selbst, muß sich der Krieger angewöhnen und zu eigen machen — wie sehr muß er sich selbst bezwingen und bemeistern lernen! Wie manchen Vergnügungen und angenehmen Genüssen muß er entsagen!

Welch ein wichtiger Vortheil für die Bildung des Menschen! Welche Bezähmungsschule so mancher wilden Leidenschaft, welche durch die strenge Mannszucht im Zaum gehalten und unterdrückt wird. Ohne die Gewalt der Kriegszucht, welche Ströme und Heere von Leidenschaften würden daherrauschen!

b.

Welche Ordnungsliebe ergiebt sich aus dem Kriegsgeschäfte! Wo herrscht solcher Ordnungsgeist, wie beym Kriegswesen? Welche bewundernswürdige Organisation, eine Armee mit allen ihren grossen und kleinen Unterabtheilungen! Wie hängt Alles von Ordnung ab, daß

Alles zu rechter Zeit, am rechten Orte, durch die rechten Personen gethan werde! Und welch ein unausdenklicher Gewinn ist für die Menschheit der emporkommende, und wohlgeübte Ordnungsgeist!

c.

Welche Uebung im allerpünktlichsten Gehorsam — überhüpfen wir diesen Punkt ja nicht! Wie schwer kommt den Menschen, dem herrschsüchtige Geschöpfe, das Gehorchen an! Und wo muß Er mehr, wo schneller, pünktlicher gehorchen, als im Kriege? Wo haben minder Ausreden, Ausflüchten, Einwendungen statt? Wo muß der Eigenwillen dem Willen des Gebieters sich so ganz unterwerfen? Und welch ein Gewinn ist Dieß für Tausende, die, wenn sie ihrem freyen Willen überlassen wären, wenn sie nicht am Gängelbande der Pflicht geführt würden, sich nimmermehr an Gehorsam gewöhnen, und der menschlichen Gesellschaft durch ihre Wildheit schädlich werden würden.

d.

Welche Uebung in Gefahrverachtendem Muthe gewährt das Kriegswesen! Und ist Muth nicht eine schöne, preiswürdige Eigenschaft der menschlichen Natur? Wer kann dem Muth Achtung und Bewunderung versagen? Wie viele tausend Menschen, die sonst in weichlicher Muthlosigkeit versunken wären, die nie nichts gewagt hätten, sind im Kriege muthige Helden geworden, und haben sich durch Ihren Muth auf einen hohen Grad vervollkommnet!

e.

Und welche Uebung in Handlungen der Liebe giebt der Krieg dem Krieger an die Hand — freylich, leider auch, wie wir erst die schrecklichsten Beyspiele erlebt haben — Gelegenheit und Reitz zu unmenschlichen Handlun-

gen — aber dieß auch nur den rohsten und wildesten Naturen; Allen, einiger maßen menschlichen Kriegern, giebt er auch Gelegenheit, zu manchen freündlichen und edeln Schohnungen, zu Handlungen thätiger Barmherzigkeit — auch davon sind schöne Beyspiele so gar in der neüsten, sonst grausamen Kriegsgeschichte.

C.

Und welche sittliche und religiose gute Folgen kann der Krieg und das Kriegsübel haben?

Wir sind weit entfernt, in Abrede zu seyn — unzählige irreligiose Folgen hat der Krieg unausweichlich. Wir sprachen schon ein Wort davon in unserer ersten Predigt — Gottesvergessenheit, Unterlassung des Gebethes und Gottesdienstlicher Uebungen; Rohe, oft lästerliche Reden, Zweifel und Spöttereyen aller Art, und ein völliger Atheismus, oder freche Gotteslängnerey — welche öftere und haüfige Folgen des Krieges seyt ihr! Welcher stolze Trutz gegen den Himmel ist oft mit dem unaufhörlichen Siegsglück verbunden!

a.

Aber, alles Deß ungeachtet, scheint mir auch unlaügbar, daß sich diese Irreligiosität auf der andern Seite wieder reichlich ersetzt durch mehrere und ernstere Religiosität Anderer.

Allervörderst — so selten fromme, christliche Soldaten sind, so giebt es doch auch Solche, die von Herzen fromm sind, und die gleichsam den Mangel der Frömmigkeit Anderer vergüten.

Selbst unter denen fränkischen Soldaten, die bey uns einquartiert sind, fanden sich Solche, die unzweydeütige Proben von ernster Religiosität gaben.

Wie Manche werden durch ihre mühevolle Lage zum Nachdenken, zum Glauben an eine bessere Welt und an einen schützenden Gott erweckt!

b.

Doch weggesehn von der Frömmigkeit der Krieger selbst — wie viel tausend religiose Empfindungen regt der Krieg und das Kriegsübel in tausend Herzen auf!

Was zeigt mehr, als der Krieg, die Ohnmacht der Menschen, Ihre Abhängigkeit von einer unsichtbaren, höhern Hand, Ihre Lebensunzuverläßigkeit? Was zeigt mehr und fühlbarer die Eitelkeit und Nichtigkeit aller menschlichen Grösse, die Unsicherheit aller menschlichen Schätze und Besitzthümer? Was kann den Menschen mehr zum Nachdenken, und zum Ernst erwecken, etwas Besseres, Bleibendes zu suchen, das keine Uebermacht des Feindes rauben kann?

Wenigstens ist diese Lektion, meines Bedünkens, eine der ersten und natürlichsten, die ein Vernünftiger aus dem Kriegsübel ziehen kann:

„Ich will mich, will meinen Geist wenigstens, von „dem Kriegsübel, so viel als unabhängig machen. Ich „will etwas Ewiges, Unbekriegbares in meine eigene „Seele pflanzen. Ich will Schätze sammeln, die kein „Dieb rauben, kein Mordbrenner verbrennen, keine Kon„tribution aussaugen, keine Uebermacht des Feindes weg„führen kann!“

c.

Wie viele tausend menschlich sittlich religiose Empfindungen, Gesinnungen, Handlungen Erduldungen aller Art veranlaßt der Krieg und das Kriegsübel, allervörderst, bloß als Uebel, Noth, Trübsal überhaupt betrach-

ter — Wenn Trübsal da ist, sagt der Prophet, so sucht man Dich — und wenn Du die Menschen züchtigst, so werden sie genöthigt, in der Stille zu bethen. (Jes. XXVI. 16.)

Wie viele tausend Menschen betheten mehr, herzlicher, dringender, anhaltender in diesen gefahrvollen Kriegszeiten, als Sie sonst zu bethen pflegten! Wie Viele dehmüthigen sich vor dem Allgewaltigen, der Alles erniedrigt, was Er erniedrigen — und Alles erhöht, was Er erhöhen will! Wie viel Stolze und Reiche fangen an, die Thorheit des Stolzes, und den Leichtsinn und Unverstand, auf ungewißen Reichthum zu hoffen, mit Schaam vor Gott zu erkennen! Wie fühlt der Mensch die Nothwendigkeit, die Unentbehrlichkeit eines allgenugsamen, helfenden, tröstenden Gottes, an dem Er sich halten kann, wenn Er Seines Daseyns noch froh seyn will.

d.

Und welche vermischte sittlich religiose Gesinnungen und Handlungen wirkt der Krieg und das Kriegsübel?

Wie viele Thränen der Liebe und frommer Theilnahme werden vergossen! Wie viele Seufzer für abwesende Gatten, Väter, Brüder, Freunde, Bräutigams steigen gen Himmel! Wie viele Gebether für die Krieger auf beyden Seiten geschehen! Wie manche Mutter, wie mancher Vater werden erweckt, um Ihrer, so mancher Gefahr ausgesetzter Kinder willen, sich mehr, wie sonst, an Gott zu halten, und Sie Seiner Barmherzigkeit zu empfehlen!

e.

Und wer zählt alle die unzähligen Thaten der Liebe, welche der Krieg und das Kriegs-elend veranlaßt? Oh Gott, Du einziger Menschenkenner und Herzenlenker, Du weisest voraus, wie viele schöne Regungen der Menschlichkeit

jede von Dir gestattete, von Dir nicht gehinderte Unmenschlichkeit veranlaßt! Hier ist Elend, schreyendes Elend — aber nicht nur schreyendes Elend, sondern auch gegen über warmes, herzliches Mitleid; Hier Einer, der unter die Mörder gefallen — dort ein barmherziger Samariter der Oehl und Wein auf Seine Wunden gießt; Hier ein Schmachtender — und gegen Ihm über eine freündliche Hand, die in dem Namen Gottes und an Gottes statt Ihm ein erwünschtes Labsal darreicht; Hier ein Sterbender — und bey Ihm eine Stimme brüderlicher Theilnehmung und ein Blick voll schöner Thränen, der das Sterben leicht macht; Hier ein abgebranntes Haus — dort edle Menschen, die Ihre des Obdachs beraubten Brüder und Schwestern unter das Ihrige aufnehmen! Hier kleiderlose, beraubte, halbnackte, äusserstverarmte, verlassene, brodtlose Menschen — dort eine Menge, die Ihnen Gold und Silber, Kleider und Bettstücke zusammenlegen und sich gern was Liebes versagen, um die Noth Ihrer armen Brüder möglichst zu erleichtern. Wie viele Hundert und tausend solcher Menschen- und Christenwürdigen Gesinnungen und Thaten hat das schreckliche Kriegsübel unserer irregeführten Brüder in Unterwalden bereits veranlaßt, und wird noch veranlassen — welche neüe, bis zu Thränen rührende Beweise hatten wir davon in dem Laufe der abgewichenen Woche! Wie waren wir gedrungen, auszurufen: „Gott, Du „nimmst mit der Einen Hand und giebst wieder mit der „Andern! Gott Du verwundest und heilest! Wann Du „Grausamkeiten gestattest, so erweckst Du auch schöne, „menschliche Gesinnungen, die ohne diese Grausamkeiten „nie erweckt — tausend edle Thaten, die ohne Andrer „Missethaten nie geschehen wären.“

f.

Und endlich — welche Sehnsucht nach dem Frieden! Welche Bitten und Gebethe zum allgegenwärtigen Herzen-

lenker! Welche Danksagungen nach erbethetem Frieden! Welch ein allgemeines Gefühl von der vorher so wenig geachteten, unbeschreiblichen Wohlthat des Friedens! Welch ein weises, sorgsames Bestreben, diese Wohlthat zu behalten und wohl zu benutzen!

So viel von Dem.

III.

Das Wenige, was wir von den mannichfaltigen guten Folgen des Kriegselendes sagten, sollte, denk', uns einige Trostgründe beym Kriegsübel an die Hand geben, die uns so wohl in Ansehung unserer leidenden Brüder, als in Ansehung unser selbst, mächtig beruhigen könnten.

A.

Alle, die vom Kriege leiden, stehen, wie alle Leidende, unter der besondern Aufsicht und väterlichen Fürsehung Gottes; Alle werden durch diese Leiden zu bessern Gesinnungen erweckt. Ganze Nationen erheben sich durch den Krieg auf eine höhere Stuffe der Kultur, der Thätigkeit, der Betriebsamkeit, und erregen in Andern mannichfaltige Kräfte und nützliche Thätigkeit.

B.

Haltet es für schlechterdings unmöglich, daß Gott je ein Uebel, geschweige ein grosses, vielfaches Uebel über einen Menschen, eine Familie, einen kleinen, oder grossen Staat verhängen könne, ohne daß Er grosse, Seiner Weisheit und Liebe würdige Absichten, bey welchen Er zu Seinem kurzsichtigen Kindern sagen kann: „Was Ich „thue, das wisset und verstehet Ihr izt noch nicht; Ihr „werdet es aber hernach verstehen. Glaubet, auch Meine „Absichten bey dem mannichfaltigen Kriegsübel, werden

„euch einst einleuchten, und verehrungswürdig werden.
„Seyt getrost und unverzagt, und wartet auf den Aus-
„gang! Wenn ihr von Krieg und Aufruhren höhret, so
„lasset euch den Schrecken nicht zu sehr übernehmen.
„Haltet euch an Mich, und glaubet. Mein Aug ist
„immer offen über Euch. Ich stehe Euch zur Rechten.
„Seyt ruhig in Mir, wenn Alles um Euch her unruhig
„ist Lasset Mich Euern Trost und Euere Stärke seyn.
„Ich bin bey Euch in der Noth — Ich kann Euch
„heraus reissen! Meine Hand ist nie zu kurz, daß
„sie nicht helfen könne. Es ist kein Augenblick, wo
„die Kraft, zu erlösen, Mich verlassen kann. Und wenn
„Ich Dich auch Einen Augenblick zu verlassen scheine —
„Ich wende Mich wieder zu Dir, mit grosser, spührbar
„rer Barmherzigkeit. Ich ziehe Meine Hand nie ganz
„von Dir ab. Ich gebe Dir Besseres, für das Schlech-
„tere, das Ich Dir entzog. Ich kann nie zürnen gegen
„den Dehmüthigen, und Ich richte Den auf, der sich
„unter Meiner züchtigenden Hand vor Mir beügt. Ein
„Jeder, der sich durch das Uebel, das Ich über ihn
„kommen lasse, dehmüthigt, wird wieder erhöht; Und
„wen Ich betrübe, den erfreue Ich wieder. Schau auf
„alle Meine Führungen — bildete Ich nicht die größten
„Männer durch die größten Leiden?“

So spricht Gott gleichsam in den gegenwärtigen Zeiten mit uns.

Gott will, wenn Er Kriegsnoth, Kriegselend über uns verhängt, auch durch diese Prüfung, wie durch alle andern, uns lautern, reinigen, stärken, veredeln, vervollkommnen. Weil Er uns lieb hat, so züchtigt Er uns, auch auf diese Weise. Aus Liebe, Wohlwollen und mit den beßten Absichten züchtigt Er uns. Wär' ein andres Leiden so zweckmäßig, Er würde nicht Dieß über Seine Kinder verhängen. Diese bittere Arzney, und kei-

Re andre, ist die Beste, wenn Gott Diese, und keine andere darreicht.

Christen! Christuskenner! Christusehrer! Christusjünger! Euer liebe Jesus Christus kann Seine Natur nie verändern; Nie Einen Moment aufhören, der menschlichste und menschenfreündlichste aller Menschen zu seyn! Er kann — Er, der in dem Namen des Unsichtbaren, Allgegenwärtigen, nach Seinem Sinn und Willen Alles regiert, Er kann nie unwohlwollend regieren; Nie strafen, um wehe zu thun — das heißt: Wehe thun kann nie Sein lezter Zweck seyn. Er kann nie ein Uebel verhängen, nie den Krieg gestatten, wenn aus demselben, auch ohne und wider die Absicht der Krieger und der Bekriegten, nicht ein weit grösseres, von Ihm wohlberechnetes Gut erfolgt.

Lasset es uns Ihm glauben! Ehe wir es sehen und erfahren, laßt uns von jedem Uebel, das uns umgiebt, von jeder Last, die uns drückt, von jeder Beschränkung unserer Freyheit, die wir erdulden, von jeder peinlichen Lage, in welche wir je kommen mögen, etwas Gutes, sehr Gutes, ja das Beste erwarten, was ohne Dieß schlechterdings nicht zu erwarten gewesen wäre.

C.

Niemand, der auf Ihn vertraute, und Ihm sich ergab, ist zu schanden worden. Glauben an Ihn und Seinen Vaterwillen, der auf Nachdenken und Erfahrung gegründet ist, erhebt über tausend Unfälle und Besorgnisse. Der Herr kennt die Sein sind, und Er läßt Sie nie im Elende versinken. Und wenn Er Elend gestattet, so führt Er durch Elend zu Freuden, die ohne dieß Elend nicht möglich gewesen wären.

Dieß, Andächtige, laßt uns, auch in den gegenwärtigen, so kriegerschen, und auch für uns immer noch gefahrvollen Zeiten, uns einprägen! Wir wollen, Brüder und Schwestern, unsern Blick oft in die Höhe erheben; Auf Den, ohne dessen Willen nichts geschehen kann, und der immer den beßten Vaterwillen hat, unser Augenmerk richten.

Uns, uns, meine Theuerste, soll der uns umschwebende Krieg, und der Kriegsdruck, unter dem wir beynahe seufzen, und dennoch — wenn wir uns mit Andern vergleichen — kaum seufzen dürfen, nicht von unserm Gott entfernen — nein, uns Ihm näher führen! Unsern Glauben an Ihn nicht schwächen, sondern üben, und durch Uebung stärker und unüberwindlicher machen. Unser Vertrauen soll feste, hoffnungsvolle, zweifelfreye Ueberzeugung werden: Er wird Alles gut' machen; Besser machen, als das Glaubensvollste Vertrauen, als der muthigste Glaube erwarten durfte. Jeder denke allen Geheimnißvollen Führungen Gottes nach, und erkenne, daß das Ende derselben immer heilreich war! Jeder suche durch Gebeth seinen christlichen Sinn zu beleben! Wir, wir wollen indeß, ohn' es auf irgend einen Andern zu schieben, Gott in unserm Gebethe die Noth des Vaterlandes ans Herz legen, und Ihn flehen, daß Er uns Seinen Absichten entsprechen lehre, und auf die möglichstgelinde Weise zu dem möglichst beßten Zwecke führe, und uns in Allem, ohne Ausnahme, Ihn erkennen, Ihn verehren, Ihm vertrauen, und in Seinen Willen eintretten lehre. Amen.

Vierte Predigt über den Krieg.

Allerley Belehrungen von christlichem Betragen bey kriegerschen Zeiten — und ein Blick auf das Ende der Welt.

über Lukas XXI 9—10.

Gehalten Sonntags Morgens, den 7. X. 1798.

Meine andächtigen Zuhöhrer!

Das vierte und lezte mahl unterhalten wir Euch

Von dem Krieg und sprechen

Allervörderst

Von dem Betragen des Christen in Kriegszeiten. — Sodann

Von dem Betragen des christlichen Kriegers. — Sodann

Von dem Betragen des Christen nach geendigtem Kriege.

Und endlich noch ein erweckendes und tröstendes Wort in Hinaussicht auf die lezten Weltzeiten, welche der Geist der Weissagung als kriegerisch vorstellt — und von dem ewigen Frieden, welcher das Ende aller Kriege seyn wird.

I.

Wir sprechen allervörderst von dem Betragen des Christen in Kriegszeiten.

a) Er erschrickt weniger, als der Nichtchrist.

b) Er stärkt sich im Vertrauen.

c) Er übt sich in Geduld.

d) Er dehmüthigt sich vor dem Herrn.

e) Er bethet so ernstlich, wie möglich.

f) Er macht sich auf alles gefaßt, und besonders auf sein Ende.

Gebe der Herr mir Weisheit, über jeden dieser Punkte ein wichtiges, unvergeßliches Wort zu sagen.

a.

Wenn Ihr von Krieg und Aufruhren höhret, so erschrecket nicht. — Der Christ ist zwahr Mensch, und erschrickt, fährt zusammen, erbebt vor allem leiblichen Elend, das Ihn und seine Nebenmenschen treffen mag — aber er erschrickt weniger, als der Nichtchrist. Sein Glaube verwahrt ihn vor übermäßiger Furcht, vor trostlosem Schrecken. Ihn tröstet und stärkt eine Ueberzeugung. — Nichts geschieht von ungefähr! „was geschieht, „das läßt die weiseste Liebe geschehen. Alles ist im Plane „einer untrüglichen Weisheit aufs genauste berechnet — „am Ende wird alles gut gehen, wie hart der Anfang „scheine" — diese seine Ueberzeugung kann seinen natürlichen Schrecken mildern. Der Gott, an den Er glaubt, und dessen Treue Er in tausend Beweisen erfahren hat, Der Christus, dessen Wort ihm gilt, was Gottes Wort, und der bis ans Ende der Tage bey den Seinigen zu seyn verheißt — stärkt durch den heiligen Geist die Seinigen, daß Er auch mit der Kriegsnoth hinten und mitten in der Gefahr unverzagt bleiben kann.

b.

Der Christ stärkt sich bey allen Kriegsgefahren und Kriegsnöthen im Vertrauen auf Gott — und dieß gestärkte Vertrauen legt in seine Seele ein mächtiges Gegengewicht gegen Furcht, und Verzagtheit. Er erneuert in sich den

Gedan-

„Gedanken: Der bisher mir geholfen hat, wird mir weiter helfen. Der mich nie verließ, wird euch nie verlassen. Er ist sich in seinem Sinn immer gleich wie ungleich seine äussere Umstände, wie heiter oder wie dunkel, wie friedlich, oder wie kriegerisch sie seyn mögen. — Er kann keinen Augenblik aufhören, der allerweiseste, und der Allmächtige zu seyn. Staaten können sich umwälzen — was hoch ist, kann erniedrigt, was mächtig ist, geschwächt, was herrlich ist, in den Staub getreten wird — aber Er bleibt immer Derselbe, Berge können weichen, Hügel können wanken — aber nicht kann seine Güte weichen. Nicht wanken kann sein Friedensbund. Herr! Du bist der deinigen Zuversicht vom Anfange der Welt her — Keiner, der mit Kenntniß Deiner — und nach entscheidenden Erfahrungen Deiner Vaterhuld auf Dich vertraut — wird in seinem Vertrauen zu schanden werden.

c.

Der Christ übt sich in kriegerschen Zeiten in Geduld. Er legt Seinen Willen nieder; Er beugt sich anbethend unter die Hand der allerweisesten Liebe; Er unterdrückt jede Regung der Ungeduld und des murrischen Sinnes gegen Gott und Seine Führung; Er hütet sich, Gott, und die strengen Maßregeln, die Gott mit den Menschen nimmt, anzuklagen; Er hütet sich, Gott, Seiner strengen Führungen wegen, gleichsam zur Rede zu stellen und Ihn der Ungerechtigkeit und Härte zu beschuldigen. Kein ungeduldiges Wort geht über Seine Zunge und keine zornige Verwünschung befleckt Seine, der kindlichen Anbethung Gottes geheiligten Lippen. „Du hast mich,“ sagt Er geduldig anbethend zu Seinem Gott, „Du hast „mich dennoch lieb, wenn Du mich gleich züchtigst; Und „obgleich Du Dein Angesicht verbirgst und Deine Hand „schwer auf mir ligt und auf meinem Vaterland, so hast

„Du dennoch mich und mein Vaterland lieb. Du wirst „uns Dein freundliches Angesicht wiederum zeigen, wenn „Du uns in Geduld genug geübt haben wirst.“

d.

Der Christ dehmüthigt sich in Kriegszeiten vor Gott. Wann fühlt Er mehr Seine Ohnmacht, und Gottes Uebermacht? Wann mehr Gottes Unabhängigkeit von den Menschen? Der Menschen Abhängigkeit von Gott? Waun wird Er mehr zum Nachdenken über sich selbst und Seine Verschuldungen, die Gott zu ernsten Besserungsmitteln nöthigen, erweckt?

Ach, wie könnte Er anders, als sich selbst vor Gott anklagen, und sich dem heiligen Gerichte Gottes als einen dehmüthigungsbedürftigen Sünder darstellen? Wie anders, als voll inniger Schaam und Wehmuth! an Seine Brust schlagen, und mit zerknirschtem Herzen sagen. „Oh „Gott, sey mir armen Sünder gnädig! Auch ich habe „Theil an dem allenthalben herrschenden Verderben — „auch mein Leichtsinn, auch meine Gottesvergessenheit, „auch meine Trägheit im Guten, auch meine Unlust an „Gottes Gesetz, auch meine Sinnlichkeit und Weltliebe, „haben mit zu der allgemeinen Landesschuld beygetra„gen — auch ich darf mein Auge kaum gegen Dich „aufheben.“

e.

Was thut der Christ in gefährlichen Kriegszeiten? Was soll Er thun? Ich denke: Bethen — ernstlicher, dringender, als je, bethen — sich Dem nähern, in dessen Nähe jede Seele gewinnt; Sich mit Dem unterhalten, in dessen Unterhaltung das Herz immer höher gehoben und veredelt, immer gestärkt und mit guten Gesinnungen erfüllt wird.

Oh, wenn Er sonst täglich bethete, und nicht recht zu leben glaubte, wenn Er Einen Tag ohne Gebeth hingehen ließ — wie wird Er in Kriegszeiten alle Seine Gebethskräfte zusammen nehmen! Wie wird Er dem allmächtigen Herzenlenker die Noth des Vaterlandes ans Herz legen! Wie wird Er in die Andachtvollen Empfindungen eines Moses, Samuels, Davids, Ezechias, Daniels einstimmen! Wie wird Er es sich nicht angeben lassen, daß das Gebeth umsonst sey! Wie wird er sich über alle Spitzfindigkeiten, die man aufbringen kann wider die Kraft des Gebethes, sich wegsetzen und sich an dem Worte des Herrn, und Seinen unerfundenen und unlügenhaften ewig geltenden Verheissungen festhalten! Wie wird Er Andre zum Gebethe ermuntern, und sich mit Andern zum Gebethe vereinigen!

Oh, wenn die gegenwärtige Zeit nicht zum Gebethe erweckt, wie kann Der sich zu den religiosen chr stlichen Menschen rechnen, oder auf welche Erweckungen zum Gebethe wird Er warten?

Nein! Kriegsdruck, Kriegsgefahr, Kriegsübel, die uns umgeben und zum Theil auf uns ligen, erweckt Jeden, der bethen kann, zum Gebethe!

f.

Der Christ macht sich endlich in Kriegszeiten auf Alles, besonders auf sein Ende gefaßt. Wenn Er auch ausser denselben sich übt, täglich an Seinen Ausgang aus dieser Welt zu denken; Wenn Er sich sonst gewöhnt, jeden Tag als Seinen lezten Lebens und Prüfungstag anzusehen; Wenn es Sein Ernst ist, immer wachsam und in Bereitschaft erfunden zu werden auf Seines Herrn Ruf — soll Er sich denn nicht besonders zu dieser Wachsamkeit und Bereitschaft erwecken, wenn die Gefahren des Todes sich Ihm gleichsam Heersweise nähern?

Wenn so Viele rechts und links, wo nicht vor Seinen Augen, doch gleichsam an Seiner Seite fallen? Wenn sich das Gedränge der Warnungs- und Erweckungsstimmen um Ihn her häuft? Wenn so manche, die vor wenigen Wochen noch so gesund waren, als Er immer seyn kann — nicht an Krankheit, sondern, durch mordende Waffen, Ihr Leben einbüßten?

Oh wie wird Er sich in solchen Zeiten so oft und so laut sagen: „Was Tausenden begegnet ist, das kann auch „mir begegnen! Tausende sind unversehens hingenommen „worden — was Tausende plötzlich erfuhren, das kann „auch ich plötzlich erfahren. Wohl Ihnen, wenn Sie in „Bereitschaft standen! Wohl mir, wenn auch ich jeden „jeden Augenblick in Bereitschaft stehe!“

II.

Vernehmet, Andächtige, auch noch Ein Wort von **dem Betragen des christlichen Kriegers** — aber nur ein kurzes, damit die Vielen unserer Zuhöhrer, welche dieß Wort nie angehen kann, nicht lange ohne unmittelbare Erbauung bleiben. Dennoch kann unmöglich übergangen werden die amtsmäßige Erinnerung an folgende, einfache, jedem menschlichen und christlichen Gemüthe von selbst einleuchtende Regeln.

A.

Wenn Pflicht und Vaterlandsliebe Dich berufen, gegen eindringende Feinde das Vaterland zu vertheidigen, wenn keine Klugheit, keine Friedensliebe, keine Billigkeit, kein Gebeth das Kriegselend zu entfernen vermag, und Dich das Gesetz auffordert, dem beleidigenden Feinde entgegen zu gehen — so gehe Du Mann, Bürger, Vaterlandsfreund, ihm mit Muth und Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache entgegen. Thue Deine

Pflicht! Sey dem Eide, den Du schwurst, treu! Suche, so viel an Dir ligt, Dein Vaterland zu beschützen, und Den, der Dir Deine Freyheit, Dein Eigenthum, Deine und der Deinigen Rechte und Leben rauben will, zu besiegen, und von Deinen Gränzen und dem Eindringen in dieselben zurück zu halten.

Ein treuer, seiner Pflicht anhangender, für sein Vaterland besorgter Mensch, ist in Gottes und der Menschen Augen ein respektabler Mensch. Pflichttreue gibt Herzhaftigkeit und Muth; Pflichttreue, flößt Vertrauen auf Gott ein; Pflichttreue, Muth und Vertrauen auf Gott machen Helden. Sey ein Held durch Dieses, und wage Etwas für Dein Vaterland, wenn es Pflicht und Noth erfordern.

B.

Sollte es über Dich verhängt seyn, für Dein Vaterland sterben zu müssen — so stirb mit ruhiger Ergebung und mit christlicher Besonnenheit! Streite, als vor dem Auge Gottes und unzähliger Zeügen, die bereits vor Dir, und viele davon denselben Weg des Todes für das Vaterland in die ewige Welt hinübergegangen sind. Einmahl mußt Du doch, vielleicht langsam und heimlich sterben. Stirb, wie Gott und Pflicht wollen, daß Du sterbest! Stirb in Deinem Berufe mit treuer Erfüllung Deiner Berufspflicht, ja, einer Liebespflicht — und Dein Tod wird Gott gefallen, und Deine treue Liebe am Vaterland wird, wie jede edle Liebe, eine Menge Deiner Sünden bedecken.

C.

Solltest Du verwundet werden, so leide mit männlicher Geduld Dein mehr oder minder peinliches Schicksal Auch Die Wunde, die Du überkommen magst, so sehr sie vom Zufall und Ungefähr abzuhängen scheint, ist

bestimmtes Verhängniß, Schicksal, Ordnung, ist kein blindes Ungefähr. Dieß Leiden, und kein Anderes, ist das gerechteste, beßte, abgewogenste, ausgesuchteste, heilsamste für Dich. Auch dieß Leiden würde Dir neüe, nützliche Erfahrungen geben; Dich Mitleiden lehren mit Tausenden, die Aehnliches leiden; Dich den Werth jedes gesunden, ganz brauchbaren Gliedes lehren; Dich ernstlich an die Zerbrüchlichkeit der irdischen Hütte erinnern, und Dich froh machen in der Hoffnung einer einst unverwundbaren und unzerstöhrbaren Hütte.

D.

Wirst Du besiegt, und mußt Du der Uebermacht weichen, und Dein Vaterland dieser Uebermacht unterliegen sehen — so dehmüthige Dich, murre nicht, und verzage nicht; verehre Gottes Willen in dem Geschehenen; Unterziehe Dich ohne bittere Klage, ohne ungeduldiges Murren, ohne herbe Seüfzer, dem gerechten und sich gewiß einst rechtfertigenden Willen des Allmächtigen! Sey dem Besieger gehorsam — Gott hat ihn über Dich gesetzt; Du gehorchst Gott, indem Du Ihm gehorchst. Gott wird Dich für diesen Gehorsam belohnen.

E.

Siegst Du und Dein Vaterland — so hüte Dich vor Stolz, welcher dem Himmel trutzt, und vor Unmenschlichkeit, welche der Menschlichkeit hohn spricht.

a.) Siegst Du — so denke dehmüthig dankbar an Den, von welchem aller Sieg herkömmt. Ueberhebst Du Dich des Sieges, und Deiner Klugheit, oder Deines Muthes, oder Deiner Macht, oder Deines Glückes, so eilst Du grossen Dehmüthigungen entgegen. Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden — dieß

werden einzelne Menschen, dieß werden stolze Städte und Dorfschaften, dieß übermüthige Staaten und Nationen erfahren.

b) Aber nicht nur sey demüthig als Werkzeug in Gottes Hand, als Ruthe in dem aufgehabnen Arm des geheimnißvollen Allgerechten — sey besonders demüthig, menschlich, freundlich gegen die Besiegten. Lege die Waffen nieder, sobald sie zur Vertheidigung nicht mehr nöthig sind, sobald der Zweck des Krieges, Sicherheit, erreicht ist. Was darüber ist, ist aus dem Bösen, ist ungerecht, ist unmenschlich und reitzt den Zorn des Himmels. Oh der unwürdigen Krieger, die ihre Uebermacht mißbrauchen, und ihrer zwecklosen Rache freyen Lauf lassen! Oh der Niederträchtigen (und, wenn sie noch mit Grösmuth prahlen, — oh der Unsinnigen!) welche keine Schohnung kennen, die sich groß glauben, wenn sie klein genug sind, alles, was ihnen begegnet, oder vor ihnen auf die Knie fällt, niederzumachen, Alles zu verheeren, und gestissentlich künstlich angelegten Flammen zu übergeben! Oh der himmelschreyenden. Barbarey. Die nur die krasseste Unvernunft, und die herzloseste Grausamkeit, und das blindeste Vorurtheil mit dem unbedeütenden Worte: Kriegsrecht, zu decken und zu beschönen umsonst strebt! Ferne von Dir, künftiger Held oder Sieger, nur die Möglichkeit, so was Ungeheüres zu thun — oder, wenn es von Andern gethan wird, auch nur mit Einem Wort in Schutz zu nehmen! Gott wolle Dich und Alle, die je unglücklich genug sind, die Waffen — Menschen, gegen Menschen — Brüder, gegen Brüder — Christen gegen Christen ergreifen zu müssen, vor solchen Unmenschlichkeiten bewahren, und von allen künftigen Siegen aller Sieger solche Thaten, welche den Fluch über Sieg und Sieger ziehen könnten, fern seyn lassen!

III.

Wir eilen zu unserm Dritten Punkte, von dem Betragen des Christen nach geendigtem Kriege.

Was Andres wird von Ihm zu erwarten seyn, als

A. Dankbarkeit —

B. Sorgfalt, Alles auszuweichen, was das Kriegsübel erneuern könnte —

C. Nachdenken über die Absichten Gottes —

D. Möglichstes Bestreben, das geschehene Kriegsübel zu vergüten.

A.

Dankbarkeit. Oh Gott! Wie wollen wir Dir einst danken, wenn Du, Herzenlenker, zu dem Elende des Krieges gesagt hast: Bis hieher, und nicht weiter, Wenn Du Gränzen gesetzt hast aller Eroberungssucht, und Beherrschungssucht grosser Mächte; Wenn wir und alle Einwohner unsers gedrückten Vaterlandes von allen Lästen und Uebeln des Krieges befreyt sind; wenn wir froher und freyer athmen, und zu dem Gefühl und Genuß der uns so laut angepriesenen und aufgedrungenen Freyheit kommen werden — welche frohen Dankfeste wollen wir Dir feyern! Welche kindliche Freudenthränen werden aus unsern Augen, welche Lobpreisungen von unsern Lippen und aus dem Innersten unserer Seele quillen!

B.

Aber dann sey auch Alles mit weisester und gewissenhaftester Sorgfalt ausgewichen, was das Kriegsübel erneuern, was neue Gefahren herbey rufen, was fremden Nationen auch nur einen Schein des Rechts, sich in unsre innern Angelegenheiten zu mengen, an die Hand geben

könnte; Alles, was innre Unruhen anfachen, Zweytracht und Disharmonie reitzen, oder alte Wunden aufreissen könnte Oh, wie unverantwortlich wäre der Leichtsinn, wie schändlich und niedrig die Gesinnung, die Erinnerung an abgethane Dinge deßwegen wieder ins Leben bringen wollte, um einen neuen Saamen zum Streit auszustreuen.

C.

Nachdenken sodann über Gottes Absichten bey Dem, was vorgegangen ist, sey unsere Hauptbeschäftigung. Kein Leichtsinn, der so leicht an die Stelle der Angst und Furcht tritt, und alle ernsthafte Gedanken zu verdrängen pflegt, verdränge das Nachdenken über uns selbst, unsre sonderbare Führung und den Zweck Gottes bey allen Seinen Zulassungen.

Wie oft ist es Euch schon von dieser Stelle gesagt worden: Durch Grosses, das Gott geschehen läßt, will Gott nicht was Kleines, sondern was Grosses.

Laßt uns Gott verstehen lernen, und Seinen verstehbaren Absichten entsprechen.

D.

Endlich, wenn Gott sich erbitten läßt uns einst völlige Freyheit von allen Beschwerden und Kriegsgefahren zu schenken, so laßt uns auf alle mögliche Vergütungen des Schadens denken, welcher mit unserer gegenwärtigen Lage verbunden war.

a.) Sind wir in unsrer häuslichen Ordnung gestöhrt worden, sind wir im Unterrichte unserer Jugend zurückgesetzt, sind wir an unsrer häuslichen und Privatandacht und Bibellesung, oder andern Erbauungsübungen gestöhrt

worden — oh, so laßt uns nicht den Gang der Unordnung fortgehen, sondern den Gang der Ordnung mit neüem Muth betreten, und mit fester Standhaftigkeit fortsetzen.

b.) Sind wir in unserm ökonomischen Wesen zurückgekommen, so laßt uns nur mit verdoppeltem Fleiße, jedoch ohne ängstliche Unruh und ohne Abzehrung unserer Kräfte, arbeiten.

c.) Sehen wir Spuhren von schweren drückenden Folgen der gegenwärtigen Kriegerschen Zeit bey Andern — laßt uns unser Herz nie gegen Sie verhärten! Laßt uns nie müde werden, Gutes zu thun, und Brüdernoth auf alle uns mögliche Weise zu erleichtern, denn dieß ist, wie wir lezthin sagten, gewiß auch mit Eine von den grossen Absichten Gottes bey der Zulassung des mannichfaltigen, obgleich in sehr ungleichem Maaß über unser Vaterland verhängten Kriegsübels — daß wir brüderlich Das vergüten, was unbrüderliche Menschen, mit mehr oder minder Schuld verdorben und übel zugerichtet haben. (Oh, Ihr thuts, Geliebte, izt schon! Auch die lezte Woche gab mir neüe, nicht wenig rührende Beweise davon!)

IV.

Laßt uns endlich, Andächtige, noch ein erweckendes und tröstendes Wort beyfügen in Ansehung Dessen, was der Geist der Weissagung von den Kriegen in den lezten Weltzeiten, und von dem ewigen Frieden sagt, der das Ende aller Kriege, und das allvergütende Ziel alles unaufhörlichen Kriegselendes von dem Anfange der Schöpfung, bis zum Ende der Tage seyn wird.

Wenn Ihr, sagt der Herr zu Seinen Jüngern, von Krieg und Aufruhren höhren werdet, so erschrecket nicht — denn dieß ist der Schmerzen ein Anfang.

Dieß ist freylich allervörderst von der Kriegsnoth, welche der Zerstöhrung Jerusalems und dem Untergange des jüdischen Staats vorgieng, zu verstehen — und was unser Herr davon weissagte, das traf, wie Jeder weiß, pünktlich ein. Alles aber, was bey dieser furchtbaren Staatsumwälzung geschahe, schien gleichsam nur Schatten von Dem zu seyn, was der Erde und dem Menschengeschlecht vor dem Ende der Tage bevorstehen mag.

Jerusalem, heißt es (Lucä XXI.) wird von den Heyden, das ist, unjüdischen und unchristlichen Menschen zertreten werden und unterjocht bleiben, bis die Zeiten der Heyden erfüllt sind — bis unter allen unchristlichen Nationen eine grosse Revolution vorgehen, und die Zeit ihrer Christusnichtkenntniß abgelaufen seyn wird.

Nach dieser Zeit, die noch nicht da ist, aber Gott weiß, wie nahe seyn kann, wird eine Revolution in der Natur vorgehen — Vorher aber wird das Evangelium von dem Reiche Gottes in Jesu allen Völkern auf dem bewohnten Erdboden gepredigt werden — Bis Dieß geschieht, ist das Ende noch nicht — erst dann wird das Ende kommen. Aber, ach, es wird nicht ohne Krieg, ohne Blutströme und schreckliches Elend kommen.

Daß noch schreckliche, blutige Auftritte erfolgen werden, ligt zwahr nicht ganz ausdrücklich in den Worten Jesu, jedoch ist's auch aus Dem abzunehmen, was Er im Texte sagt: Ein Volk wird sich wider das Andere, und ein Reich wider das Andere erheben — welches offenbar nicht blos von dem bald erfolgten römischen und jüdischen Kriege, sondern von einem viel Allgemeinern verstanden werden muß.

a.

Aber, wenn der Apostel Paullus von dem Menschen der Sünde, von dem verderblichen Ungeheuer sagt,

welches sich vor der Zukunft des Herrn erheben wird über Alles, was Gott und Gottesdienst heißt, und sich in den Tempel Gottes setzen wird, als ein Gott, und mit dem Vorgeben: Es sey Gott — so läßt es sich schwerlich begreiffen, wie Er ohne Waffen, Gewalt und Krieg es dahin bringen könne, daß alle religiose Menschen ihrem bisherigen Gottesdienst entsagen, und sich einem Gottlästernden, und sich an Gottes Statt setzenden, und zwahr in den Tempel Gottes, was wohl schwerlich etwas Andres, als die christliche Kirche, heissen kann, sich setzenden Ungeheüer und Erzbösewicht, als ihrem souveränen Beherrscher ergeben werden.

b.

Was indeß in dieser höchstbedenklichen Stelle (leset sie nach im zweyten Briefe Pauli an die Thessalonicher dem zweyten Kapitel) noch dunkel und verhüllt ligt — wie klar ist dieß in der Offenbahrung, die Johannes durch den Engel Jesu Christi erhielt, ausgedrückt! Dort ist von einem Ungeheüer die Rede, welches schwerlich ein Andres seyn kann, als Das, wovon Paullus redet, und welches Er den Menschen der Sünde, den Sünder ohne seines gleichen, nennt, das Kind des Verderbens, einen durchaus verdorbenen, Alles verderbenden Menschen. — Von diesem Ungeheüer sagt die Offenbahrung: (Apok. XIII.) Ihm ist ein Maul gegeben worden, grosse Lästerungen zu reden. Und ihm ist Gewalt gegeben worden, einen Krieg zu führen vierzig und zween Monate. Und es hat sein Maul aufgethan zur Lästerung wider Gott, Seinen Namen, Seine Hütte, das ist, Seinen Tempel, Seine Kirche, und es ward ihm gegeben, einen Krieg zu führen mit den Heiligen und Sie zu überwinden. (Doch wer von diesem Krieg und Kriegsgeschrey höhren wird, der erschrecke nicht zu sehr — denn es eilt dann das Ende.)

Diesem Ungeheüer wird über alle Nationen der Erde Gewalt gegeben werden.

C.

So bezeichnet Johannes Dasselbe. Und Jahrhunderte früher sagte Daniel schon, beynahe mit denselben Worten, wie Paullus und Johannes, von einer königlichen Macht, einem Tyrannen der Erde: Er wird wider den Allerhöchsten reden und wird die Heiligen des Allerhöchsten umbringen, und sich unterstehen, Zeit und Recht zu verändern. Und sogar am Ende der Tage tritt noch ein ungeheüres Kriegsheer unter des ewigen Mörders und Lügners Anführung auf, welches die geliebte Stadt und das Heerlager der Heiligen umringen, und alle seine Kräfte wider Sie zusammensetzen wird. Aber, wenn Ihr — Gott weiß, welche von uns es noch erleben können, denn wir sehen in dieser Zeit, wie unglaublich schnell Gott gehen, und welche ferngeglaubte Umwälzungen Er blitzschnell bewirken kann — wenn Ihr dieß erleben solltet, fürchtet Euch nicht! Erschrecket nicht — Dieß ist der Schmerzen Ende. Hebt Eüre Haüpter auf — Eüre Erlösung naht!

B.

Was wird, Geliebte, der Zweck von allem Dem, und die Summe aller Kriege vom Anfange der Welt an seyn?

Das Ende davon wird ein ewiger, Alles vergütender Friede seyn.

Der Herr wird den Erzbösewicht, der Alles mit kriegerscher Gewalt unter sich zwingen wird, mit dem Hauche Seines Mundes ausmachen, und ein Ende machen aller Ungerechtigkeit und aller Macht der Bosheit.

Ein verzehrendes Feuer wird ihn und seine Anbether ergreifen, und eine allgewaltige Flamme vom Himmel über sie sich ausgiessen, Alle Reiche der Welt werden Gottes und Seines Gesalbten werden, und die Darstellung aller Dinge, welche Gott durch den Mund Seiner heiligen Propheten vorgesagt hat, wird alle Führungen Gottes, und alle Seine ernsten Verhängnisse rechtfertigen.

In den lezten Welttagen wird Gott ein ewig währendes Königreich aufrichten, welches unverstöhrt bleiben wird. Dasselbe wird alle Königreiche ausmachen, und zermalmen. Das Gericht wird besetzt werden, und man wird die Gewalt des Lästrers Gottes hinwegnehmen, und das Reich wird den Heiligen des Allerhöchsten gegeben werden. (Daniel VII.) König der Erde und Menschheit wird ein Einziger seyn, der nicht aufhören wird, Sein Reich, den Frieden, und alle Arten von Glückseeligkeit zu vermehren. Er wird Alles zu Einer Heerde machen, Ihr Aller allbeglückender Hirt seyn. Er wird alle Kinder Gottes, die in der Welt zerstreut sind, in Eins zusammenbringen. Dann wird erfüllt werden das Wort: Der Herr wird rechtsprechen unter den Heyden, und alle (ungerechten) Völker strafen und zurechtweisen. Sie werden ihre Schwerter zu Hauen, und ihre Spiesse zu Rebmessern umschmieden. Kein Volk wird wider das Andre die Waffen tragen; Sie werden auch künftig hin nicht lernen kriegen. (Jes. II 4.) Dann erst wird das Wort des Lobgesangs der Engel bey der Gebuhrt unseres Herrn aus allen Menschen und Engelsherzen, die Gott in Christus erkennen werden, harmonisch ertönen: Ehre sey Gott in den Höhen und Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen.

Oh komm, komm bald, Du von allen Jahrhunder-

ten gehoffte, von allen Propheten verkündigte, von allen Glaubenden ersehnte Friedenszeit!

Mögen immer die schrecklichsten Gebuhrtswehen Dir vorgehen — das Kind, welches gebohren werden wird, wird alle Gebuhrtswehen vergessen machen, und Alles Leiden der Vorzeit millionenfach vergüten. Man wird nicht mehr denken an die Aengste und den tausendfachen Kriegsjammer aller vorigen Jahrtausende, darum, daß ein unzerstöhrbarer Friede an die Welt gebohren worden, eine Gemeinschaft der Heiligen, wo Alles Ein Herz und Eine Seele seyn wird.

Komm, ja komm, Herr Jesu! Jeden Tag bethe der Christ hoffender, glaubender, brünstiger: **Dein Reich komme! Führ' uns nicht in zu heisse Versuchung, sondern erlös uns von dem Bösen! Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.**

Erste Predigt von dem Ende der Welt

und

Dem, was demselben vorgeht.

über Lukas XXI 9—11.

Gehalten Sonntags Morgens, den 14. X. 1798.

Wenn Ihr von Krieg und Kriegsgeschrey höhret, so erschreket nicht. Denn diese Dinge müssen vorhin geschehen. Aber das Ende ist sobald noch nicht da. Ein Volk wird sich wider das Andre, und ein Reich wider das Andre erheben, und es werden hin und wieder grosse Erdbeben und Hunger und Pestilenzen und Schreken, auch grosse Zeichen am Himmel seyn.

Meine andächtigen Zuhöhrer!

Von dem Ende der Dinge, der irdischen, sichtbaren Welt, und Dem, was diesem Ende vorgeht, spricht der Herr im Texte — und davon gedenken wir in der gegenwärtigen Stunde zu sprechen.

I. Allervörderst sprechen wir von dem Ende aller Dinge, dem Ende der Welt überhaupt, und zeigen, was wir uns dabey denken sollen;

II. Sodann von Dem, was dem Ende der Dinge vorgehen wird;

III. Von dem Gesagten gedenken wir endlich eine nähere Anwendung zu machen.

Die Anwendung selbst, da sie sehr reichhaltig seyn kann, werden wir auf das nächste Mahl, wenn Gott Leben

Leben und Gesundheit erhält, verspahren müssen. Dennoch versprechen wir uns, ob wir gleich nur Belehrungen vortragen, Euere Aufmerksamkeit.

I.

Von dem Ende der Dinge, dem Ende der Welt überhaupt, sprechen wir zuerst, und zeigen, was wir uns dabey denken sollen.

Die Apostel fragten den Herrn von der Zeit der Zerstöhrung Jerusalems, und des Endes der Welt, welche beyden Dinge Sie in Ihren Gedanken mit einander verbanden. Sie konnten nach der Zerstöhrung des Tempels und der heiligen Stadt, sich keine Fortdauer der bisherigen Ordnung der Dinge weiter denken.

Der Herr verbindet in Seiner Antwort Beydes — weil das Schicksal der Jüdischen Nation nach Jerusalems Zerstöhrung bis ans Ende der Tage fortdauern soll. Der Herr setzt das Ende der Welt voraus und sagt — was demselben vorgehen werde — „Das Ende, von dem Ihr „Mich fraget, ist so bald noch nicht da.“ Auch an manchen Stellen ist von dem Ende der Welt die Rede. Ich bin bey Euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Die Ehrndte ist das Ende der Welt. So und so wird es an dem Ende der Welt seyn. Auch sagt Er ausdrücklich: Der Himmel und die Erde werden vergehen.

Von diesem Ende der Welt sprechen Propheten und Apostel nicht selten — Daniel spricht von einem Ende der Tage, an welchem Gott ein ewiges Königreich aufrichten werde — Jesajas spricht viel von den letzten Tagen. Ich will, heißt es (im XIII. Kap.) den Himmel erschüttern, daß sich die Erde aus ihrem Ort bewegen soll. Die Erde wird schwanken, wie ein

Trunkener, und wird hingenommen werden, wie eine Hütte. (Jes. I — XV. 17.) Ich werde einen neüen Himmel und eine neüe Erde erschaffen. (Jes. XXIV. 20.) und wie stark drückt sich David im Psalm CI. darüber aus — Himmel und Erde werden vergehen, Alles wird veralten, wie ein Gewand, Du, Herr, wirst sie verwandeln, wie ein Kleid, und sie werden verwandelt werden. Johannes sagt: Die Gestalt dieser Welt vergeht. Und Petrus der gleich Paullus, den Tag, die Zukunft, die Erscheinung des Herrn mit dem Ende der Welt verbindet, sagt ausdrücklich: Der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht, an demselben werden die Himmel mit Krachen zergehen, die Elemente aber von Hitz aufgelöst werden, und die Erde, samt Allem, was darauf ist, verbrünnen.

Was haben wir, diesen göttlichen Aussprüchen zufolg, also zu erwarten?

Nicht zu erwarten haben wir, daß die gegenwärtige Weltordnung unaufhörlich fortdauern werde, daß die Sonne, der Mond, die Sterne immer nach denselben Gesetzen auf und untergehen werden; Nicht zu erwarten, daß die Erde immer Menschen erzeügen, und diese Menschen, wie bisher, unter dem Einflusse des Himmels ernähren werde, daß das Menschengeschlecht sich ins Unendliche ohne Aufhören und Stillstand vermehren werde. Wir haben ein Ende, ein Ziel des Menschengeschlechtes zu erwarten; Ein Lezter wird seyn, und nach diesem wird Keiner mehr gezeügt und gebohren werden; Ein Lezter wird seyn, von welchem gesagt werden kann: „Nun „stirbt Keiner mehr.“ Was einen Anfang hatte, wird ein Ende nehmen; Was sichtbar war, wird unsichtbar werden, verschwinden, vergehen — wenigstens eine total andere Gestalt gewinnen. Alles, was materiell heißt, und

in unsre äussern Sinne fällt, wird eine grosse Revolution und gänzliche Umwälzung erfahren. Was erleüchtete und erleüchtet ward, wird nicht mehr erleüchten, nicht mehr erleüchtet werden; Was unbeweglich schien, wird aus seiner Stelle verrückt werden; Und vergehen, was unvergänglich schien. Die Sonne wird in Finsterniß verwandelt, und der Mond erst Bluthroth, und dann hingenommen werden. Alles wird aufgelöst, aus seiner Form und aller Verbindung herausgehoben, und gleichsam die ganze Natur in einem Schmelztigel geworfen werden. Wie die Erde einst durch eine allgemeine Ueberschwemmung verwüstet ward, so wird sie durch ein allgemeines Feüer umgeschmolzen werden. Der Allmächtige, der Dem, das nicht ist, ruft, als ob es sey, wird die gewordnen Sichtbarkeiten wieder weggebieten; Der einst rief: Es werde Licht! und das Licht kam — wird zum Lichte sagen: „Verlisch!“ und es wird verlischen — Er wird zur Sonne sprechen: „Werde zur Kohle!“ Und sie wird verglühen; Der Mond wird vor Seinem Winke zerschmelzen, und wie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, so wird der Himmel Sterne fallen zu lassen scheinen.

Das ist's, Geliebte, was der Geist der Weissagung von dem Ende der Dinge erwarten läßt.

Alles, sagt derselbige Geist, durch Paullus, Alles, was gesehen wird, und in die äussern Sinne fällt, ist zeitlich; Nur Das ist ewig, was ist, ohne gesehen zu werden. — Alles Erscheinende wird verschwinden, wie alles Gebohrne sterben muß. Das Ende aller Dinge naht. Alles was materiell, und nicht geistig ist, eilt seiner Auflösung und Verwelkung entgegen.

So weit unsere Betrachtung über den ersten Punkt.

II.

Wir sprechen zweytens nun von Dem, was dem Geiste der Weissagung zufolge, diesem Ende der Welt, dieser Umwälzung aller sichtbaren und materiellen Dinge, oder, welches der Zeit nach Eins ist, der öffentlichen und feyerlichen Erscheinung und Wiederkunft des Herrn vergehen soll.

Daß grosse Dinge dem Größten vorgehen sollen, dieß scheint natürlich zu seyn. Jede Revolution bahnt sich an, und hat ihre Vorbereitungen und Vorläufer — Der Gebuhrt geht Schmerz vor, und dem entzündenden Blitze eine dunkle Gewitterwolke.

Der Herr und Sein Geist bereiten uns durch Vorbereitungsanzeigen auf das Ende der Dinge vor. Er will nicht, daß wir ohne Winke und Andeütungen seyen. Diese Winke und Andeütungszeichen sind jedoch nur für die Glaubenden, denn die Unglaubenden, die sie, gleich den Glaubenden, in dem Evangelio lesen, werden sie nicht achten, sie entweder vergessen, oder derselben spotten — Wir aber, Geliebte nicht alſo! Sie sollen uns nicht umsonst von der warnenden Liebe, und der allwissenden Weisheit gegeben seyn.

Die Zeit wird, denk' ich, kommen, wo wir unaussprechlich froh seyn werden, wenn uns in unbeschreiblicher Dunkelheit ein Licht erscheinen wird, dem wir nachgehen, ein Stab uns angeboten wird, an dem wir uns halten können.

Ehe wir aber Das nennen, was dem Ende der Dinge vorgehen wird, müssen wir zwo Anmerkungen vorgehen lassen. —

a) Es ligt in der menschlichen Natur, nach dem Ende der Dinge zu fragen. Diese Frage: **Wann wird das Ende kommen?** Ist die natürlichste Frage des Leidenden, der nach Erlösung, nach dem Ende Seiner Leiden schmachtet.

Das Ende alles menschlichen Leidens, aller Täuschungen, Verirrungen, Bosheiten, Laster, die damit verbundene Herstellung aller Dinge zur Ordnung, muß jedem nur halbdenkenden Menschen erwünscht, und also die Antwort: „Wenn Dieß und Jenes erfolgt, dann wird „das Ende seyn" — äusserst willkommen seyn.

Nur muß die Frage: „Wann wird das Ende seyn?" nicht Frage blosser Neügier seyn. Sonst ist's uns wohl vergönnt, hoffnungsvoll und sehnsuchtsvoll nach dem verheißnen Ende aller Dinge hinzublicken; Und uns nicht nur erlaubt, sondern es ist Weisheit und Pflicht, Das zu beherzigen, was der Herr und Sein Geist in den Aposteln, von dem Ende der Dinge, und von Dem sagt, was demselben vorgehen soll.

Es ist nicht ohne grossen Zweck gesagt, und es soll von uns nicht übergangen, oder nur flüchtig betrachtet, sondern, als etwas sehr Wichtiges von uns beherzigt werden.

b.) Die zwote Anmerkung, die wir nicht übergehen können, ist diese — der Herr will uns in Ansehung des Endes der Dinge geflissentlich in einer ziemlichen Ungewißheit lassen.

Allervörderst, wenn wir Seinen eigenen Worten glauben, und denselben nicht einen ganz fremden Sinn unterschieben wollen — wußte Er die Zeit selbst nicht. Er sagt ausdrücklich: **Von demselbigen Tag und der Stund weiß Niemand — auch die Engel im Him-**

mel nicht, ja der Sohn selbst nicht, sondern allein der Vater.

Sodann will Er der menschlichen fürwitzigen Neügier durchaus keine Nahrung geben, oder sie aufmuntern und beherzt machen. Ihr wisset die Antwort, die Er den fragenden Aposteln gab: Herr, irst Du zu dieser Zeit dem Israel das Reich wieder zustellen? Euch gebührt nicht zu wissen die Zeiten und Gelegenheiten, welche der Vater in seiner eigenen Gewalt hat. Er will die Seinigen in einer beständigen Wachsamkeit und Bereitschaft erhalten — übrigens giebt Er zween allgemeine Winke, die Sie selbst nicht genug verstanden, oder beherzigt zu haben schienen.

Den Einen — daß es noch lange anstehen dürfte —

Den Andern — daß Er, und mit Ihm das Ende der Dinge, plötzlich und unversehens kommen werde.

1.) Daß dieß Ende lang' ausbleiben werde, legte Er in Worte verschiedener Gleichnisse — in jenes Gleichniß eines Manns, der in ein fern Land zog und Seinen Knechten die Verwaltung und Aufnung Seiner Güter übergab. Ueber eine lange Zeit, sagt Er, kam der Herr dieser Knechte und rechnete mit ihnen. An einem andern Ort sagt Er: Der Bräutigam saümte sich zu kommen.

2.) Zugleich aber deütet der Herr an, daß Er unversehens kommen werde — Wachet, denn Ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, zu welcher der Menschensohn kommen wird. Er wird an einem Tage kommen, da man Seiner nicht wartet, und zu einer Stunde, die man nicht weiß. Gleich wie es in den Tagen Noah war, alſo wird es auch zur Zeit der Zukunft des Menschensohnes seyn. Sie

aßen, Sie tranken, sie nahmen und gaben zur Ehe, bis an den Tag, da Noah in die Arch eingieng — und sie merkten es nicht, bis die Sündfluth kam, und sie Alle hinnahm.

Und Paullus sagt den Thessalonichern: Ihr selbst wisset zuverlässig, daß der Tag des Herrn so unversehens kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht. Denn, wenn sie sagen werden: Es ist Friede und Sicherheit — so wird sie ein unversehnliches Verderben überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwanger Weib, und sie werden nicht entfliehen. Und so spricht Petrus ebenfalls.

Nach diesen vorausgeschickten Anmerkungen laßt uns zur Beantwortung der Hauptfrage fortschreiten. —

Was wird der Zukunft des Herrn, oder dem Ende der Welt vorgehen? Was ist nach den Weissagungen Jesu und Seiner Apostel vor dem lezten Tage zu erwarten?

Viele Dinge gewiß in der sittlichen, und manche in der sichtbaren leiblichen und materiellen Welt.

A.

In der sittlichen Welt. —

a.) Beynahe allgemeiner Unglaube und Lieblosigkeit.

b.) Die Verkündigung des Evangeliums bey allen Nationen der Erde.

c.) Eine auffallende Sinnesänderung der Juden.

d.) Ein antichristischer und Alles sich unterwerfender Gottesfeind, der Alles nach seinem Sinne ändern und zwingen wird.

a.

Beynahe allgemeine Ungerechtigkeit und Liebloßigkeit und triumphirender Unglaube, wird dem Ende aller Dinge, und der feyerlichen Erscheinung des Herrn vorgehen. Die Ungerechtigkeit, sagt unser Herr, wird sich mehren, und die Liebe in Vielen, das ist, in den Meisten, erkalten. Und an einem andern Orte: Wenn der Sohn des Menschen kommen wird, wird Er auch auf Erden Glauben finden? — Das ist, Er wird zu einer Zeit kommen, wo aller Glaube und alle Liebe zu Ihm beynahe ausgestorben seyn wird. Man wird des Glaubens an Jesum laut spotten, und alle edle, uneigennützige Liebe für Schwärmerey halten. Es wird zur Sprache kommen, daß Glauben und Liebe nur schwachen, unweisen Seelen zugehören. Glauben und Liebe werden Dinge seyn, wovon in keiner aufgeklärt sich dünkenden Gesellschaft mehr gesprochen werden wird.

b.

Vorgehen wird der Zukunft des Herrn und dem Ende der Dinge — die Verkündigung des Evangeliums an alle Nationen der Erde — dieß sagt der Herr ausdrücklich: Es wird dieß Evangelium des Reichs, von dem Reiche Gottes, von der Herrschaft Gottes in Jesu über das Menschengeschlecht, auf dem ganzen bewohnten Erdboden allen Völkern gepredigt werden, zu einer Zeugniß, das heißt, so, daß Sie das Zeugniß von Jesu mit keinem vernünftigen Grunde werden verwerfen können — dann erst wird das Ende kommen. (Matth. XXIV. 14.)

Noch viele Nationen der Erde leben, denen nichts von Christo gesagt worden. Bis Anstalten gemacht sind, daß das Evangelium aller Orten hindringen kann, bis die

entferntesten Nationen — von Christo, als dem Haupt aller Nationen höhren, ist an kein Ende der Welt zu denken.

Dieß kann aber, wie Alles, was in unsern Tagen geschieht, wie im Anfange bey der ersten Ausbreitung des Evangeliums, in sonderbarer Schnelle geschehen.

c.

Vorgehen wird der Zukunft des Herrn und dem Ende der Dinge — eine allgemeine Erweckung der Juden, und Ihre Sinnesänderung gegen Jesum, als den Meßias. Es stehen in den prophetischen Schriften des alten Bundes so wohl, als in den Schriften der Evangelisten und Apostel, mehrere Stellen, die uns eine solche Sinnesänderung zuversichtlich hoffen lassen — Auf solch eine Hauptveränderung des Sinns deütet schon Jesajas in dem Wort (Kap. XL.) Nehmet wahr, der Herr Herr wird wider den Starken kommen, und wird Seine Heerde (diese ist wohl gewiß Israel in dem Munde Jesajas) weyden, wie ein Hirt; Er wird die Lämmer mit Seinem Arm zusammensammeln, und Sie in Seinem Schooße tragen.

Dahin deüten die Worte aus dem XLIV. Kapitel: So höhre nun, oh Jakob, Mein Knecht, und Israel, den Ich erwählet habe — Ich will Wasser auf die Dürre giessen, und Bäche auf das Trockene. Einer wird sprechen: Ich bin des Herrn; Der Andere wird sich mit dem Namen Jakob nennen; Einer wird sich mit seiner Hand dem Herrn unterschreiben; Dieser aber wird mit dem Namen Israels genannt werden. Ich habe Dich geschaffen, o Israel, daß Du Mein Knecht seyst. Oh Israel, vergiß Meiner nicht! Ich vertilge Deine Uebertrettungen, wie eine Wolke, und Deine Sünden, wie den Nebel. Kehre

Dich wieder zu Mir, denn Ich habe Dich erhöhret! Frolocket, ihr Himmel, denn der Herr hat es gethan; Jauchze Alles, was auf Erden ist, denn der Herr hat Jakob erlöset und Er wird herrlich seyn in Israel. Und welch ein wichtiges, dahin deütendes Wort (im LIV. Kapitel.) an Israel: Der Herr wird Dich berufen, wie ein verlassenes, und im Geiste bekümmertes Weib, wie ein junges Weib, das verachtet ist. Ich habe Dich einen kleinen Augenblick verlassen; Aber mit grosser Barmherzigkeit werd Ich Dich sammeln. Ich habe eine kleine Zeit, als Ich zornig war, Mein Angesicht vor Dir verborgen — aber, mit ewiger Güte will Ich Dich begnadigen, spricht der Herr, Dein Erlöser. Das soll Mir seyn, wie das Wasser Noah; Denn, wie Ich geschworen habe, daß das Wasser Noah nimmermehr auf den Erdboden kommen soll, allso hab' Ich geschworen, daß Ich nimmermehr über Dich zürnen, noch Dich beschelten wolle. Alle Deine Kinder werden einst von dem Herrn gelehrt seyn, und der Friede Deiner Kinder wird groß seyn. Durch Gerechtigkeit wirst Du befestnet werden. Du wirst Dich nicht fürchten vor dem Schrecken, denn er soll nicht zu Dir nahen. Dahin deüten so viele Stellen aus dem LX. LXI. LXII. Kapiteln. — Dahin deüten Stellen aus dem XXXIII. Kapitel Jeremiä.

Dahin deüten die Worte des Herrn durch Ezechiel (XXXVII.) Ich will Ihnen helfen und Sie allso rein machen, daß Sie Mein Volk seyen und Ich Ihr Gott. Und Mein Knecht David wird über Sie König seyn — und Sie Alle werden Einen einigen Hirten haben. Und Sie werden in Meinen Rechten wandeln, und Meine Sitten halten und thun. Ich will Mein Heiligthum unter Sie setzen. Meine Wohnung wird bey Ihnen seyn, und Ich

will Ihr Gott seyn, und Sie werden Mein Volk seyn, und die Heyden werden erfahren, daß Ich der Herr bin, welcher Israel heiligt.

Dahin deüten die Worte Gottes durch Hoseas I. 10. Es wird dazu kommen daß die Zahl der Kinder Israels wird werden, wie der Sand am Meer, welches man weder messen noch zählen kann. Und man wird an dem Ort, da man zu Ihnen sagt: Ihr seyt nicht Mein Volk, von Ihnen sagen: Sie seyen Kinder des lebendigen Gottes. (III.) Die Kinder Israels werden lange Zeit ohne König und ohne Fürsten, ohne Opfer und ohne Altar seyn — hernach werden sich die Kinder Israels bekehren, und den Herrn Ihren Gott, und David Ihren König suchen, und werden in den lezten Tagen sich mit Ehrfurcht über den Herrn und Seine Güte verwundern.

Und wie wichtig sind die Worte Paulli im XI. Kapitel an die Römer: Ich will Euch, Ihr Brüder, das Geheimniß nicht verhalten, daß dem Israel die Verhartung zum Theil widerfahren, das ist, zugelassen worden, bis die Fülle der Heyden wird eingegangen seyn, bis die Gott nicht kennenden Nationen Heersweise zur Erkenntniß Gottes in Christo gekommen seyn werden — und allso wird das ganze Israel seelig werden. Die Nation, als Nation, wird eine öffentliche Meßiasverehrerin und Theilnehmerin an den Rechten und Seeligkeiten des Meßias werden — wie geschrieben ist: Es wird der Erlöser aus Sion kommen, und wird die Gottlosigkeit von Jakob abwenden, und dieß ist Mein Bund mit Ihnen, Ich werde Ihre Sünden hinwegnehmen. Sie bleiben, obgleich izt Feinde des Evangeliums, die Geliebten Gottes, um der Väter willen — denn die Gaaben,

und die Berufung Gottes mögen Ihn nicht gereüen, denn Gott hat Sie Alle unter den Ungehorsam beschlossen, Sie Ihrem Ungehorsam, als Sklaven, dahingegeben, damit Er Sich Ihrer Aller erbarmte.

Diese schöne Aussicht öffnet uns auch der Herr mit dem höchst merkwürdigen, ganz zu unserm Zwecke gehörigen Worte, mit welchem Er das letzte Mahl vor Seinem Tode den Tempel zu Jerusalem verließ — Ihr werdet Mich nicht mehr sehen, bis Ihr sprechen werdet: Gebenedeyt sey der da kommt, in dem Namen des Herrn. Mit andern Worten — „oh, es wird eine Zeit „kommen, aber es wird lange anstehen, wo Ihr Israeli„ten, ganz anderst von Mir denken werdet als izt. Bald „werdet Ihr rufen: Kreützige, kreützige Ihn! Dann „werdet Ihr rufen: Hosanna! Hochgepriesen sey Der, „der da kommt an Jehovahs statt!“

Was muß also noch vorgehen vor dem Ende der Tage? Eine Revolution unter den Juden, eine Erweckung der gesammten israelitischen Nation. Sie müssen über den gekreützigten Nazarener weynen, wie man über einen Erstgebohrnen weynt und, wie Zacharias sagt: Und über Den, den Sie durchstochen haben, wehklagen, wie man über einen Eingebohrnen wehklagt. Der Herr kommt nicht, die Welt erreicht ihr Ende nicht, bis das Wundervolk der Juden, die Nachkommenschaft des Gottgeliebten Abrahams, das keine Zerstreüung mit andern Völkern vermischen, kein Druck aller andern Nationen vertilgen konnte — das Volk, das ein Denkmahl der Wahrheit Gottes ist ohne Seines gleichen, von der himmlischen Wahrheit ergriffen, vor Dem die Kniee beügt, den es an ein Kreüz heftete; Und Den anbethet, von welchem alle Zungen bekennen, daß Er der Herr sey.

d.

Was muß ferner geschehen vor dem Ende der Tage? Was muß der Zukunft des Herrn vorgehen? Vorgehen muß Ihr eine grosse Erscheinung in der moralischen, religiosen und politischen Welt, Ein Ungeheüer des Unglaubens, der Gottloßigkeit, des antichristischen Sinnes, des Religionshasses und der Gotteslästerung.

Paullus giebt dieß ausdrücklich als einen unausbleiblichen Vorboten der feyerlichen Zukunft des Herrn, und des, mit derselben verbundenen Endes der Welt an, und warnet sogar die Thessalonicher (II. Thess. II.) daß Sie sich durch nichts, was es auch seyn möge, bereden lassen, daß der Offenbahrungstag Christi nahe sey. Er bezeichnet dieses Ungeheüer so scharf, daß es gar nicht mißkennt, oder mit etwas Anderm, das nicht Es ist, vermengt werden kann.

Da wir nicht wissen, wie bald dieses Ungeheüer auftretten wird — da es sehr leicht geschehen kann, daß seine Erscheinung auf Erden, in Ansehung der Schnelligkeit wenigstens, mit der Schnelligkeit der Erscheinung Jesu Christi Aehnlichkeit haben kann — da in unsern Tagen die größten Veränderungen der Dinge so schnell erfolgen, ja, da in diesen unsern Tagen Dinge geschehen sind, die seit der Entstehung des Christenthums noch nie geschahen, Dinge, welche wirklich die Erscheinung dieses Ungeheüers anzubahnen scheinen könnten, so wird es eine Erkenntnißbegierige Christenversammlung nicht befremden, wenn wir uns bemühen, die Kennzeichen dieses Ungeheüers, dieses Antichristus, dieses Gegentheils von allem Dem, was Christus war, auseinander zu setzen. Je näher wir dieser schrecklichen Zeit seyn dürften, desto nöthiger scheint eine vorhergehende Bezeichnung dieses Beschleünigers des Endes der Dinge, und dieses Beförderers der Zukunft Christi wider seinen eignen Willen.

Ein offenbahrer Abfall vom Christenthum, eine förmliche Entsagung von aller Religion ist die Wirkung, welche dieß Ungeheüer, das Paullus den Menschen der Sünde nennt, mit sich führen und allgemein bewirken wird. Der Name, Mensch der Sünde, Kind des Verderbens, zeigt an, daß es ein Mensch seyn werde — und ein verruchter Mensch, ein gleichsam eingefleischter Satan; Ein Erzfeind Gottes, und aller göttlichen Gesetze, Anstalten, Offenbahrungen; Ein Unmensch in Menschengestalt, der nichts, als Sünde, Gottlosigkeit, Verderben um sich her verbreiten wird; Ein Unmensch, der zum Abfall verführen und zwingen wird.

Er nennt ihn ferner den Widerwärtigen. Er wird wider Alles Gute, und alle Guten seyn, sich Allem widersetzen, was Recht, Wahrheit, Tugend, Religion, Christenthum heißt; Ein hartnäckiger, Wahrheithassender Widerspruchgeist wird Ihn beseelen. Wo die Vernunft, die Religion, das Gewissen, die Schrift Ja sagen, da wird er Nein — wo Diese Nein sagen, da wird er Ja sagen. Nichts wird Ihm recht seyn, was allen Jahrhunderten und Menschengeschlechtern recht war. Besonders wird von diesem Ungeheüer gesagt, es werde sich erheben, über Alles, was Gott, göttlich, Gottesdienst genennt wird. Nichts Heiliges wird ihm heilig, nichts Göttliches göttlich seyn. Er wird sich über Alles wegsetzen, was Gottesverehrern von Anfang der Welt her das Verehrenswürdigste war. Gott wird ihm ein läres Wort seyn, und Gottesverehrung wird er als Unsinn, Aberglauben und Schwärmerey verlästern. Man wird den Namen Gottes nicht vor seinen Ohren aussprechen dürfen — wie das Hassenswürdigste wird er Den hassen, der einige Achtung und Liebe für Gott blicken läßt.

Er wird sich, bemerket diesen Umstand, in den Tempel Gottes setzen. Also in der Christengemeinde wird

er auftretten — denn diese heißt in der Sprache des Apostels der Tempel Gottes. Er wird sich aller Kirchlichen Ordnungen und Uebungen bemächtigen, er wird Herr der Christen und Christengemeinden werden wollen. Ja, er wird sich in diesen Gottes-Tempel setzen als ein Gott, und vorgeben, Er sey Gott.

Er wird von sich behaupten, ausrufen und anschlagen lassen: „Er sey der Alleinbeherrscher aller Menschen — „es gebe keinen andern Gott, als Ihn — er sey das „höchste, mächtigste Wesen, Gott sey nirgend, als in „Ihm.“ Was Christus mit Wahrheit von Sich sagen konnte, wird er mit ungeheürer, lästernder Lüge von sich sagen: Ich und Gott sind Eins! Wer mich sieht, sieht den Ewigen.

Paullus nennt Ihn ferner einen Bösewicht, so wie unser Herr den Satan allso nennt — den Erzbösewicht, der am Bösesthun, wie der Satan, Freüde hat, dem Liegen und Morden zur Natur geworden, der aus dem bösen Schatze seines Herzens nur Böses hervornimmt, gleich dem wüthenden Meere nur Kath und Unrath — alle mögliche Arten von Ungerechtigkeit ausschäumt.

Bemerkt auch noch den Umstand — Seine Zukunft ist nach der Wirkung des Satans — Satans Werke, Satans Meisterstück. Seine Erscheinung wird sich durch wunderähnliche Zaubereyen und verführende Täuschungen auszeichnen — oder, wie der Herr sagt — es werden falsche Meßias auferstehen, die grosse Zeichen und Wunder thun werden, so, daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt werden könnten — was auch die Offenbahrung Johannes von jenem aus dem Abgrund aufsteigenden Ungeheüer sagt, daß es grosse Zeichen thun, und Feüer von dem Himmel auf die Erde fallen machen werde, um alle Die zur

Theilnahm an seiner Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit zu verführen, welche die Liebe der Wahrheit in sich nicht haben aufkommen lassen, damit sie seelig werden.

Das Ende der Welt kömmt also nicht, bis ein solcher Mensch, ein solcher Monarch erscheint, der zum Abfall zwingt, der, wie Johannes sich ausdrückt, sich anbethen läßt, von dem man sagen kann: Wer ist dem grossen Thier gleich? Und wer mag mit ihm streiten? Dem ein Maul gegeben ist, grosse Dinge, und Lästerungen zu reden und einen Krieg zu führen viele Monate, der sein Maul aufthut zur Lästerung wider Gott, Seinen Namen, das heißt, Seinen Vaternamen, oder, Seinen Jesusnamen, Seine Hütte, Seinen Tempel, Seine Kirche und wider Die, so in dem Himmel wohnen — bis Der erscheint, dem gestattet wird, einen Krieg zu führen, mit den Heiligen, das ist, mit den Christen, und Sie zu unterdrücken und Sie zu überwinden. Das Ende kömmt nicht, bis eine Macht erscheint, deren über alle Geschlechter und Zungen und Heyden Gewalt gegeben wird; Bis ein Mensch auftritt, den alle Die anbethen, deren Namen nicht in dem Buche des Lebens geschrieben sind, die nicht zu den Auserwählten Gottes, zu Gottes unwandelbaren Verehrern gehören.

B.

Von den irdischen Veränderungen und Begebenheiten, die dem Ende der Welt, oder der Zukunft Christi vorgehen werden, sagen wir auch noch ein kurzes, kurzes Wort.

Auf der Erde wird was vorgehen — am Himmel wird was vorgehen.

A.

a.

Krieg, Erdbeben, Hunger, sind die drey grossen irdischen Vorboten des eilenden lezten Tages. Ein Volk wird sich wider das Andere, und ein Reich wider das Andere erheben, und es werden hin und wider grosse Erdbeben und Hunger, und Pestilenz und Schrecken seyn. Auch Dieß wird in der Offenbahrung Johannes, die eigentlich eine Weissagung von Dem, was dem Ende der Welt, und der Zukunft des Herrn vorgehen soll, zu seyn scheint, gelehrt.

b.

Aber auch an dem Himmel werden dem Ende der Dinge, und der Zukunft des Herrn grosse Veränderungen vorgehen. Es werden, sagt der Herr, grosse Zeichen an dem Himmel seyn. An der Sonne und dem Mond und den Sternen werden Zeichen geschehen. Auf Erden wird den Menschen so Angst seyn, daß Sie nicht wissen, wo aus (wenn zugleich das Meer und die Wasserwogen tosen, und Alles aus seinen Fugen und Gränzen heraustretten wird.) Also, daß die Menschen vor Furcht und Erwarten der Dinge, die über den bewohnten Erdboden kommen werden, in Ohnmacht versinken werden, denn die Kräfte der Himmel werden bewegt werden.

Herr des Himmels und der Erde! Du wirst das Ende der Tage den Deinigen vorher zu verstehen geben — zwahr nicht den Tag und die Stunde, da Du kommen wirst — aber Sie werden es um Deines Wortes willen, das Sie glauben, merken, wenn Ihre Erlösung nah' ist. Du wirst noch einmahl, und zwahr in Kurzem, das ist, so viel, als auf einmahl und in der Schnelle, den Him-

mel und die Erde, das Meer und das Trokene bewegen. Eine Umwälzung und Revolution wird an die andere sich anschliessen — aber das Ende wird nicht seyn, bis die Menge der auserwählten Heyden, welche Niemand zählen kann, wird in die Gemeinschaft Deiner Heiligen eingegangen seyn, bis alle Stämme Israels Dich, Jesus Meßias anbethen und in Dir, als dem Könige aller Nationen und Welten, aller Zeiten und Ewigkeiten frohlocken werden. Und Du wirst nicht erscheinen, bis tausendmahl tausend Stimmen, gleich Einer rufen werden in Gebuhrtsschmerzen der Angst und der Unterdrückung: **Komm, ja, komm bald!** Nicht kommen, bis die Lüge über die Wahrheit, die Ungerechtigkeit über die Gerechtigkeit, der Unglaube über den Glauben, die Liebloßigkeit über die Liebe gesiegt — bis das Ungeheuer der Bosheit Alles sich unterworfen haben wird — Dann wird das Ende, dann wirst Du kommen, und den **Bösewicht mit dem Geiste Deines Mundes ausmachen** — Dann werden alle Deine Auserwählten lobpreisend emporsehen und ausrufen: **Sehet, da ist unser Gott auf den wir vertraut, das ist der Herr, auf den wir gewartet haben — laßt uns frohlocken, und Lust haben an Seinem Heil!** Amen.

Zwote Predigt von dem Ende der Welt.

Nähere Anwendung Dessen, was in der vorigen Predigt davon gesagt ward.

über Lukas XXI. 9—10.

Gehalten Sonntags Morgen, den 21. X. 1798.

Meine andächtigen Zuhöhrer!

Was wir letzthin von dem Ende der Welt und Dem, was demselben vorgehen soll sagten, verdient eine nähere Anwendung. Wir gedenken, aus dem letzthin Gesagten gegenwärtig die nützlichsten Lehren herzuleiten.

Die Materie ist reichhaltig und unerschöpflich, und wir werden nicht Alles so ausführlich, als es die Wichtigkeit zu erfordern scheint, vortragen — ja, manches hieher Gehörige kaum berühren können.

Wir sprechen heute nur von den religiosen, christlichen Gesinnungen, Ermunterungen, Hoffnungen, welche das Ende aller Dinge, und die damit verbundene Zukunft des Herrn, und die neue Schöpfung erwecken soll.

Vermischte Belehrungen, in Absicht auf die Dinge, welche, wie wir letzthin zeigten, dem Ende der Welt, und der Erscheinung des Herrn vorgehen sollen, gedenken wir nächstens vorzutragen.

Wir erwecken Allervörderst zu christlichen Gesinnungen in Hinsicht auf das Ende der Welt.

I.

Unsere erste, natürlichste Betrachtung fällt auf die Wandelbarkeit, Unbeständigkeit, Endlichkeit aller sichtbaren Dinge.

Wer ist Mensch, wer ist sinnliches Wesen, und weiß es nicht, welche starke Eindrücke sichtbare, sinnliche Dinge auf uns machen; weiß nicht, welchen Werth wir auf materielle, körperliche, sinnliche Dinge legen.

Was sinnlich ist, und in die Sinnen fällt, rührt sinnliche Menschen; Was ihren Sinnen schmeichelt und wohl thut, das zieht uns gemeiniglich mehr an, als was unserm Geiste Nahrung giebt. Wo ist der Sterbliche, der, seiner gemeinmenschlichen Natur nach, das Sichtbare nicht mehr liebt als das Unsichtbare, welchem doch die Vernunft einen weit höhern Werth beylegt. Wir werden, eh wir dran denken, gleichsam Sklaven sinnlicher Dinge, Sklaven der Sinnlichkeit, und unsrer Sinne.

Wie nöthig ist also vor allen Dingen die Warnung vor Anhänglichkeit an das Vergängliche! Wir wissen, daß so lange wir in der Welt der vergänglichen Dinge leben, wir derselben bedürfen. Fern sey es von uns, eine Nichtachtung dessen, was man bedarf, zu verlangen, aber man kann es uns nicht genug sagen: Hänge dich nicht sklavisch an das Vergängliche. Die Gestalt dieser Welt vergeht. Nichts Bleibendes ist unter der Sonne. Was sichtbar ist, ist nur zeitlich. Was in die Sinne fällt, verschwindet mit den Sinnen. Das Ende aller Dinge naht. Alles eilt seiner Auflösung entgegen. Heften wir uns nicht an das Vergängliche, als ob es unvergänglich — und an das Zeitliche, als ob es ewig wäre! Verlieben wir uns nicht in das Entfliehende, und vernachläßigen darüber das Ewigbleibende!“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-10298/fragment/page=0104

Die Tohrheit dieses Benehmens hält uns der Geist Jesu Christi vor; Er macht uns aufmerksam auf das Ende aller Dinge; Er ruft uns zu: „Gewahrt nicht dessen, hängt euere Seelen nicht an das, was gesehen, sondern an das, was nicht gesehen wird. Sammelt Euch nicht „Schätze auf Erden, sondern im Himmel.“ Ruft uns zu: „Weil nun dieß Alles wird aufgelöst wer„den, wie treflich sollt ihr dann seyn in heiligem „Wandel und allen Arten von Gottseligkeit — all„so daß ihr wartet und eilet auf die Zukunft des Ta„ges Gottes, an welchem die Himmel durch das Feüer „aufgelöset, die Elemente aber von Hitz zerschmelzen „werden. Wir warten, nach Seiner Verheissung, „neuer Himmel und einer neüen Erde, in welchen „Gerechtigkeit wohnet. Darum, Geliebte, weil ihr „darauf wartet, so befleisset eüch, daß ihr vor Ihm „unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden „werdet.“

Diese Worte verdienen, Andächtige, genauer von uns betrachtet zu werden. Laßt uns bey der Beherzigung, derselben verweilen — Sie zeigen uns die Gesinnungen, Hoffnungen, Bestrebungen, die der Gedanke an das Ende aller Dinge in uns erwecken soll.

II.

a.

Die Vergänglichkeit und das eilende Ende aller Dinge soll uns lehren, etwas Unvergängliches suchen; Soll uns heiliger, das ist, geistiger, göttlich gesinnt, in jeder Art von Gottseeliger, religioser Uebung fester und geschäftiger machen. Hier haben wir keine bleibende Stätte — wir eilen einer zukünftigen, die bleiben wird, entgegen. Laßt uns das grosse Ziel, dem wir entgegen eilen, nicht leicht vergessen. Das Sichtbare verdränge nicht den Gedanken an das Unsichtbare aus

unserer Seele — das Gegenwärtige nicht das Zukünftige — das Sinnliche nicht über das Uebersinnliche! Wir gehören nicht bloß in die gegenwärtige Welt — wir sind Bürger einer höhern Welt. Unsre Bürgerschaft ist im Himmel Wir haben ein Bürgerrecht, das uns weder von Menschen gegeben, noch durch unsere Eltern auf uns fortgepflanzt ist.

Sollen wir so leben, gleich als ob wir ewig auf dieser Welt leben sollten, als ob das Sichtbare allein zum Genuß uns angewiesen wäre, als ob diese Erde unaufhörlich fortdauern würde, als ob wir unsterbliche Bürger einer unzerstörbaren, und doch irdischen Welt wären?

b.

Nein, wir sollen trefflich seyn in heiligem Wandel und Gottseligkeiten, das ist, religiosen Uebungen allerley Art. Wir sollen uns als überirdische, unsterbliche Wesen ansehen; Als Solche, die sich über die Flammen und Trümmern der zerstöh ten Welt erheben werden; Als Gott Angehörige, Gott geweyhete heilige Menschen, in denen ein höherer Geist, ein himmlischer Sinn lebt; Wir sollen uns oft an unsere Würde, unsere Unzerstöhrbarkeit und die Unvergänglichkeit aller sichtbaren Dingen kräftig erinnern.

Alles Vergängliche soll uns nur als ein Schattenbild, und doch zugleich als ein Pfand von etwas Unvergänglichem seyn — und diese Ansicht soll uns immer in das heilige Land der Unvergänglichkeit hinüberziehen.

Religion beschäftigt sich mit dem Unsichtbaren und Unvergänglichen, wie der Weltgeist mit Dem, was zeitlich und vergänglich ist.

Wer an das Ende der Welt und die Vergänglichkeit aller sichtbaren Dinge glaubt, und etwas Geistiges, Ewiges in sich fühlt, der erhebt sich in sittlicher, religioser

Trefflichkeit; Sein Geist macht sich von dem Sichtbaren immer unabhängiger, immer vertrauter mit dem Unsichtbaren, Er nähert sich Dem, der allein die Unsterblichkeit hat und giebt; Er macht sich alles Sichtbare unterworfen; Er übt sich in täglicher Betrachtung ewiger Dinge, im Umgange mit dem Ewigen, und reinigt sich so von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes.

Er frägt sich oft: Was soll ich, kann ich thun, das eines Unsterblichen würdig, was unterlassen, und das eines Unsterblichen unwürdig ist?

c.

Höhret ferner was der Geist der Weisheit uns zuruft. Wir sollen warten und eilen auf das Ende der Dinge, oder die Zukunft des Tages Gottes.

Ich bitte, diese reichhaltigen und wichtigen Worte wohl zu beherzigen.

Es ist von einem Tage Gottes — der anderswo ein grosser Tag Gottes heißt, — es ist von einem Warten auf diesen Tag — und von einem Eilen darnach die Rede.

1.

Es ist von einem Tage Gottes die Rede — das heißt, von einem Tage der Offenbahrung, der Verherrlichung Gottes — von einer Zeit, wo Gott sich als Gott beweisen, und über Alles triumphieren wird, was Ihn nicht erkannte, nicht verehrte, nicht liebte. Tag Gottes ist soviel, als ein Triumphtag Gottes und der Sache Gottes, der alle Siege und Triumphe des Unrechts, des Irrthums und des Lasters verschlingen und vernichtigen wird.

2.

Dieser Tag Gottes heißt bey den Propheten und Aposteln ein grosser Tag, ein Tag ohne seines Gleichen; Ein

Tag, dem kein Tag, eine Zeit, welcher keine Zeit vergleichen werden kann; Wo Dinge geschehen werden, die noch nie geschehen sind; Ein Tag, der das Räthsel aller vorigen Tage auflösen, und zu Allem, was geschehen ist, den Schlüssel darreichen wird; Ein Tag, der über alle Dunkelheiten Licht verbreiten und alles Leiden der Menschheit theils rechtfertigen, theils vergüten wird; Ein Tag, an welchem die größten Veränderungen vorgehen und alle Thaten und Gesinnungen der Menschen ihre gerechteste Vergeltung empfangen werden. Oh grosser Tag Gottes! Mögtest Du uns täglich ein grosser Gegenstand unserer Beherzigung seyn!

3.

Wir sollen auf diesen grossen Tag Gottes warten, das heißt: a) wir sollen ihn mit Zuversicht erwarten. b.) wir sollen mit Geduld darauf warten.

a.

Wir sollen ihn mit Zuversicht erwarten. Christus, dessen Worte nicht vergehen, bezeugt uns, daß Himmel und Erde vergehen, und daß eine Wiedergeburt und Umschmelzung aller Dinge bevorstehe, und mit Seiner sichtbaren, herrlichen Zukunft verbunden seyn werde. Wir glauben nicht an Christum, wenn wir nicht das Ende dieser Welt, nicht einen neuen Himmel und eine neue Erde, nicht Seine sichtbare Zurückkunft erwarten. Der morgende Tag muß uns nicht so gewiß seyn, wie das Ende der Welt und Seine Zukunft. Wir müßen in dieser täglichen Erwartung täglich zu stärken suchen; Wir müßen uns sagen: Es ist unmöglich, daß Christus sollte gelogen haben.

b.

Wir sollen mit Geduld darauf warten. Der Erwartende soll warten. Warten heißt, Geduld üben, Geduld

haben. Nur der Warter ist geduldig; Nur der demüthig still Harrende steht in ächtchristlichem Sinne. Wir sollen die harrende Langmuth Gottes anbethend verehren. Er schohnt noch, Er giebt dem Unweisen Raum, weise zu werden, und dem leichtsinnigen Sünder Zeit, in sich selbst zu gehen. Er will nicht, daß Jemand verlohren werde, sondern, daß Alle eines bessern Sinnes werden.

Geduldige Seele, freue Dich der Geduld und Langmuth Deines Gottes! Denk' an das Wort des Geistes Gottes in dem Munde des heiligen Jakobus: Seyt langmüthig, ihr Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, der Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist langmüthig darüber, bis er den Morgen und Abendregen empfange — so seyt auch Ihr langmüthig, und stärket Euere Herzen, denn die Zukunft des Herrn naht immer.

4.

Wir sollen auf diesen grossen Tag eilen — das heißt, mit Sehnsucht darauf warten, und uns auf einen schnellen, eilenden Ausbruch gefaßt halten. Dieser Ausdruck: Warten und Eilen — scheint eine Anspielung zu seyn auf jene Situation der Israeliten in der Egyptischen Drangsal, da Sie das Osterlamm stehend, und in völliger Bereitschaft zum schnellen Aufbruche eßen mußten. Sie mußten Ihre Säcke und Stäbe bey sich haben — Sie warteten auf das Signal und Loszeichen zum plötzlichen Wegeilen. — In solcher Bereitschaft sollen sich alle Christen beständig befinden.

Es soll Ihnen, wie jenen Israeliten, mitten im geduldigen Erwarten nichts lieber, nichts erwünschter seyn, als das Zeichen zum Aufbruch; Nichts willkommener, als der Ruf: Siehe, der Bräutigam kommt! Das En-

de der Dinge naht — die Erlösung eilt — es ist noch um wenig zu thun, so kommt Der, der kommen soll.

Wer nicht in einer solchen Gemüthsverfassung, Stimmung, Sehnsucht ist; Wem es nicht oft durch die Seele geht: „Ach! Wenn Er käme! Ach! Wann wird Er kommen? Wie der Wächter auf den Morgen wartet, „also wart' ich auf das Ende der Dinge und die „Zukunft des Herrn!" Wer nicht oft in Momente der Sehnsucht kommt: „Wie ein Hirsch schreyt nach frischen „Wassern, also dürstet meine Seele nach Gott, nach „dem lebendigen Gott!" Nicht oft seufzt: „Ach, daß Du „den Himmel zerrissest! daß die Berge vor Deiner Gegenwart zerschmölzen!" Oh wie fern ist Der noch von dem ächten Geiste des Christenthums! Wer sich nicht oft fragt: „Würd' es meine größte Freude seyn, wenn der Herr käme?" Und sich nicht antworten kann: „Herr, Du weissest, daß „ich Dich und Deine Erscheinung lieb habe" — oh der täusche sich nicht mit dem Christennamen! Der Christ wartet und eilet auf die Zukunft des Tages Gottes.

c.

Ferner, meine Theuerste: sagt der Apostel: Wir warten, nach des Herrn Verheissung, neuer Himmel und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.

Es ist dem Apostel Petrus, dem Manne voll heiligen Geistes ein Wort aus dem Munde Gottes, was im LXV. Kapitel Jesajä gelesen wird: Nehmet wahr, Ich werde neue Himmel und eine neue Erde erschaffen, und man wird der alten Dinge nicht mehr gedenken, noch sie zu Herzen fassen — sondern sich freuen und frolocken in die Ewigkeit.

An dieser Verheissung hielt sich der Apostel fest, und will, daß wir uns dran fest halten, und glauben, alle Ver-

heissungen Gottes, der Vorzeit gegeben, seyen in Christo Ja und Amen — das heißt, Er habe auf alle das Siegel gedrückt; Er stehe zu Allem; Er übernehme die Bürgschaft für Alle, und die Erfüllung und Darstellung Aller.

Der, will Er sagen, hat die Erwartung in uns bekräftigt. So gewis das Ende der Dinge kommen wird, so gewiß wird der Anfang einer neüen Ordnung kommen; So gewiß Alles zerstöhrt und aufgelöst werden wird, so gewiß wird Alles umgeschaffen, und in eine ganz neüe Form gegossen werden. Was auf der Erde schön heißt, wird alsdann als häßlich abgethan werden, und was an dem Himmel herrlich heißt, wird als alt, untauglich, verwerflich hingenommen werden.

Mit dem Ende aller Dinge, die wir sehen, tritt eine neüe Welt hervor, die wir noch nicht sehen. Wie die Sterne hervortreten, wenn die Sonne untergegangen — so wird die noch unsichtbare, neüe, undenklich viel herrlichere Schöpfung hervortretten, wenn die alte Sichtbarkeit verschwunden seyn wird.

Neüer Himmel, auf den wir Christen hoffen, und neüe Erde, die wir erwarten, seyt uns oft gegenwärtig, klar und gewiß!

Verdrängt aus unsern Seelen eitele, thörigte, niedrige, unsterblicher Menschen unwürdige Gedanken! Gebet uns Stärke, zutragen, was wir tragen sollen; Zu dulden, was Gottes Vaterhand uns aufzulegen gut findet; Kraft und Muth unserer Pflicht und Bestimmung treü zu seyn und das Beßte zu wirken was von uns hienieden gewirkt werden kann. Erhebet uns oft über die armseeligen Sichtbarkeiten, welche mit dem Tode unsers Körpers vor unsern Augen verschwinden werden; Ersticket in uns Alles, was den Aufflug unsers Geistes hindern, und den himmlischen Sinn uns erschweren kann!

Grosser Gedanke, erscheine uns oft wie ein tröstender Bote des Friedens, Gedanke von dem neuen Himmel und der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnen wird!

d.

Gerechtigkeit — erhebt Euch zu diesem wonnevollen Gedanken — Gerechtigkeit wird in diesem neuen Himmel, dieser neuen Erde wohnen.

Gerechtigkeit — dieß Wort hat einen dreyfachen Sinn in der Bibel, der ganz zu dieser Stelle paßt — Gerechtigkeit — Rechtschaffenheit, Ordnungsliebe, Entferntheit von allem Unrecht, von allem leidenschaftlichen, gesetzlosen Wesen.

Gerechtigkeit heißt ferner Huld, Güte, Liebe, Wohlwollen, Barmherzigkeit.

Endlich, so viel, als Heil, Seeligkeit; Genuß alles Guten.

1.

Ferne von dem neuen Himmel und der neuen Erde, welche Gott schaffen wird, und die sich gleichsam aus den Trümmern und der Asche der zerstöhrten Himmel und Erde erheben werden, fern von diesen neuen Welten wird alles Unrecht seyn, alle Schadenfreude und Bosheit. Du wirst Dein Haupt nicht mehr frech und schaamlos empor heben, gewißenloses Laster! Du wirst nicht mehr täuschen und verführen, Wahrheit und Rechthassende Heucheley! Du wirst die Unschuld nicht mehr seufzen machen, ehrlose Verläumdung! Herber, kriechender, alles vergiftender Neid, du wirst nicht mehr der Tugend hohnsprechen und dem Verdienst seine Würde zu rauben suchen — Gottes vergessender Leichtsinn, du wirst mit Recht und Wahr-

heit, Tugend und Religion, mit Freyheit und Gleichheit der Menschen, nicht mehr ein höhnisches Spiel treiben; Kein Stolz wird mehr verachtend die bescheidene Armuth, oder die fromme Demuth vorübergehen, und Sie das Uebergewicht ihrer Macht peinlich fühlen lassen; Keine Zanksucht wird sich mehr eindringen, und keine List, oder Schalkheit der Gutmüthigkeit einen Fallstrick legen können. Nichts Unheiliges, Unreines, Ungöttliches, Ungerechtes wird in das himmlische Jerusalem eingehen. Nur die gerechteste Gerechtigkeit wird die neue Erde bewohnen; Nur vollendete Gerechte werden Bürger des neuen Himmels seyn; Nur Die, so sich hienieden geübt haben werden, den heiligen Gesetzen der Gerechtigkeit genug zu thun, werden sich in Dir versammeln, du Stadt des lebendigen Gottes — und das Ende der Welt wird das Ende alles Triumphs der Laster und der Ungerechtigkeit seyn.

2.

Gerechtigkeit heißt denn auch Güte, Liebe, Huld, Barmherzigkeit. Neuer Himmel, und neue Erde, Du, welche den izigen Himmel über uns, und die Erde unter unsern Füßen verdrängen wird, Du wirst lauter gute, herzlich liebevolle, edle Seelen in Dich sammeln. Du wirst alle harten, lieblosen Seelen verbannen und ewig von Dir entfernt halten. Alle Deine Einwohner wird dieselbe Liebe beseelen, und alle Deine Bürger werden Ein Herz und Eine Seele seyn. Eine Bruderfamilie unter dem liebevollsten Erstgebohrnen aller Brüder, in welchem Sie Alle Eins seyn werden. Jeder wird in Jedem die allgegenwärtige Liebe lieben, und Jeder nur für jeden Andern da zu seyn glauben.

3.

Gerechtigkeit heißt endlich Heil, Freude, Seligkeit. Gerechtigkeit auch in diesem Sinne, wird in dem

neuen Himmel und der neuen Erde wohnen. Kein Schmerz und keine Krankheit werden sich mehr nähern dürfen — von Tod und Leiden wird keine Rede mehr seyn können. Die Liebe wird die Liebe geniessen, und in diesem Genusse allseelig seyn. Alle edeln Wünsche werden befriedigt, alle geistigen Bedürfnisse gestillt, alle Gebethe erhöhrt, alle Hoffnungen erfüllt, alle Kräfte dargereicht, alle Genüsse gestattet, Alles, was Ruh' und Frohheit stöhren kann, auf ewig verbannt seyn.

Jeder wird Alles besitzen, Alles geniessen, was für Ihn in Gottes unermeßlicher Schöpfung genießbar ist.

Tausendfach wird alles Gute vergolten, alles Leiden vergütet, alles Unrecht erstattet, und allenthalben eine ewige Ordnung hergestellt werden.

4.

Und was ist der Schluß aus dem Allem? Befleisset Euch, daß Ihr vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet. Arbeitet an Eürer Vervollkommnung, Veredlung, Sinnesvereinfachung, Heiligung. Benutzt die Eüch anberaumte Zeit zur Bearbeitung und Reinigung Eüers innern Menschen! Sammelt etwas Unvergängliches in Eüch, das kein Tod zerstöhren, kein Weltenuntergang vernichtigen kann. Eüer Leben sey eine Vorbereitung auf das Ende der Dinge und die Zukunft des Herrn! Wenn Alles um uns her sich zertrümmert — aufrecht müssen wir bleiben! Wenn Alles in Flammen aufgeht — etwas Unverbrennbares, allen Elementen Trutzbietendes müsse in uns sich regen und emporheben! Wenn alle Sterne von dem Himmel fallen — kein Sturmwind müsse die Früchte der Gerechtigkeit, die der Geist Jesu Christi in uns gewirkt hat, verwehen können. Unsterblich, wie unser Geist, müsse unser himmlische Sinn, und unerschütterlich, wie der neüe Himmel und die neüe Erde, müsse unsere Liebe zu Gott und allem Guten seyn.

Unsere Seele müsse mit Gott und allen guten Geistern im Frieden, in gutem Vernehmen, guter Harmonie stehen; Eines Sinnes seyn mit Christo, damit wir mit Ihm Genossen Seiner Seeligkeit seyen, daß wir Freyheit haben, zu reden am Tage des Gerichts, und in Seiner Zukunft nicht zu schanden werden. Ja, meine Brüder, seyt fest, unbeweglich und immer zu überflüssig in dem Werke des Herrn — dieweil Ihr wisset, daß Euere Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist!

Dritte Predigt von dem Ende der Welt.

Nähere Anwendung dessen, was bereits darüber gesagt worden.

über Lukas XXI 9—11.

Gehalten Sonntags Morgens, den 11. XI. 1798.

Meine andächtigen Zuhöhrer!

Laßt uns nun zur Vollendung unserer Betrachtungen und Erweckungen über den Punkt — von den Gesinnungen des Christen in Ansehung des Endes der Welt, und derer Dinge, welche den heiligen Weissagungen zufolge, demselben vorgehen sollen, fortschreiten.

Unsere erste Betrachtung betrifft die Vorsichtigkeit und Bescheidenheit, die man in Bestimmung der Weltzeit, und des Endes aller Dinge zu beobachten hat.

Zweytens gedenken wir vermischte Lehren in Ansehung der Dinge, welche dem Ende der Welt vorgehen sollen, vorzutragen.

Wir haben Vieles zu sagen — wir wollen uns so kurz fassen, wie möglich. Eüre Aufmerksamkeit wird uns unterstützen, und der Seegen des Herrn wird unserm schwachen Worte Licht und Kraft geben — Amen!

I.

Wir tragen allervörderst einige wenige Belehrungen vor in Ansehung der Zeitbestimmung des Endes der Welt, und warnen vor Unvorsichtigkeit und Unbescheidenheit in Aussprüchen oder Vermuthungen über diesen Punkt.

Es

Es giebt vier Klassen von Menschen, die hierüber eine Belehrung nöthig zu haben scheinen. —

A.) Solche, die an gar kein Ende der Welt glauben;

B.) Solche, die es auf unermeßliche Zeiten hinaussetzen;

C.) Solche, die es sehr nahe glauben;

D.) Solche, die dasselbe bestimmen wollen;

Mit jeder Klasse sprechen wir ein Wort.

A.

Wir sprechen allervörderst ein Wort mit denen, welche gar kein Ende der Welt glauben.

So wenig Wahrscheinlichkeit ist, daß sich Solche unter unsern Zuhörern befinden, so ist doch nöthig, ein Wort davon zu sprechen — Wer weiß, wohin Dieser oder Jener unserer Zuhörer, in welche Versuchungen zu einem ähnlichen Unglauben Er kommen, oder was Er heut oder Morgen aus dem Munde leichtsinniger Witzlinge für zweifelerregende Gedanken, oder Spottreden vernehmen mag.

Petrus warnt schon zu Seiner Zeit vor solchen. Und Paullus spricht auch von Menschen, welche sagen: Die Auferstehung sey schon geschehen, und also keine Revolution und Umwälzung der Dinge, wie man sich beym Ende der Welt dachte, zu erwarten. Es werden, sagt Petrus, in den letzten Tagen Spötter seyn, welche sagen werden: Wo bleibt die Verheissung Seiner Zukunft? Denn von Dem an, daß die Väter entschlafen sind, bleibt Alles also wie vom Anfange der Schöpfung. Es giebt so undenkende Menschen, die eine ewige Fortdauer der vorhandenen Dinge glauben, und sich

nicht bereden können, Alles eilt einem Ziel, einer totalen Revolution und Umwelzung entgegen. Die Spötter zur Zeit Noah glaubten nicht, daß die Erde mit Wasser überschwemmt werden würde — Was sie für unmöglich hielten, das geschahe. Die Erde, die durch das Wasser verderbt worden war — kann sie nicht auch einmahl durch das Feüer aufgelöst werden? Welche Reiche und Städte, die sich für unzerstöhrbar hielten, sind zu Grunde gegangen und haben kaum Eine Spuhr von sich zurück gelassen!

B.

Eine andere Klasse von Menschen giebt es, welche zwahr überhaupt ein Ende aller Dinge glauben, aber dasselbe auf unermeßliche Zeiten hinaussetzen, und noch nicht die mindeste Spuhr einer Möglichkeit seiner Näherung sehen wollen.

Denen sey gesagt — daß die Juden Einen Tag vorher, ehe Jesus gebohren ward, gewiß nicht daran dachten, daß der Meßias Morgen gebohren werden würde; Daß die Jünger Jesu einen Tag vorher, ehe Jesus auferstand, nicht daran dachten, daß Er Morgen auferstehen würde, so oft Er es Ihnen gesagt hatte: Am dritten Tag werd' Ich wieder auferstehen; Daß die Apostel einen Tag vorher, ehe der Geist über Sie ausgegossen ward, nicht daran dachten, welche Erleüchtung, Belebung, Neüschaffung, Ihnen den folgenden Tag bevorstand.

Ferner sey diesen Christen gesagt: Daß Dinge in unsern Tagen geschehen, die schwerlich jemahls geschehen sind; Daß Grundsätze und Gesinnungen und Handelnsarten emporkommen, die in Alles Einfluß haben, und eine Umwälzung nach der andern nach sich ziehen werden, und diese schnell zu beschleünigen scheinen. Es sey in Bedenken genommen, wie viele Jahrhunderte schon hinter uns sind — wie das Bedürfnis und die Sehnsucht der edlern Seelen

nach der Zukunft des Herrn immer zu steigen, und diese Zukunft zugleich zu beschleünigen scheint.

C.

Eine dritte Klasse von Menschen, die einiger Belehrungen zu bedürfen scheinen, sind Die, welche das Ende der Welt sehr nahe glauben.

Wahr ist's, daß, wie gesagt, die größten Dinge schnell auf einander, und schneller, als kein Mensch glauben kann, erfolgen können; Wahr, daß in unsern Tagen Dinge geschehen, die nie geschehen sind, und daß diese Vorfälle noch unerhörtere Vorfälle anzubahnen scheinen — Es ist aber nicht minder wahr, daß wenn wir, den göttlichen Belehrungen zufolge, ein Ende der Welt glauben, wir, zufolge derselben göttlichen Belehrungen, auch glauben müssen, was dem Ende der Welt vorgehen muß. Und Dieß, wie schnell es auch geschehen möge, kann in sehr kurzer Zeit unmöglich geschehen.

Bedenken wir ferner, wie oft auch fromme, nicht unerleuchtete Menschen, wie gerade auch die Christen zu Thessalonich, das Ende der Welt näher glaubten — und wie leicht dieser Glauben, ohne gehörige Gründe, uns in Angst, Unthätigkeit, und einen schwärmerschen Gemüthszustand versetzen kann — so werden wir ein warnendes Wort davor, wohl nicht für ganz überflüßig halten.

D.

Besonders haben endlich Die noch ein Wort der Belehrung vonnöthen, welche geneigt sind, die Zeit des Weltendes zu bestimmen.

Es wäre kaum glaublich, wenn es nicht geschehen wäre; Wenn nicht Menschen, Christen von gutem Verstande sonst,

Männer, denen weder Achtung für göttliche Belehrung, noch Rechtschaffenheit und Frömmigkeit abgesprochen werden kann, sich hätten verleiten lassen, den Tag des Herrn, das Ende und den Untergang der sichtbaren Welt, mit einer gleichsam mathematischen Genauigkeit zu bestimmen. Schwehr zu begreifen ist diese Vermessenheit, oder Verblendung an Solchen, denen so viele Zeugnisse der Schrift von der Unbestimmbarkeit des Weltendes und der Zukunft des Herrn nicht unbekannt seyn können.

Wie der Schmerz ein schwanger Weib überfällt, so unerwartet schnell wird die Zukunft des Herrn seyn — sie wird gleichen, an Unerwartbarkeit nämlich zu irgend einer bestimmten Stunde, dem Ueberfall eines Dieben in der Nacht.

Doch wenn auch gegen diese Aussprüche noch Einwendungen gemacht werden können, was kann eingewendet werden gegen das Wort: Euch gebührt nicht zu wissen die Zeiten und Gelegenheiten, welche der Vater in Seiner eigenen Gewalt hat? Was gegen das auch schon angeführte Wort: Von demselben Tag aber und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht, sondern allein mein Vater — ja, der Sohn selbst wußte es nicht.

Oh laßt uns doch nicht klug seyn über Das, was sich klug zu seyn gebühret! Laßt uns nicht forschen Das, was der Herr als unerforschlich erklärt hat! Laßt uns uns in Dem beruhigen, und an Dem genügen, was Er uns, um uns in beständiger Wachsamkeit zu erhalten, von dem Ende der Dinge, und von der Zeit Seiner Erscheinung zu offenbaren gut gefunden hat.

So viel, Andächtige, von der Bescheidenheit und Vorsichtigkeit in Ansehung der Zeitbestimmung des Endes aller Dinge.

II.

Vernehmet nun Zweytens, Andächtige, einige vermischte, wichtige Belehrungen in Ansehung der Dinge, welche, den göttlichen Schriften zufolge, dem Ende der Welt vorgehen sollen.

A.

Ungerechtigkeit, sagten wir in unserer letzten Predigt über die dem Ende der Welt vorhergehende Dinge, Ungerechtigkeit wird sich vermehren, und die Liebe wird in Vielen, versteht sich, Solchen, die sich Christi Jünger nennen, erkalten. Man wird sich über Alles, was Recht, Ordnung, Wahrheit heißt, wegsetzen; Ueber alles Heilige, und Verehrenswürdige sein Gespötte treiben, und über Menschlichkeit und Gutherzigkeit, Zärtlichkeit und Liebe, als Thorheit, Blödsinn und Schwäche lachen.

a.

Dieß wird und muß dann freylich alle Gerechten und Guten kränken, muß allen menschenfreundlichen, wohlwollenden Seelen äusserst wehe thun, wenn Sie die Greuel der Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit und Härte sehen werden — Aber Sie werden doch nicht ganz verzagen und verschmachten — Stimmen der Wahrheit und des Glaubens werden Ihnen zurufen: „Je schrecklicher die Ungerechtigkeit „ihr Haupt empor hebt, desto schneller und gewisser eilt „der gerechte Richter, der aller Ungerechtigkeit ein Ende „machen, und die verhöhnte Liebe, und die unterdrückte „Gerechtigkeit emporheben wird. Mit dem Fortschritte „der Gottlosigkeit, naht das Ziel derselben. Die steigende Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit sind Vorboten des Endes und der Zukunft des Herrn. Die gerechteste Liebe „im Himmel kann sich nicht länger halten, wenn die ungerechteste Ungerechtigkeit die schmachtende Liebe auf Er-

„ den zu zertretten suchen wird. Hebet Euere Häupter „ empor! Die Erlösung naht! “

Dieß ist Eine Anmerkung, die wir zu machen haben.

b.

Die andere Anmerkung über das Wort: Die Ungerechtigkeit wird sich vermehren, und die Liebe wird in den Meisten erkalten — ist diese — und mich dünkt, die natürlichste Anmerkung: „ Wenn sich die Ungerechtigkeit in Allen vermehrt, so soll sie sich doch in uns nicht „ vermehren; Und wenn die Liebe in Allen erkaltet, so soll „ sie doch in uns nicht erkalten! Recht und Wahrheit soll „ doch uns über Alles lieb bleiben; Unrecht und Irrthum soll „ doch an urs keine Vertheidiger und Freünde finden! Die „ Liebe soll in unsern Herzen so viel wärmer werden, je mehr „ sie in Andrer Herzen erkaltet; Wir wollen erstarken, was „ die Andern versäumen — wenigstens wollen wir der Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit den Weg nicht bahnen. Wir „ wollen nicht müde werden, in dehmüthiger Liebe Gutes zu „ thun weil, wir Zeit haben! “

B.

Wir sagten in unserer Predigt vor drey Wochen ferner: Dem Ende der Tage werde vorgehen die Verkündigung des Evangeliums in allen Weltgegenden.

Welche Empfindungen soll dieß in uns erwecken?

Ich denke: Empfindungen der Freüde — heitere Geduld — Gebeth.

a.

Empfindungen der Freüde.

Viele Tausende, sagt Jesus, werden kommen vom Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht und mit Abraham, Isaack und Jakob an den Freüden des himmlischen Reiches Theil nehmen. Aus allen Geschlechtern, Zungen und Völkern werden sich Heere bilden von Gottes und Christus Anbethern. Millionen werden sich Gottes in Christo freüen. Wen sollte dieß nicht mit Freüden erfüllen? Wer ist ein Christ, und freüt sich nicht Christi, und nicht eines Jeden, der sich Christi freüt? Wem sollte das Herz nicht schlagen, wenn er sich dem Gedanken überläßt: „Der einst gekreützigte Nazare„ner, dessen jeder Sklave des Satans spottete, wird „von Tausendmahl Tausenden als die einzige Heils„und Freüdenquelle erkannt und genossen werden; Tau„sendmahl Tausende werden durch Ihn zu den wei„sesten, gerechtesten, seeligsten Menschen werden! „Wer hätte, da Er auf Golgatha starb, denken dürfen! „daß siebenzehn Jahrhunderte nachher, Unzählige sich auf „Seinen, als eines Menschen-Gottes und Gottmenschen „Namen, würden taufen lassen? Und siehe! es geschahe „Der, so dieß in Erfüllung gehen ließ — sollte Er Das „was Er verhieß, unerfüllt lassen? Ich will mich freüen „in der schönen Hoffnung, daß verirrte Nationen zur Er„kenntniß der Wahrheit, und entfernte Völker dem Be„seeliger aller Nationen nahe kommen sollen.“

b.

Die grosse bevorstehende Umwälzung der religiosen Gesinnungen unerleüchteter Nationen erwecke nicht nur Freüde — sie stärke uns auch in heiterer Geduld. Denken wir uns doch die Möglichkeit der Sache nicht zu weit; Sagen wir es uns doch oft, um uns in heiterer Geduld zu unterhalten: „Gott kann mit unglaublicher Schnelligkeit wir„ken; Er kann plötzlich einen Anfang machen, wo Einen „Moment vorher noch an keinen Anfang gedacht ward.

„(was ist in unsern Tagen in kurzer Zeit wirklich ge-
„worden, was durch Jahrhunderte herab unmöglich zu
„seyn schien?) Langsam sind Gottes Vorbereitungen und
„Zurüstungen — schnell die Vollendung Seiner Rath-
„schlüsse! Wie unerwartet und schnell, nach langer Trüb-
„sal, war die Erhöhung Josephs — war der Auszug der
„Israeliten aus Egypten — war die Erscheinung des Mes-
„sias!“ Laßt uns mit heiterer, hoffnungsvoller Geduld harren!

C.

Die Dritte Lehre, die wir aus dem Gedanken, daß vor dem Ende der Tage das Evangelium allen Völkern des bewohnten Erdbodens verkündigt werden soll, schöpfen sollen, scheint mir Die zu seyn: „Laßt uns, wenn
„wir selbst zur Beschleünigung dieses grossen Werks nichts
„beytragen können, bethen, daß Gott Männer erwecke,
„und die Erweckten erleüchte, stärke, seegne, das grosse
„Werk zu beginnen und mit schnellgelingendem Fortgang zu
„verbreiten.“ Oh laßt uns kein Unser Vater bethen, ohne an die Millionen Brüder, unsers Vaters Kinder, die Gott, Ihren und unsern Vater, noch nicht kennen, brüderlich zu denken, ohne herzlich zu seüfzen:

„Vater! Dein Name werde bald auch von Ihnen ge-
„heiligt! Dein Reich komme! Deine Alleinherrschaft
„über Alles in Christo, werde auch von Ihnen erkannt!
„Dein Wille werde auch von Ihnen auf Erden, wie von
„den Engeln im Himmel vollbracht!“ Das herzliche Gebeth Vieler kann Ihre Erleüchtung, das Ende aller Dinge, und die Zukunft des Herrn beschleünigen.

C.

Gerade so, meine Theüerste, laßt uns auch in Ansehung der, der Zukunft des Herrn und dem Ende der Tage

vorgehenfollenden Bekehrung der Juden denken. Auch dessen freue sich unser Herz zum Voraus! Auch in dieser Sache laßt uns, um der zu seiner Zeit angeführten Verheissungen Gottes willen, nicht zweifeln; Er wird Sein gegebenes Wort in Erfüllung bringen — Er kann es schnell und in kurzer Zeit in Erfüllung bringen. Wer hätte es denken, und für möglich halten sollen, daß an Einem Tage dreytausend Jener, die wenige Wochen vorher gerufen hatten: Kreützige! dem Gekreützigten die Kniee beügen, und Ihn, wie Jehovah anbethen würden? Abermahls, meine Lieben! Niemand geht langsamer und schneller als Gott. Er spricht: Es werde Licht! Und es wird Licht — Die Decke werde hingenommen! und sie wird hingenommen. Er darf nur einen Mann erwecken, wie Petrus, und diesem Seinen Geist mittheilen, wie Dem — und aus dem Herzen der jüdischen Nation wird tausendfach die Frage erschallen: „Was „sollen wir thun?“ Und der Geist des Evangeliums wird erwiedern: Kehret um, und werde Euer ein Jeder „getauft auf den Namen Jesu, als des Meßias, „so werdet Ihr Verzeihung der Sünden und die „Gaabe des heiligen Geistes empfangen.“

Oh, wer so was denken, für möglich halten und glauben kann, der bethe in seinem täglichen Gebethe: Komm bald, Erlöser von Sion, und wend' ab die Gottlosigkeit und Verblendung von Jakob! Komm, o König der Juden, und kehre wieder um zu der Menge der Tausenden Israels!

D.

Ehe das Ende kömmt, sagten wir, wird und muß noch ein furchtbares, mächtiges Ungeheüer emporkommen, und alle Nationen der Erde beherrschen. Ein antichristischer Geist wird Gott und Christum, alle Heiligen und alles Heilige lästern. Schreckliche Zeit, welcher wir ent-

gegen gehen! Furchtbare Tage, denen wir uns nähern! Peinliche Geburtsschmerzen, die unausweichlich auf uns warten! Aber Gebuhrtsschmerzen, die den grossen Tag Gottes verkündigen und beschleünigen werden.

Christenherzen entsetzen sich freylich vor diesem entsetzlichen Menschen der Sünde, diesem Verbrecher und Verderber ohne seines gleichen, diesem Erzfeinde Gottes und alles Guten, diesem Verdreher aller Wahrheit, diesem Unterdrücker aller Gerechtigkeit, diesem eingefleischten Satan — Aber es ist gut, daß wir gewarnt sind und daß wir wissen, was wir zuerwarten haben, daß wir nicht zu sehr erschrecken dürfen; Daß wir wissen, so gewiß der Bösewicht offenbahr werden wird, um die Weissagungen des Geist's Jesu von ihm zu erfüllen, so gewiß wird ihn der Herr durch die Erscheinung Seiner Zukunft ausmachen.

Uebrigens laßt uns uns unter einander stärken, und uns und unser Kinder vor seinen Täuschungen und Zaubereyen zum voraus warnen. Gott weiß, wann er kömmt, und ob wir selbst die schreckliche Zeit des allgemeinen Abfalls noch erleben werden. Laßt uns oft der Worte des Herrn eingedenk seyn: Sehet zu daß Ihr nicht verführt werdet — denn es werden Viele unter Meinem Namen kommen, das ist, mit der Anmassung der Authorität, die Mir allein zukommt, und werden sagen: Ich bin der Meßias. Die Zeit ist genaht! — Geht ihnen nicht nach.

E.

Ehe das Ende kömmt, sagt der Geist der Offenbahrung, werden schreckliche, allgemeine Kriege ausbrechen und grosse Revolutionen in der Natur vorgehen — ein Volk wird sich wider das andere, und ein

Königreich wider das andere erheben. Hunger, Theüre, Pest, Erderschütterungen, werden beynahe allgemein werden. Zeichen an dem Himmel werden erscheinen, und die ganze Natur wird in einer Art Konvulsion und Aufruhr seyn.

Der Herr hat es uns gesagt — soll Er es uns umsonst gesagt haben? Das sey ferne! Wenn das größte das allgemeinste Elend herrschen wird, dann ist der Erlöser von allem Elend nahe. Oh liebevolle Weisheit, die uns also warnt und ermuntert, uns auf das Schlimmste vorbereitet, und die drückende Gegenwart des Schlimmsten als die Verkündigerin des Beßten voraus sagt. Oh Brüder, oh Schwestern! Wenn auch in den gegenwärtigen Tagen jeder Anschein zu einem allgemeinen Frieden verschwinden will; Wenn es bald alle Tage wahrscheinlicher wird, daß ein Volk wider das andere, und ein Königreich wider das andere sich erheben werde — laßt uns dennoch nicht verzagen! Was immer begegnen mag, sey uns Vorbote und Pfand, und Anbahnung der eilenden Zukunft des Herrn. Jede Revolution in der Menschheit und in der Natur, sey von uns als eine Vorbereitung zu dem Ende aller Dinge angesehen — Das Schrecklichste kann so für uns eine Trostquelle werden — und Alles, was immer geschehen mag, ermuntere uns zur Wachsamkeit und unaufhörlichen Bereitschaft. Lasset uns des Wortes des Herrn eingedenk seyn: Habet Acht auf eüch selbst, daß eüere Herzen nicht beschwehrt werden mit übermäßigem Essen und Trinken und mit Sorgen der Nahrung, und derselbe Tag unversehens über eüch kommen — denn, wie ein Strick wird er über alle Einwohner des Erdbodens kommen; Darum so wachet allezeit und bethet, daß ihr gewürdigt werdet, allem dem Schrecklichen, was geschehen soll, zu entfliehen und vor des Menschen Sohn zu bestehen.

Ausweichen können wir das Ende der Dinge und den Alles offenbahrenden Tag des Herrn nicht — mit jedem Athemzug sind wir demselben näher! Oh laßt uns über uns selbst, unsre Gesinnungen und unser Betragen wachen! Und wenn wir auch — was doch kein Mensch wissen kann — das Ende der sichtbaren Dinge, und die sichtbare Zukunft des Herrn hienieden nicht erleben sollten, kann und soll nicht Jeder seinen Todestag, als das Ende aller Dinge für ihn, als die Erscheinung des Richters für seine eigne Person ansehen? Wird nicht Jedem Himmel und Erde bey seinem Tode verschwinden? Wird nicht Alles Sichtbare ihm unsichtbar werden? Wird ihm der Herr nicht als Richter erscheinen? Wird nicht gleichsam ein neüe Welt für ihn geschaffen?

Eine schreckliche Quaalenwelt, eine furchtbare, abscheüliche Gesellschaft — wann er hienieden mit Bösem böse, den Leichtsinnigen leichtsinnig, wie die Lieblosen lieblos war, und sich mit Ungerechten zur Ungerechtigkeit verband; Wird nicht ein neüer Himmel, und eine neüe, paradiesische Erde für Ihn in Bereitschaft stehen, in welchen nichts, als Gerechtigkeit, Liebe und Heil wohnen wird, wenn Er im Fleisse guter Werke Preis und Ehre und Unsterblichkeit suchte?

Oh, wie nahe, wie nahe ist Jedem, Jedem von uns das Ende aller Dinge! Wie steht Jedem der Herr gleichsam vor der Thür!

Also — was ich Einem sage, das sag' ich Allen: **Wachet! Seyt bereitet! Seyt treüen Knechten und Mägden gleich, die auf ihre Herrschaft warten, denen nichts willkommner ist, als die plötzliche Ankunft derselben!**

Brüder, Schwestern! Mitsterbliche, Mitunsterbliche! Indem ich dieß Wort sagte, sind wir Alle unserm Ende

schon wieder näher gekommen; Dem unausweichlichen Ende! Dem Richterstuhl des Herrn! Der entscheidenden Sentenz über unsern innern sittlichen und religiosen Werth vor Gott!

Oh Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir klug werden! Lehr' uns unsre Tage zählen und weislich zu Herzen fassen! Lehr' uns täglich ermessen, daß Jedem von uns gesetzt ist, einmahl zu sterben, darnach das Gericht — lehr' uns leben, daß der Tod uns erwünscht, und unser Ende das Ziel unserer Bestrebungen und Hoffnungen sey, Amen.

[Je 8e. 113v]

Goe 1990

Hg 109 fr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-10298/fragment/page=0135

Johann Kaspar Lavaters

Predigten

über den Krieg.

Und über das Ende der Welt.

Gehalten

im Herbstmonat und Weinmonat,

1798.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-10298/fragment/page=0137